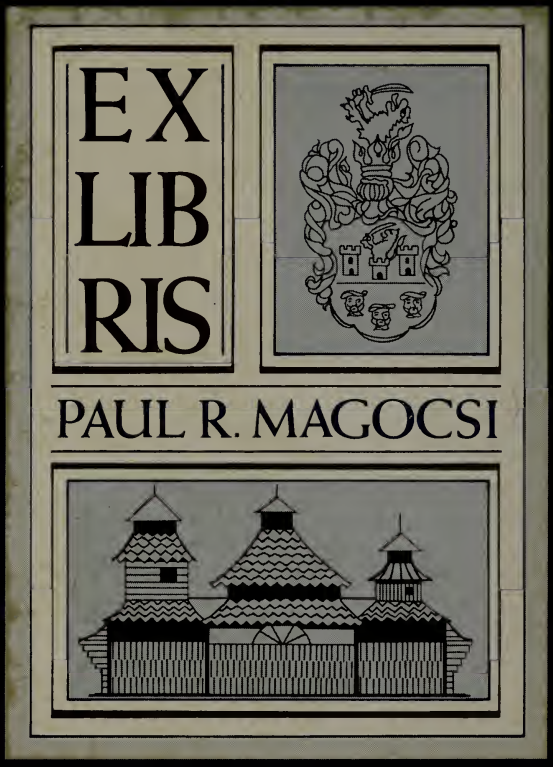

EX
LIB
RIS
PAUL R. MAGOCSI

Die österreichisch-ungarische Monarchie

in Wort und Bild.

Ungarn.

Fünfter Band (2. Abtheilung).

Siebenundzwanzigstes Heft.

RECENSIONSEXEMPLAR

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien.

Alfred Hölder, k. und k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien.

Die Hegyalja, von Rakamaz gesehen, und der Tokajer B.rg, von Zombor her.

Alexander Wekerle

Die Gegend der nordöstlichen Karpathen.

Das Zempliner Comitat.

Das Zempliner Comitat erstreckt sich vom Südabhang der östlichen Beskiden, welche die Grenze zwischen Ungarn und Galizien bilden, als ein breites Band von 169 Kilometer Länge südwärts bis zu der Theiß und dem Sajó. Seine Grenzen sind im Norden Galizien, im Westen das Abauj-Tornaer, im Nordwesten das Sároser, im Südwesten das Borsoder, im Südosten das Szabolcser Comitat und im Osten das Comitat Ung. Seine natürlichen Grenzen bilden im Norden die Gruppe der östlichen Beskiden, im Osten das von dieser nach Süden abzweigende Vihorlát-Gutin-Gebirge und weiter unten die Flüsse Laborcz und Latorcza, im Südosten die Theiß, im

Süden der in den Hernád mündende Sajó, im Westen aber der Hauptgrat der Eperjes-Tokajer Bergkette. Diese natürlichen Grenzen trennen zwar das Comitat augenfällig von den Nachbarcomitaten, machen aber daraus weder in geographischer, noch in wirthschaftlicher Hinsicht einen gesonderten Körper, ein in sich abgeschlossenes Ganzes.

Der obere Theil des Comitats ist Berggegend, seine Mitte eine gegen Südost geneigte Hochebene, sein unterer Theil völlig Ebene, und zwar der bis zum Oberlande hinanreichende nordwestliche Rand des großen Alföldbeckens. Im nördlichen und westlichen Theile des Comitats reihen sich auseinanderstrahlende Gruppen von Bergketten hin, und der Zusammenhang der Höhen wird nur durch die sehr zahlreichen Flüsse und Bäche und durch deren fruchtbare, sich meist nach Süden öffnende Thäler unterbrochen. Von den vielen beträchtlichen Gipfeln der Beskiden erheben sich die Rabia Szkala (nahe bei Szinna, in nördlicher Richtung) bis zu 1160 Meter und einzelne Gipfel des Vihorlát-Gebirges über 1000 Meter, so der Vihorlát selbst (1074 Meter) und der Szinnaer Stein (1007 Meter). Auch die Eperjes-Tokajer Bergkette längs des Westrandes des Comitats besteht auf ihrer ganzen Linie aus höheren Gebirgen; so erhebt sich nordwestlich von Varannó der Simonka mit 1092 Meter, die weiter unten südwärts ziehende schöne Kette der Hegyalja erreicht mit einzelnen ihrer kegel- oder zeltförmigen Gipfel 750 Meter, der diese verbindende Dargóer Paß (bei Gálßécs) ist 465 Meter hoch, und der letzte Gipfel dieser Bergkette, der Tokajer Berg (Kopasz-tetö, kahler Gipfel), der am rechten Ufer der Theiß das ganze Bodrogköz (Stromland der Bodrog) und die Szabolcser Ebene beherrscht, erreicht eine Höhe von 516 Meter.

Unter den befruchtenden Flüssen der Thäler sind die größten: der Tapoly, der von Westen her bei Mogyoróska in das Comitat tritt und sich in die, dessen obere Hälfte fast der ganzen Länge nach durchschneidende Ondava ergießt; die Ondava, die eine Menge kleinere Bäche aufnimmt und sich bei Szürnyeg mit dem parallel verlaufenden Laborcz vereinigt; der Laborcz, der an der Nordostgrenze des Comitats den Ung aufnimmt, dann in Zemplin außer zahlreichen kleinen Gewässern noch die Udva und Cziróka empfängt und sich hierauf mit der Ondava, etwas weiter unten aber, unterhalb von Imreg, auch noch mit der Latorcza vereinigt, die von Osten, vom Comitate Ung hereinkommt. Der recht beträchtliche Fluß, der aus der Vereinigung all dieser Gewässer entsteht, heißt von hier an Bodrog. Dieser läuft der Theiß parallel, bildet den westlichen Saum des sumpfigen, aber fruchtbaren Bodrogköz und fällt bei Tokaj in die Theiß. Im unteren Theile des Comitats, unterhalb des Tokajer Berges, sind die größten Flüsse die der Theiß zuströmende Takta und der Sajó, der sich nach seiner Vereinigung mit dem Hernád gleichfalls in die Theiß ergießt. Diese vielen, der Theiß zueilenden Flüsse und Bäche sind es hauptsächlich, die dem Zempliner Comitat seinen

einheitlichen Charakter, seine geographische Zusammengehörigkeit verleihen, sowie auch den wirthschaftlichen und klimatischen Ausgleich der Verschiedenheiten zwischen der Gebirgs- und Tieflandgegend bewirken. Ihnen ist es zu danken, daß es selbst in den höher gelegenen Strichen des nördlichen, gebirgigen Theiles fruchtbare Thäler, hie und da selbst anmuthige Ebenen mit reicher Vegetation gibt, wo die Nutzpflanzen, wie Mais, Weizen, besonders aber Roggen und Hafer bis in eine Höhe hinauf gedeihen, die in den Nachbarcomitaten solchen Gewächsen kaum mehr zugänglich ist. Ihr Werk ist es auch, daß diese höher gelegenen Stellen ein weniger rauhes Klima haben, und daß der südliche und nördliche Theil des Comitats, obgleich an Natur so verschieden, dennoch im Klima, ja selbst in der Regenmenge nicht nur keine bedeutenderen Unterschiede aufweisen, sondern viel gleichmäßiger sind, als die Nachbargegenden im Westen oder Osten. So beträgt das Jahresmittel der Temperatur in Sáros-Patak 9·6° Celsius, in Nagy-Mihály 9° Celsius, und selbst die größte Differenz beläuft sich auf blos 3—4° Celsius nach oben oder unten. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt in Tokaj 650, in Sátoralja-Ujhely 700, in Nagy-Mihály 760 Millimeter.

Allein dieser Reichthum an Wasseradern hat auch seine Nachtheile. Da die kleineren Flüsse lauter Gebirgswässer sind, schwellen sie im Frühjahr stürmisch an, wogegen sie im Sommer förmlich versiegen. Der Wasserstand der größeren Flüsse ist zwar constant, da sie aber die Gewässer der kleineren Flüsse, wenn diese anschwellen, nicht abzuleiten vermögen, sind ihre Ufer vielfach in Moraſt- und Sumpfgebiete verwandelt. Dies ist besonders im Bodrogköz, zwischen Bodrog und Theiß der Fall, einem Gebiet, das noch vor Kurzem größtentheils moraſtig, stellenweise sumpfig war und einen Theil des Jahres hindurch unter Wasser stand, so daß es an sehr vielen Stellen nur als Wiese und Weide zu benützen war. Die Bodrogregulirung geht zwar schon seit 1847 vor sich und ist die älteste der mit der Theiß zusammenhängenden Regulirungen, allein sie ist noch keineswegs beendet. Die Durchschnitte haben den vielgewundenen, über 160 Kilometer langen Lauf des Flusses um etwa die Hälfte verkürzt und vortreffliche Dämme schützen seine Gelände vor Überflutung, allein sein geringer Fall und noch mehr die geringe Stromgeschwindigkeit der parallel fließenden Theiß sind der Ausbildung des Flußbettes hinderlich. Überdies ist auch die mit der Regulirung des Flußbettes zusammenhängende Regulirung der Binnenwässer noch nicht beendet.

Seiner geologischen Bildung nach weist der Boden des Zempliner Comitats als herrschende Bestandtheile Karpathensandstein, Trachyt, hie und da Kalkstein und Thonmergel auf. Die hereinreichenden Ausläufer der Beskiden bestehen aus Karpathensandstein, dann aus Sandsteinen und Mergelschiefern der Kreide- und Eocänperiode. Dagegen zeigen das Vihorlát-Gutin-Gebirge und die Eperjes-Tokajer Bergkette vornehmlich Trachyt. Der Hauptbestandtheil des Fruchtbodens ist Thonmergel, der auf den

Hochflächen ein starkes Humusgemisch bildet. In den Thälern bildet den Fruchtboden ein torfiger, in der unteren Hälfte des Comitats ein reiner schwarzer Humus, gegen das Szaboleser Comitat hin hat man größtentheils Sandboden. Im nördlichen Theile des Comitats, in der Gegend von Bánßka und Szinna, kommen Eisenerze vor, ebenda und in der westlichen Hälfte der Comitatsmitte finden sich auch tertiäre Braunkohlenformationen, aber ohne daß es zu nennenswerther Ausbeutung käme; vollends hat man die Eisenerzgewinnung eingestellt. Von Producten des Mineralreiches haben es nur die aus Rhyolith-Trachyt gefertigten Feuerstein-Mühlsteine der Sáros-Pataker Mühlsteinfabrik zu bedeutenderem Rufe gebracht; ihre Schärfe und Härte eignet sie besonders fürs Feinmahlen, sie sind auch im Auslande geschätzt. Zu baulichen und ornamentalen Zwecken eignet sich der Trachyt von Erdöbénye, Sátoralja-Ujhely, Nagy-Mihály u. s. w.

Das in landwirthschaftlicher Cultur stehende Gebiet beträgt rund eine Million Joch, davon 40 Procent Äcker, 29 Procent Wald, 16 Procent Weide, 10 Procent Wiese, 2 Procent Weingärten, 3 Procent unfruchtbar. Diese aus dem Kataster geschöpften amtlichen Daten haben sich indeß seit ihrer Erhebung mehrfach geändert, insofern Wald- und Weidegrund abgenommen, das Ackerland zugenommen hat. Von der Rebe gibt es nicht einmal annähernd sichere Daten, da umfassendere Arbeiten zur Wiederherstellung der verwüsteten Pflanzungen im Gange sind und die Lage sich von Tag zu Tag ändert.

Der Landbau erstreckt sich auf alle Zweige der landwirthschaftlichen Production. Im unteren und mittleren Theile des Comitats, im Bodrogköz, auf den fruchtbaren Plateaus von Gálßécs und Terebes, desgleichen in den breiteren, von größeren Flüssen bewässerten Thälern und deren geräumigeren, humusreichen Niederungen gedeihen alle Arten von Halmfrüchten, nebst Mais und Raps vortrefflich; blos im oberen Theile des Comitats, der sogenannten Krajnya, beschränkt sich der Anbau von Halmfrüchten auf Roggen und Gerste, stellenweise nur Roggen und Hafer nebst Buchweizen, und von Hackfrüchten auf Kartoffeln. Die Halmfrüchte tragen im Allgemeinen reichlich und auch der Raps gibt Ernten von vorzüglicher Qualität. Der Zempliner Raps ist ungemein ölreich und sowohl in den Budapester, als auch in den schlesischen Ölfabriken beliebt; auch die Gerste ist vortrefflich und größtentheils zur Bierbrauerei verwendbar. Außerdem gedeiht die Zuckerrübe ganz prächtig und ist bei ihrem starken Zuckergehalt ein werthvolles Product. Flachs und Hanf werden an vielen Orten gebaut, Tabak nur in einigen südlichen Gemeinden.

Die Traube, beziehungsweise der Wein, und insbesondere der Hegyaljaer und Szamorodner Ausbruch haben trotz allen Mißgeschickes noch immer den Ruhm aufrecht zu erhalten vermocht, die ihnen einen Weltmarkt erobert haben, und der Wein ist noch jetzt das hervorragendste landwirthschaftliche Product des Zempliner Comitats. Goldgelbe Farbe, Kraft ohne alle Schärfe und eigenthümliches Bouquet, ein angenehmer

discreter Kalkgeschmack, eine in „Körper", ja bei dem Ausbruch fast in Compactheit gekleidete Süße sind die charakteristischen Eigenschaften des Tokajer Weines, zu dessen unvergleichlichen Eigenschaften es ferner gehört, daß seine Kraft, sein Geschmack und Aroma sich von der ersten Berührung der Lippe und Zungenspitze an über die ganze Mundhöhle, den Schlund und Magen ausbreiten und alle Fasern des Geschmacksinns in genußreiche Vibration versetzen. Da er bei seiner körperhaften Beschaffenheit für längere Zeit einen angenehmen Geschmack im Munde zurückläßt, dabei auch den Kopf nicht benimmt, nicht hitzig und erhitzend wirkt, sondern

Leinwandbleicherei.

kräftigt, so ist er nicht blos als ein köstliches Getränk, sondern auch als Arznei zu betrachten, die sich bei Blutarmen, Magenleidenden und Reconvalescenten vorzüglich bewährt. Dank seinen Eigenschaften ist er in der ganzen Welt als der König der Weine anerkannt.

Die Rebe wird besonders gegen die Mitte des Comitats hin, an den Hängen des schönen, kettenförmigen Gebirges, das den Bodroglauf begleitet und Hegyalja heißt, überall gepflanzt; sporadisch kommen schöne Weingärten auch auf den niedrigeren Bergen der oberen Striche, bis Gálßécs und Homonna hinauf, vor; doch sind die Weine der oberen Gegenden im Allgemeinen von viel geringerer Qualität, als die echten Hegyaljaer Lagen. Die eigentliche Hegyalja beginnt oberhalb von Sátoralja-Ujhely und endet einerseits bei der Mündung des Bodrog in die Theiß, also bei Tokaj und Tarczal.

andererseits bei den Ortschaften Mád, Tállya und Szerencs; sie umfaßte in den Gemarkungen von 32 Gemeinden insgesammt etwa 14.000 Joch Weinpflanzungen, die dann der Traubenseuche zum Opfer fielen. Zur Erneuerung der Rebenpflanzungen hat man Versuche mit Schwefelwasserstoff gemacht, die aber bei dem steinigen und an Stein-Detritus reichen Boden wenig Erfolg versprechen; die Erneuerung mittelst Pfropfung von amerikanischen Reben bewährt sich besser, indem diese Pfropfreben nicht nur Trauben von ähnlicher Güte, wie die früheren liefern, sondern nach den mittlerweile gemachten Erfahrungen auch erwarten lassen, daß auch die Qualität des Weines nicht hinter der seines berühmten Vorgängers zurückstehen werde. Mit großen Kosten wird die Erde jetzt umgelegt, neuerdings vertieft und dann mit amerikanischen Stecklingen bepflanzt, denen Furmint-Rebe aufgepfropft wird. Um ein Joch Weingarten wieder ertragfähig zu machen, ist ein Aufwand von etwa 1500 Gulden erforderlich. So haben sich die Abhänge des schönen Gebirges nach mehrjähriger Pause wieder mit dem dunklen Grün der Rebe bedeckt. Außer dieser Wiederbepflanzung der Hegyalja werden auch an anderen Orten Reben-pflanzungen angelegt, namentlich auf den sandigen Strichen des Bodrogköz.

Die Viehzucht wird in großem Maßstabe betrieben und besonders die Pferdezucht hat große Fortschritte gemacht. Der Bestand an Pferden ist nicht nur der Zahl nach bedeutend, sondern auch von vorzüglicher Qualität. Die Schafzucht geht zurück. Dagegen weist die Schweinezucht große Erfolge auf, besonders die von Mastschweinen verschiedener Arten und Kreuzungen, was im Bodrogköz und in den von zahllosen Flüssen und Bächen durchschnittenen Thälern verhältnismäßig wenig kostet und viel trägt. Aus mehreren Herrschaften, wie Terebes, Páczin, Deregnyö und Perbenyik, ist trotz des großen Umfanges der Zucht auch vorzügliches Zuchtmaterial zu erhalten. Was die Zucht des Hornviehes betrifft, ist zwar die der ungarisch-siebenbürgischen Race in einem Theile des Comitats auch jetzt allgemein, auf den Herrschaften von Nagymihály, Perbenyik, Páczin, Bély, Sárospatak und Zombor werden große ungarische „Gulyas" (Rinderheerden) gehalten und ein beträchtlicher Theil des überschüssigen Viehes wird als Zuchtmaterial verwerthet; allein der wirkliche Fortschritt zeigt sich doch bei den westlichen Racen. Einzelne größere Herrschaften, wie die gräflich Andrássy'schen zu Parnó, Velejte und Terebes, die gräflich Szirmay'sche zu Szerencs, die des Baron Harkányi auf Puszta Ujvilág züchten die westlichen Racen, namentlich die Bern-Simmenthaler Kreuzungen, in großem Umfange. Die Geflügelzucht beschränkt sich auf die Befriedigung des localen Bedarfes.

Die Thierwelt des Comitats weicht im Allgemeinen nicht von der der Nachbar-comitate ab. Es ist jedoch zu bemerken, daß die Singvögel in ungewöhnlicher Anzahl vorkommen, namentlich Nachtigallen und im Bodrogköz die Drosseln, daher auch die Bewohner des Bodrogköz bei den Bewohnern anderer Gegenden des

Comitats den Spitznamen „rigó“ (Drossel) führen. An Wassergeflügel ist das Bodrogköz reich. Reiher, Wasserhühner, Schnepfen, und von Säugethieren die Otter, kommen zwar nur vereinzelt vor, aber desto größer ist der Reichthum an verschiedenen Gattungen von Wildenten und an schwarzen Wasserhühnern, die nicht nur in den Sümpfen, Wasseradern und kleinen Seen des Bodrogköz, sondern auch an den Gewässern, die das Comitat der Länge nach durchfließen, in Menge vorkommen.

Die Burg Csicsva.

Im mittleren und unteren Theile des Comitats gibt es nur Hasen und Rebhühner in mäßiger und Wachteln in geringer Anzahl. In den Wäldern dagegen und namentlich in den Forsten der Gebirge, die den nördlichen Theil des Comitats bedecken, tummelt sich das Rothwild, besonders aber das Reh, und etwas weniger häufig das Wildschwein. Von Raubthieren sieht man den Bären nur noch als Seltenheit und noch seltener den Luchs; in die nördlichen Theile verirren sich mitunter Wolf, Dachs und Wildkatze, während in den flachen Südgegenden der Rohrwolf und Fuchs — dieser auch schon selten — das Raubzeug vertreten; Iltis und Marder kommen ziemlich häufig vor.

Die Jagd kann als nutzbringende Beschäftigung nicht in Betracht kommen, sie genügt eben nur für den Tischbedarf der größeren und mittleren Grundbesitzer, und bietet nebenbei Grund und Gelegenheit für gesellige Zusammenkünfte, bei denen sich die

Grundbesitzerclasse des Comitats trifft. So bei den mit gutem Erfolg veranstalteten Hetzjagden der Gálszécser Gegend, zu Sárospatak und im Bodrogköz, dann bei den Treibjagden und Wasserjagden, die an vielen Punkten abgehalten werden. Ebenso dient die Fischerei nur dem örtlichen Bedarf, obgleich in den Flüssen Laborcz und Latorcza mitunter mächtige Welse gefangen werden. Früher gab es im Bodrogköz massenhaft Moorgrundeln, die zur täglichen Nahrung des Volkes gehörten; jetzt sind auch diese rar geworden.

Auf industriellem Gebiete ist die große Zuckerfabrik und Raffinerie zu Szerencs fast das einzige Unternehmen im Comitate, das auf dem hohen allgemeinen Niveau steht. Sie vermag aber nicht nur den Bedarf von Oberungarn zu decken, sondern exportirt auch nach den Theilen Galiziens, die den österreichischen Zuckerfabriken ferner liegen. Da sie für die Verarbeitung einer Million Metercentner Zuckerrüben eingerichtet ist, beschäftigt sie die landwirthschaftliche Thätigkeit eines großen Umkreises und hebt zugleich in Szerencs Handel und Gewerbe. Außer dieser Fabriksanlage gibt es an landwirthschaftlichen Industrieunternehmungen im Comitate noch sieben Spiritusfabriken und fünf größere Dampfmühlen, die jedoch nur wenige Arbeiter beschäftigen und nur von localer Bedeutung sind. Wichtiger ist die Dampfmühle zu Szeg, deren Mahlfähigkeit sich auf 56.000 Metercentner jährlich belaufen dürfte; sie kauft das Getreide der Gegend auf und setzt ihr Product nicht nur im Comitat und den Nachbarcomitaten, sondern unter günstigen Handelsverhältnissen zum Theil auch im Auslande ab. Staatliche Industrieanlagen gibt es im Comitate zwei, in Sátoralja-Ujhely, und zwar eine Tabakfabrik mit 500 und die Reparaturwerkstätte der Staatsbahnen mit 300 Arbeitern, die aber beide nur für den Staat arbeiten. Ebenda besteht auch eine Cognacfabrik und eine Unternehmung für elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung. Außer der schon erwähnten Mühlsteinfabrik zu Sárospatak und einzelnen Steinbruchbetrieben sind noch die Möbelholzfabrik zu Kis-Kemencze, die Fabrik für gebogene Möbel und Schindeln zu Varchócz, die Zündhölzchen- und die Cognacfabrik zu Tokaj und die Petroleumraffinerie zu Mezölaborcz, obgleich alle von kleinerem Zuschnitt, doch noch den Unternehmungen der Großindustrie zuzuzählen.

Am Verwaltungssitze des Comitats zu Sátoralja-Ujhely und in anderen größeren Ortschaften, wie in Szerencs, Sárospatak, Tokaj, Nagy-Mihály, Homonna, Varannó, Gálszécs, ist zwar jeder Gewerbezweig durch tüchtige und ausgebildete Handwerker vertreten, die dem örtlichen Bedürfniß vollauf genügen, dem Wettbewerbe mit der fortschreitenden Großindustrie sind sie jedoch nicht gewachsen.

In neuerer Zeit wenden sich die Bestrebungen mehr der umfassenderen Entwicklung der Hausindustrie zu. Das Zempliner Comitat besitzt eine zwar nicht entwickelte, doch in ziemlich weitem Kreise betriebene Hausindustrie, die wohl zumeist nur für den häuslichen Bedarf des Volkes arbeitet, doch an mehreren Punkten des Comitats auch auf dem

Das Schloß zu Parnó.

Markte erscheint. In den südlichen Gemeinden beschränkt sich dieses Hausgewerbe auf das Weben und Bleichen von Leinenwaaren und das Anfertigen verschiedener landwirthschaftlicher Geräthe, in der gebirgigen Nordgegend aber erstreckt es sich auf sämmtliche Bedarfsartikel, selbst auf die Möbel und Kleider. In der Szinnaer Gegend wird nicht nur alles Weißzeug, sondern auch der Halinastoff für die Oberkleider und auch die Guba (Grobtuchmantel) im Hause erzeugt. Ja, die Halina sowohl, als auch die schön gebleichte Leinwand nebst Leinenwaaren kommen auch auf den Markt. Im mittleren Theile des Comitats, in der Gegend von Terebes, wird auch sehr gutes und überaus dauerhaftes Tischzeug verfertigt. In der Gegend von Dereguyö und Ráska ist die Böttcherei allgemein, in Karád und Czigánd macht man Pferdekotzen, in Czigánd und Nagy-Géres Backkörbe („Simperln"), Körbe, Matten und Bienenkörbe, mit denen starker Fernhandel getrieben wird. Überhaupt ist im ganzen Bodrogköz die Flechterei von Matten und verschiedenen Schilfartikeln, sowie neuestens auch die Korbflechterei in weiten Kreisen verbreitet. In Sátoralja-Ujhely und Tokaj gibt es auch Werkstätten für Korbflechterei. Geeigneter Rohstoff für Zwecke des häuslichen Gewerbes ist reichlich vorhanden. Die Holzproduction der Wälder, die Binsen und Schilfarten der sumpfigen Gegenden, die schönen Weidenruthen, dann der für Töpferei besonders geeignete Thon, ja selbst die stellenweise vorkommende Kaolinerde für Porzellanfabrication, die mannigfaltigen Gesteine und namentlich Trachyte, der in der Hegyalja vorkommende schwarze und rothe Obsidian, Achat und Jaspis, endlich die dem Hanf- und Flachsbau günstigen Verhältnisse sind ebensoviele Bürgschaften für das Gedeihen einer umfassender entwickelten Hausindustrie.

Der Handel hat blos locale Bedeutung. Der große Durchzugsverkehr längs des Eisenbahnnetzes läßt im Comitate selbst keine Spuren zurück und schafft keine großen Märkte. Die vielen und belebten Jahrmärkte, die im Comitate abgehalten werden, bewegen sich nur im Kreise des örtlichen Bedürfnisses. Die Zahl der Geldinstitute im Comitate (Sparcassen und Banken) beträgt 15. Die Bevölkerung ist in der unteren Hälfte des Comitats, namentlich in der Hegyalja und dem Bodrogköz, rein magyarisch, während die nördliche Gebirgsgegend größtentheils von Slovaken und Ruthenen (hier Russen genannt) bewohnt wird, unter denen jedoch, besonders in den größeren Gemeinden, fast überall auch Magyaren in größerer oder kleinerer Zahl wohnen.

Die Umgebung der Eisenbahnen und öffentlichen Straßen, sowie die Ufer der Flüsse und Bäche, die ein Netz über das ganze Comitat bilden, sind mit kleineren und größeren, oft malerisch gruppirten Dörfern bedeckt. Auch in der Südgegend des Comitats gibt es viele Gemeinden, doch sind diese meist von mittlerer Größe; in der oberen Gegend jedoch ist die große Zahl von kleinen, kaum aus ein paar Häusern bestehenden Dörfern, mit oft nicht einmal 100 Einwohnern, auffallend. Indeß sind auch die größeren Ortschaften zahlreich

Das Schloß zu Terebes und das Mausoleum des Grafen Julius Andrássy.

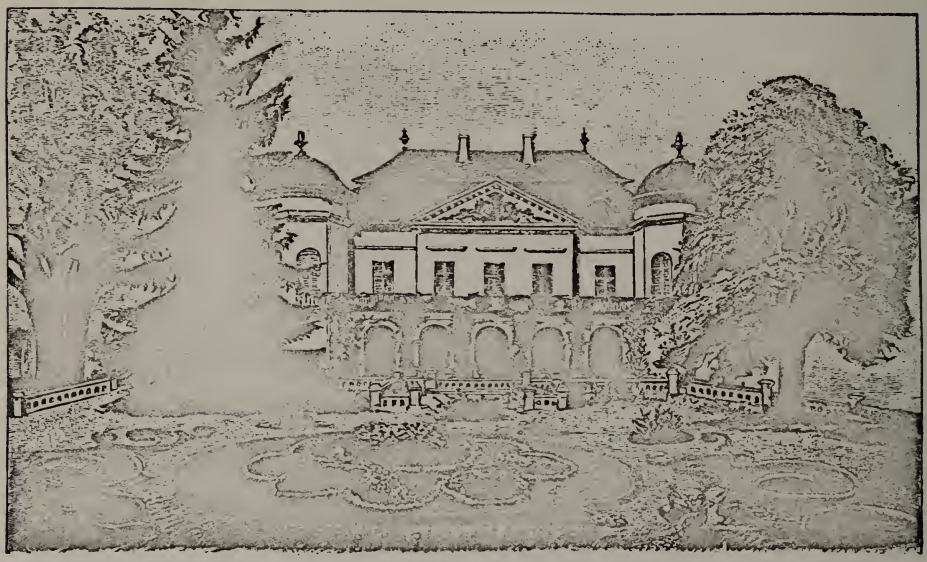
genug, und besonders die der Hegyalja zeichnen sich im Allgemeinen durch ihre hübschen öffentlichen und privaten Bauten aus. Das Verkehrsnetz ist hinreichend entwickelt. Von den Hauptlinien der ungarischen Staatseisenbahnen durchschneidet die kürzeste Bahnverbindung mit Galizien, die zweigeleisige Hauptlinie Miskolcz-Mezölaborcz, das Comitat seiner ganzen Länge nach, und von ihr zweigen andere erstclassige Linien ab, bei Szerencs die nach Nyiregyháza, östlich bei Sátoralja-Ujhely die nach Csap und Máramaros-Sziget und nordwestlich bei Legenye-Mihályi die nach Kaschau. Vicinalbahnen gibt es zwar keine, doch ist das ganze Comitat von einem System vorzüglicher Straßen durchschnitten, die den Verkehr zu den Eisenbahnen sehr erleichtern. Nur der gebirgige Bezirk von Szinna und seine großen Waldungen sind dem Verkehr nicht so geöffnet, weil das dortige Straßennetz unvollendet ist. Zemplin hat unter allen Comitaten das größte Straßennetz, und es besteht nur zu sehr geringem Theile aus Staatsstraßen, das Übrige wird mit großen Opfern durch das Comitat und die Gemeinden erhalten. Regelmäßig benützte Wasserstraßen fehlen. Die Theiß zwar ist auf die Länge von 30 Kilometern schiffbar, desgleichen der Bodrog von Tokaj bis Sárospatak, doch wird keines von beiden regelmäßig befahren; dagegen ist die Flößerei, namentlich auf der Theiß, sehr lebhaft.

Und nun gehen wir an die detaillirte Übersicht der einzelnen Gegenden des Comitats. Wir wollen zunächst die Gebirgsgegend des Nordens von Thal zu Thal begehen, dann die Hegyalja und ihre Umgebungen beschreiben und schließlich über das Bodrogköz bis zum Ostrande des Mitteltheiles des Comitats hinaufwandern. Im nördlichsten Theile des Ondavathales liegt zwischen prächtigen Waldbergen der Marktflecken und Bezirkssitz Sztropkó mit 2000 Einwohnern. Von seiner fünfeckigen Burg, die schon im XIII. Jahrhundert durch das Geschlecht Zudar erbaut wurde, sind noch jetzt Überreste zu sehen. An die Burg knüpft sich das Andenken erbitterter Kämpfe, sie wurde den Perényi zweimal von den Polen abgerungen. Nach dem Aussterben des einen Zweiges der Perényi kam sie sammt den ausgedehnten zugehörigen Besitzungen an die Familie Pethö und dann an deren weibliche Nachkommen. Jetzt gehört sie der weiblichen Linie der Familie Keglevich.

Südlich von Sztropkó, am Tapolyfluß und Csicsókabach, liegt Varannó, Sitz des gleichnamigen Bezirkes, mit nahe an 2000 Einwohnern, die meist Landbau treiben, unter denen es aber auch viele Gewerbsleute gibt. Sein ehemaliges Paulinenkloster ist noch jetzt vollkommen erhalten, dient aber zu anderem Zwecke; von seiner alten Burg finden sich nur Spuren an der Stelle, wo sich jetzt das Schloß der Grafen Hadik-Barkóczy erhebt. Die Umgebung der Stadt erhält durch die unfern gelegene Ruine der Burg Csicsva einen romantischen Zug. An diese schon 1330 bestandene Burg knüpft sich die Sage, daß in ihr die „Csicsvaer Chronik" aufbewahrt worden sei, in der allerlei spaßhaftes Zeug aufgezeichnet, daher viele komische Allotrien und Schildaer Stückchen verewigt wurden.

Nordwestlich von Varannó, an der Varannó-Eperjeser Landstraße, liegt Agyagos mit schwefel- und kochsalzhaltiger Quelle und einem kleinen, in neuerer Zeit erweiterten Bade.

Südlich von Varannó, an der Gálszécser Straße und dem Tapolyfluß, liegt Parnó, Verwaltungssitz der gleichnamigen Domäne des Grafen Géza Andrássy. Der Ort liegt sehr anmuthig, wozu das in schönem, großem Parke gelegene, elegante Schloß und die vielen hübschen herrschaftlichen Gebäude das Ihrige beitragen. Die Domäne ist für jeden Zweig der Landwirthschaft musterhaft eingerichtet, sie betreibt auch die Zucht von englischen Racepferden und westländischen Viehracen, eine große Schweizerei und die Fabrication von großem Rundkäse, der sich an Güte mit dem Emmenthaler messen kann.



Das Schloß zu Nagy-Mihaly.

Südwestlich von hier, 8 Kilometer weit, liegt Gálszécs am Fuße des Dargóberges, nach zwei Seiten von schönen Waldbergen geschützt. Hier beginnt die fruchtbare Hochebene, die sich im mittleren Theile des Comitats verbreitet. Gálszécs ist der Bezirkssitz, mit Sparcasse, Dampfmühle, drei von schönen Fichtengruppen umgebenen Herrensitzen, mehreren Kaufläden und vielen Gewerbsleuten. Im XIII. Jahrhundert gehörte es zur Burg Porostyán und war im Besitze Peters, Sohnes des Petene aus dem Geschlechte Aba, dem es jedoch wegen Untreue abgenommen und den Nachkommen Simons, dem Geschlechte Bokta, verliehen wurde. Im Jahre 1603 war es einer der Ausgangspunkte von Bocskays Unabhängigkeitskampf. In der Nachbarschaft liegt das kleine slovakische Dorf Kohány, wo in einer alterthümlichen Curie der treffliche Fabeldichter Andreas Fáy geboren wurde.

Sein Geburtshaus ist mit einer Gedenktafel bezeichnet. Südöstlich von Gálszécs dehnt sich die Domäne Terebes aus, deren Centrum die Ortschaft Töke-Terebes ist. Unter ihren öffentlichen Gebäuden sind nur die Kirche und das Kloster der einstigen Pauliner zu erwähnen. In den Klostergebäuden sind die römisch-katholische Pfarre und die staatliche Elementar-Volksschule untergebracht. Der Ort weist mehrere hübsche Wirthschaftsgebäude und Beamtenhäuser, einen Wildpark, eine Fasanerie auf und ist von schönem Walde umgeben. Den Hauptschmuck von Terebes bildet aber das schöne, von einem großen Parke umgebene Schloß der gräflichen Familie Andrássy. Einst hatte Terebes auch eine Burg, die auf einer Anhöhe in dem dicht angebauten Dorfe Párics stand; ihre Trümmer sind im Andrássy'schen Parke am Ufer eines Teiches nahe dem Schlosse noch jetzt zu sehen. Die Burg war der Schauplatz von mancherlei Wechselfällen der Kämpfe zwischen Kuruczen und Labanczen. Im XIV. Jahrhundert gehörte sie den Drugeth, später den Perényi, dann den Csáky. Von den kaiserlichen Schaaren wurde sie mehrmals belagert. Im Jahre 1684 eroberte und zerstörte sie Emerich Tököly. Der Burgruine gegenüber, auf einer anderen Uferhöhe des malerisch gelegenen Teiches, steht, von gewaltigen Bäumen umgrünt, das Mausoleum des Grafen Julius Andrássy. Es ist ein Prachtbau in spanisch-maurischem Stile und an der Stelle errichtet, wo der Graf einst am liebsten weilte. Der Sarkophag und die daran trauernde edle weibliche Gestalt, welche die Züge der Tochter des Verstorbenen trägt, sind von dem Bildhauer Georg Zala. Das Altarbild des Mausoleums, von Michael Munkácsy, stellt die Kreuzigung Christi vor. Das von der Familie errichtete Mausoleum ist vermöge seines Kunstwerthes vollkommen würdig, dem Andenken des großen Staatsmannes zu dienen.

Von Terebes südlich führt der Weg über das Dorf Velejte, wo die Familie Andrássy gleichfalls einen schönen, großen Park und ein in leichtem italienischen Stil erbautes Schloß besitzt. An der Westseite der nordwestlich von Velejte aufsteigenden Hügel liegt Laszтócz, mit der Curie des geistvollen Dichters Nikolaus Szemere. Weiter unten im Thalgrunde zeigt sich Regmecz, deren im Mittelalter erbaute, zu Anfang der Achtziger-Jahre erneuerte reformirte Kirche den Werth eines Kunstdenkmals hat. Im Regmeczer-Thale, wo es gegen Sátoralja-Ujhely hin breiter wird, liegt das Dorf Csörgö, Lieblingsaufenthalt des einstigen Tavernicus Baron Paul Sennyey, mit einem von schattigem Parke umgebenen Schlößchen.

Von Csörgö gelangt man über Bodzás-Ujlak und weiterhin Gazany, wo ein hübsches Schloß auftaucht, in das Gelände des Laborczflusses. Im oberen Laborczthale liegt die Ortschaft Mezö-Laborcz, an der nach Przemysl in Galizien führenden Eisenbahn, deren größte Station sie diesseits der Grenze ist. Die Lage ist wildromantisch. Ein Theil der Bevölkerung treibt lebhaften Handel mit Holz und Holzartikeln. Abwärts von hier zieht der Laborcz und mit ihm die Eisenbahn, die ziemlich bedeutende Ortschaft

Krasznibrod zur Seite lassend, immer zwischen schönen Bergen dem um ein gutes Stück abwärts gelegenen Homonna zu. Homonna ist Bezirkssitz, mit 4000 Einwohnern, lebhaftem Verkehre und sehr besuchten Märkten. Es liegt am Laborcz und an der Bahnlinie Sátoralja-Ujhely—Mezö-Laborcz, in hügeliger, von schönen Bergen umhegter Gegend, in welche einerseits die einigermaßen restaurirte Burg Jeszenö, andererseits die Burgruine Barkó hereinschaut. Die hübsche Großgemeinde erhält durch das alterthümliche, burgartige Schloß des Grafen Aladár Andrássy (einst Drugethscher Besitz) und dessen

Der Ehrentempel Franz Kazinczy's zu Széphalom.

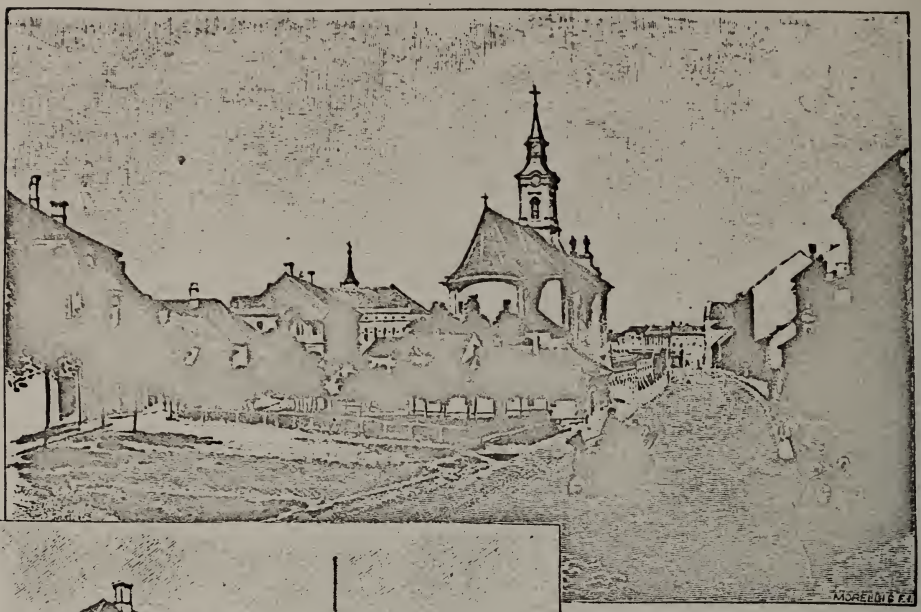
schönen, großen Park ein noch stattlicheres Ansehen. In Homonna wurde der gewesene Cultus- und Unterrichtsminister August Trefort geboren. Sein Geburtshaus ist mit einer Denktafel bezeichnet. Nordöstlich von hier öffnet sich das Thal des Czirókabaches mit dem Bezirkssitz Szinna am Fuße des Szinnaer Steines (Szinnai-Kö) als Hauptort. Die hohen Berge rings um den Ort sind mit herrlichen, hochstämmigen Laubwäldern bedeckt, der Ort selbst ist von vier Bächen durchschnitten und schmückt sich mit einem gräflich Lippeschen Schloß, in wohlgepflegtem, großem Parke, sowie mit zahlreichen zur Herrschaft gehörigen Gebäuden. Das nahe Inócz ist der Geburtsort des ausgezeichneten Lexikographen und Bibelübersetzers Moriz Ballagi.

Unterhalb von Homonna liegt gleichfalls am Laborczufer der Bezirkssitz Nagy-Mihály mit stark besuchten Jahrmärkten. An der Ungvár-Kaschauer Landstraße und an der Comitatsgrenze gelegen, ist es der Verkehrsmittelpunkt der Comitate Zemplin und zum großen Theile auch Ung. Ferner ist hier ein Schloß der Grafen Sztáray und zugleich der Verwaltungssitz der musterhaft bewirthschafteten gräflichen Herrschaft, auf der insbesondere die Viehzucht höchst zweckmäßig betrieben wird.

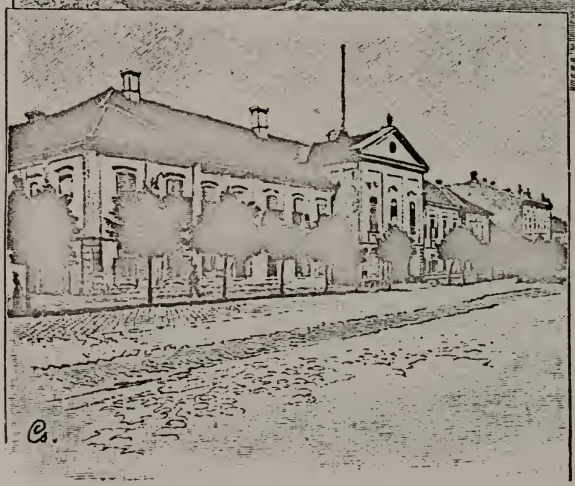
Weiter unten folgt schon am rechten Ufer des Bodrog der Marktflecken Zemplén. Er hat auf seinen Hügeln guten Wein, und die Gemarkung ist fruchtbar, der herrschaftliche Theil derselben gehört zu der weiterhin gelegenen Domäne Terebes. Der Ort ist auch bemerkenswerth, weil er einst Comitatssitz war und seine spurlos verschwundene Burg dem Comitate seinen Namen gegeben hat. Diese Burg wurde von König Karl Robert 1331 dem Hause Drugeth geschenkt, auch wurde noch im Jahre 1632 Johann Drugeth hier als Obergespan installirt. Westlich von hier liegt das Dorf Ladmacz; seine Gemarkung ist von dem ewigen Qualm der Kalköfen erfüllt, die das ganze Comitat mit Kalk versehen.

Noch mehr gegen Westen, von den Waldhöhen der Ujhelyer Berge und der Abaujer Bergkette umgeben, liegt Kis-Bányácska, jetzt amtlich Széphalom genannt, der einstige Wohnsitz Franz Kazinczys, des Erneuerers der ungarischen Literatur, der ihm auch den Namen „Széphalom" (= schöner Hügel) gegeben hat. Die baufällige Curie des großen Schriftstellers konnte leider dem Ruin nicht entrissen werden, und auch der schöne Inschriftstein, den seine Witwe, Gräfin Sophie Török, 1831 auf seinem Grabe errichten ließ, ist von Zermorschung bedroht; allein das Andenken des verdienstvollen Mannes und die Stätte, wo die Wiege der neuerwachten ungarischen Literatur stand, haben trotzdem ihr dauerndes Denkmal in Gestalt eines dorischen Tempelchens, das die Ungarische Akademie der Wissenschaften an der Stelle erbauen ließ, wo einst Kazinczys Studirzimmer gestanden. Im Jahre 1859, als das Morgenroth eines neuen politischen Lebens über Ungarn zu erglühen begann, war dieser Punkt, der jetzt Eigenthum der Akademie ist, der Schauplatz patriotischer Feste zu Kazinczys Gedächtniß. Die parkumgebene Gedächtnißhalle enthält die Büste Kazinczys, mehrere seiner Originalbildnisse und einen Theil der an ihn erinnernden Reliquien.

Eine halbe Stunde südlich von Széphalom liegt Sátoralja-Ujhely, der Hauptort des Zempliner Comitats. Der östliche Theil der Stadt ist der Länge nach von dem oft anschwellenden, im Sommer aber fast wasserlosen Ronyvabach durchflossen, während sich im Westen hinter den Häuserreihen ein schöner, dreigipfeliger Berg erhebt. Einer dieser Gipfel, der einem Lagerzelt ähnliche Sátorberg (= Zeltberg) hat der Stadt ihren Vornamen gegeben. Sátoralja-Ujhely ist eine hübsche Provinzstadt mit ordentlich gehaltenen, elektrisch beleuchteten Straßen, deren eine, die mit Trottoirs versehene und mit schönen Alleen



Sátoralja-Ujhely: Die Hauptstraße.



Das Comitatshaus.

bepflanzte Kazinczy-Straße, die ganze Stadt durchzieht. Zur Zeit der Jahrmärkte, aber selbst der Wochenmärkte, herrscht in der belebten Stadt ein überraschendes Gewimmel. Auf dem Platze vor der römisch-katholischen Kirche steht ein vom Comitate errichtetes Denkmal der in der Schlacht bei Raab 1809 gefallenen adeligen Insurrectionskämpfer aus dem Zempliner Comitate. In den Straßen der Stadt fallen verschiedene öffentliche Gebäude auf, darunter das große, einfach, aber hübsch gebaute Comitatshaus, das neue Stadthaus, das Obergymnasium der Piaristen, das Theater, mehrere stockhohe Herrenhäuser und größere Privathäuser. Ein Stadttheil Namens Ungvár liegt auf der Höhe eines belaubten Abhanges an der Nordwestseite der Stadt und bildet mit seinen kleinen, übereinander hinangestuften Häusern und zahlreichen, in den Fels gehauenen Kellern ein Ganzes von besonderem Charakter. Diese großen Felsenkeller sind dem Reifeproceß des

Hegyaljaer Weines ungemein günstig, tragen daher auch zu seiner weltbekannten Güte wesentlich bei.

Abwärts von hier, am Retelbach, dem Sátorberg gegenüber, lag einst die alte Stadt Sátoralja (= Fuß des Sátor), die der Überlieferung nach von Árpád dem kumanischen Heerführer Retel, dann von König Koloman dem Grafen Ratoldo von Caserta geschenkt, im Jahre 1241 jedoch durch die Tataren völlig zerstört wurde. Infolge dessen entstand die neue Stadt an der jetzigen Stelle. Der Überlieferung nach wurde sie später durch den aus Galizien eingewanderten Theodor Kariatovich, Herzog von Munkács, mit russischen Ansiedlern bevölkert und bedeutend erweitert, wobei auch die Burg auf dem Várhegy (Festungsberg) erneuert worden sei, die aber mit der Zeit abbrannte und zugrunde ging. Später gehörte die Stadt zur Burg von Sárospatak und gelangte im Laufe der Kämpfe, die diese umtobten, in verschiedene Hände; doch enthielt ihre Gemarkung außer dem grundherrlichen Besitz noch zahlreiche freie Besitzungen und die in Landwirthschaft und Gewerbe, besonders im Weinbau überaus tüchtigen Bürger waren stets im Genusse von Privilegien. Sátoralja-Ujhely hat 13.000 Einwohner und hat sich vor Kurzem als Stadt mit geordnetem Magistrate constituirt. An dem Leben und Treiben der verfassungsmäßigen Entwicklung nahm der Adel des Zempliner Comitats jederzeit regen Antheil und die Stadt wurde der Schauplatz seiner darauf bezüglichen Kämpfe, sowie die ehrwürdige Wiege vieler neuer Ideen, die hier aufflogen und zur Reife gediehen. Dazu bildet die schön gelegene Stadt, mit ihren die Hügel der Umgebung schmückenden Weingärten und villenartigen Kelterhäusern und ihrem von malerischen Bergen gebildeten Hintergrunde, den nördlichen Abschluß der Hegyalja. Sátoralja-Ujhely ist eine große Station der hier nach mehreren Richtungen abzweigenden Staatseisenbahn. Nahe bei der Station befindet sich eine staatliche Tabakfabrik.

In der Nähe von Sátoralja-Ujhely liegt östlich Szöllöske, ein Besitz der gräflichen Familie Andrássy, bemerkenswerth wegen der ausgedehnten, neu bepflanzten Weingärten derselben, wo namentlich die feinsten Dessertsorten mit Erfolg und in großem Umfange gebaut und zur Ausfuhr gebracht werden. In der Nachbarschaft liegt Borsi, am Bodrog, der Geburtsort Franz Rákóczys II. Das nicht große, aber interessante Schloß der fürstlichen Familie steht noch jetzt im Schatten uralter Bäume, dient aber, seines äußeren Schmuckes beraubt, als Wohnhaus für Wirthschaftsbeamte und ländliches Magazin. Die öffentliche Pietät hat der geschichtlichen Bedeutung des Ortes dadurch Rechnung getragen, daß an einer Mauer des Schlosses eine schöne Inschrifttafel zwischen den beiden Reliefs der Rákóczy-Medaille angebracht wurde.

Südlich von Sátoralja-Ujhely liegt an der Eisenbahn und beiden Ufern des Bodrog die in der Geschichte berühmte Stadt Sáros-Patak mit 6000 Einwohnern. Sie besteht

aus zwei, erst in neuerer Zeit vereinigten Gemeinden: Nagy-Patak am rechten und Kis-Patak am linken Ufer. Eine ständige Brücke verbindet die beiden Hälften der Stadt und ihre beträchtlichen Gebiete. Sáros-Patak war eine privilegirte Stadt mit mehreren Vorrechten und freiem Besitz. Vom Urbarialverband lösten sich die Einwohner im Jahre 1830. Die alte, einst den Rákóczy gehörige Burg ist durch die Kämpfe um die Unabhängigkeit und für den Protestantismus berühmt geworden. Nachdem diese Stürme vorübergebraust waren, wurde die Burg im Jahre 1704 größtentheils abgetragen. Dafür erhob sich auf einem Theile ihres Standortes, an das noch bestehende dreithürmige Stück der

Geburtshaus Rákóczy's II. zu Borsi.

alten Burg gelehnt, ein Schloß im Renaissancestil, das jetzt sammt der zugehörigen Herrschaft Eigenthum des Fürsten Ludwig Windischgraetz ist. Das sehr malerische Schloß steht in einem schönen, großen Park, der theils auf den Ruinen selbst, theils an ihrem Fuße angelegt ist. Nördlich vom Schlosse, aber noch immer auf der Stätte der alten Burg, erhebt sich die römisch-katholische Kirche, überdies bemerkt man mehrere staatliche Gebäude, viele hübsche Privathäuser, eine große reformirte Kirche und vor Allem das durch Peter Perényi 1531 gegründete reformirte Collegium. Die ausgedehnte und alle Zweige der Landwirthschaft umfassende Gemarkung bietet der Bevölkerung Gelegenheit zu ihrer Hauptbeschäftigung, dem Ackerbau, doch betreiben Viele auch den Weinbau, sowie Handel und Gewerbe in einem dem örtlichen Bedarf entsprechenden Maße. Die Hauptsehenswürdigkeit

ist die reformirte Hochschule, die sich schon im vierten Jahrhundert ihres Bestandes befindet. Susanna Lorántffy sicherte die Zukunft dieser Lehranstalt durch eine große Stiftung. Zur Zeit und auf Anordnung der Sophie Báthory gelangte sie für kurze Frist in die Hände der Jesuiten, doch wußten ihre früheren Besitzer sie bald zurückzugewinnen und sie blieb nach wie vor eine der bedeutendsten Hochschulen der ungarländischen Reformirten. Sie hat ein Gymnasium, eine theologische und eine juridische Facultät, sämmtlich stark besucht, und dazu kam früher noch die Lehrerbildungsanstalt, die im Jahre 1869 verstaatlicht wurde. Mit ihrer Bibliothek von über 40.000 Bänden, ihren reichen physikalischen, naturgeschichtlichen, schönwissenschaftlichen und archäologischen Museen, ihrem vielbesuchten Convict, dem Spital, der Turnanstalt, dem schönen und umfangreichen Parke, mit ihren verschiedenen Unterstützungsfonds für Studirende, ihrer Buchdruckerei und ihren Zeitungen ist sie eine der bestausgestatteten Hochschulen, deren Entwicklung und Fortbestand außer der Unterstützung durch die reformirte Glaubensgenossenschaft auch durch verschiedene ältere und einen neueren, in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts von Frau Maria Pálóczi-Horváth gewidmeten Stiftungsfonds und einen namhaften Grundbesitz gewährleistet ist. Viele hervorragende Männer der ungarischen Wissenschaft und Literatur haben hier als Professoren gewirkt oder als Zöglinge ihre Ausbildung erhalten. Um nur einige zu erwähnen, sei auf Amos Comenius, den großen Reformator des Schulunterrichts, auf den berühmten Rechtsgelehrten Alexander Kövy und den Dichter und Philosophen Johann Erdélyi verwiesen, die hier lehrten, während unter den Studirenden Namen wie Franz und Gabriel Kazinczy, Andreas Fáy, Ludwig Kossuth, Bartholomäus und Nikolaus Szemere, Michael Tompa und noch viele andere zu nennen sind.

Südlich von Sáros-Patak liegt das Dorf Bodrog-Olaßi mit schönem Schlosse des Grafen Elemér Lónyay, und weiter unten der hübsche Flecken Olaß-Lißka, beide bemerkenswerth, weil ihre ersten Ansiedler jene italienischen Weinbauern waren, die unter den Árpádischen und Anjou-Königen die Weingärten der Hegyalja anlegten und den Grund zu deren erfolgreichem Betrieb und Aufblühen legten. Nordwestlich von Lißka liegt sehr hübsch der weinberühmte und recht saubere Flecken Tolcsva, zu dessen Merkwürdigkeiten ein hier befindlicher großer Keller des königlichen Hofes gehört. Südwestlich von Tolcsva erscheint in reizender Thalbucht der Flecken Erdö-Bénye, von waldigen Höhen umgeben, deren Abhänge gleichfalls treffliche Weine liefern. Zwischen den beiden, die Häuserreihen überragenden Kirchen erblickt man eine schloßartige Curie, unter der sich einer der größten Keller der Hegyalja befindet. Dieser in den Fels gehöhlte Keller ist ein förmliches Labyrinth. Seine 22 Gänge sind lauter Felshöhlungen ohne alle Gewölbmauerung und ziehen in Stockwerken übereinander hin. Es können da 2000 Faß Wein eingelagert werden. Die andere Merkwürdigkeit der Stadt ist das etwa eine halbe Stunde entlegene Bad. Es

liegt in einem Seitenthale, von uralter Buchenwaldung umgeben, das Wasser sprudelt aus einer einstigen Silbergrube hervor und enthält Alaun und schwefelsaures Kupfervitriol. In der Gemarkung der Stadt wurden interessante Pflanzenversteinerungen gefunden.

Eine beträchtliche Strecke unterhalb von Lißka überschreitet die Eisenbahn den Gebirgssattel von Keresztúr, der den Hauptgrat der Hegyalja von der Masse des Tokajer Berges trennt, und schwenkt dann dem Südfuß des Gebirges zu. Dort liegt Szerencs, und rechts davon die hübschen Städtchen Mád und Tállya, jedes mit 4000 Einwohnern, Mád in einer Thalbucht, Tállya auf einem Plateau, das sich dem Fuße des Berges anschließt. Beide trieben früher ausgedehnten Weinhandel. Auch sieht man ihrer städtischen Bauart den damaligen Wohlstand noch deutlich an, allein die Vernichtung ihrer

Das neue Gebäude.

Das alte Gebäude.

Das reformirte Collegium zu Sárospatak.

herrlichen Weingärten, deren Weine zu den köstlichsten Tokajer Sorten gehörten, hat einen starken Niedergang herbeigeführt. Beide Orte sind sehr malerisch gelegen. Nach Süden haben sie den Blick auf die Unendlichkeit des Alföld, in den übrigen Richtungen aber, besonders im Norden, erheben sich ringsum und über ihnen die für die Hegyalja im Allgemeinen charakteristischen steilen Bergkegel, deren Fuß schon die letzten Häuser berührt. Mád liegt der Eisenbahn näher und ist von einem gleichnamigen Bächlein durchströmt. Seine Gassen sind im Allgemeinen recht ordentlich und weisen zahlreiche Herrenhäuser auf, die in der guten älteren Zeit viel frohe Tage gesehen haben. Damals strömten um die Weinlesezeit die herrschaftlichen Weingartenbesitzer sammt Familie herbei und bewohnten diese Häuser wochen-, ja oft monatelang, so daß sich ein geselliges Leben entwickelte, dessen Unterhaltungen weithin berühmt waren. Die glänzenden Mádер Bälle sahen Gäste aus den fernsten Gegenden. Überdies versammelten sich hier die fremden Weinhändler zum Weinmarkt, denn Jahr um Jahr pflegten die Preise der Tokajer Weine für die ganze Hegyalja

in Mád festgestellt zu werden. Der Weinhandel der Stadt ist noch jetzt ansehnlich, aber die glänzenden Weinlesefeste haben aufgehört. Die nordwestlich gelegene Nachbarstadt Tállya ist im Ganzen noch hübscher. Von der durch die Ebene rollenden Eisenbahn gesehen, macht sie sich mit ihren hohen Thürmen sehr gut. Ihren Namen führt sie nach der längst verschwundenen Burg Tallia, die einst auf dem sie überragenden Schloßberg stand. Es steht verzeichnet, daß auf dem Tridenter Concil im Jahre 1562 der damalige Fünfkirchner Bischof Peter Draskovics bei Tische seine mitgebrachten Tállyaer Weine auffahren ließ und der Papst, nachdem er sie gekostet, sein Lob in das Wortspiel kleidete: „Summum pontificem Tallia vina decent.“ In der Nachbarschaft von Tállya liegt Monok, der Hauptpunkt der gleichnamigen Andrássy'schen Herrschaft, mit hübschem Schloß. In dem Hause des herrschaftlichen Wirthschaftsbeamten zu Monok wurde im Jahre 1802 Ludwig Kossuth geboren, jedoch in der evangelischen Kirche des benachbarten Tállya getauft, woran dort eine marmorne Inschriftstafel erinnert. Vor Alters baute auch diese Gemeinde vielen und guten Wein, und nicht minder das angrenzende Dorf Golop, wo die freiherrliche Familie Vay ein schönes Schloß in weitgedehntem, schönem Parke besitzt.

Südlich von Monok liegt Szerencs, eine der bedeutendsten Ortschaften des Comitats. Es fällt schon in den zum Alföld gehörigen Theil desselben und war daher bereits in dem Aufsatze: „Harangod und Taktaköz“ („Ungarn“, Band II) geschildert. Von Szerencs schwenkt die nach Debreczin ziehende Linie der Staatseisenbahn über Zombor an den Fuß des Tokajer Berges heran. Je weiter man mit ihr fährt, desto klarer entwickelt sich vor dem Auge die die Hegyaljakette abschließende Kuppe, der mit plötzlichem Fall an den Rand des Alföld heraustretende Tokajer Berg, dieser herrliche, schön gerundete Bergkegel, dessen Gipfel, der Kopaß-tetö (kahle Gipfel), zwar blos 515 Meter hoch ist, doch zu mächtiger Wirkung gelangt, weil er plötzlich und steil aus der Ebene emporsteigt, wie eine vulkanische Insel aus dem Meere. Der Rand des Alföld schmiegt sich von drei Seiten her seinem Fuße an; nur auf der vierten Seite hängt er durch den langen, niederen Kereßturer Sattel, der nach der nahen Ortschaft Kereßtur so benannt ist, mit der Hauptkette zusammen. Auf jeder der drei Wurzeln des Tokajer Berges hat sich eine Ortschaft angesiedelt. An seinem südwestlichen Abhange, der von Szerencs aus zuerst erreicht ist, liegt das hübsch gebettete Tarczal. Die Überlieferung leitet seinen Namen von einem Kämpen des Eroberers Árpád, dem Kumanenführer Tarczal her. Es ist nur ein Flecken mit 3000 Einwohnern, aber recht hübsch. Die sonnigen Lagen seiner Weinberge, die zum großen Theile Eigenthum der königlichen Familie sind, spendeten höchst vortreffliche Weine, gingen aber zugrunde und sind erst theilweise neu bepflanzt. Auch eine Winzerschule ist da vorhanden. In Tarczal hielt König Koloman, der Bücherfreund, jenen Reichstag ab, auf dem er die Hexenprocesse verbot. An dem östlichen, zum Theißufer hervortretenden

Prospect für Bosnien und Hercegovina.

Der Band „Bosnien und Hercegovina", dessen erste Lieferung am 1. December erschienen ist, gieng unter den Auspicien Seiner Excellenz des Herrn Reichsfinanzministers Benjamin Kállay de Nagy-Kálló, aus dem Zusammenwirken der hervorragendsten Kräfte der Landesregierung hervor; für den bildlichen Theil wurden die besten Illustratoren Österreichs, Ungarns, Croatiens und Bosniens herangezogen. Was Bosnien und Hercegovina an Schätzen der Natur und der Kunst aufzuweisen haben, die culturelle Entwicklung seit dem Eintritte in die Geschichte, namentlich das farbenreiche Leben seiner begabten Bevölkerung, die Fortschritte auf geistigem und volkswirthschaftlichem Gebiete in Vergangenheit und Gegenwart, wurde in allgemein verständlicher Weise zur Darstellung gebracht und den Schilderungen Illustrationen beigegeben, welche das Bedeutsamste bildlich zu ergänzen streben. Wie umfangreich der Stoff auch dieses neuen Bandes ist, geht aus dem Gesammtverzeichniß der Artikel und Autoren hervor, welches wir hier folgen lassen.

Geographische Übersicht: Lage und Eintheilung des Landes, Bevölkerung, von Ministerialrath Carl Ritter von Sax; geologischer Überblick, von Heinrich Freiherrn von Foullon-Norbeeck; äußere Bodenbeschaffenheit, klimatische und hydrographische Verhältnisse, Verkehrslinien, von Oberbaurath Philipp Ballif.

Fauna und Flora: Wirbelthiere, von Custos Othmar Reiser; wirbellose Thiere, von Custos V. Apfelbeck; Flora, von Custos Franz Fiala.

Landschaftliche Schilderung: Von Milena Preindlsberger-Mrazović.

Archäologie: Vorgeschichtliche Alterthümer, von Universitätsprofessor Dr. Moriz Hoernes; die Zeit der Griechen und Römer, von Custos Dr. Karl Patsch; Denkmäler des Mittelalters, von Custos Dr. Ćiro Truhelka.

Geschichte: Von Archivsdirector Hofrath Dr. Ludwig von Thallóczy.

Volkskunde: Physische Beschaffenheit der Bevölkerung, von Primarius Dr. Leopold Glück; Volksleben, von Custos Dr. Ćiro Truhelka; Sprache, von Gymnasialdirector Davorin Nemanić; Gesang und Musik, von Ludwig Kuba.

Literatur: Von Museumsdirector Hofrath Constantin Hörmann.

Baukunst: Von Oberbaurath Johann Kellner.

Volkswirthschaftliches Leben: Landwirthschaft und Viehzucht, Obst- und Weinbau, von Hofrath Jakob Ritter von Mikuli; Forstwesen und Jagd, von Regierungsrath Carl Petraschek; Fischerei, von Custos Othmar Reiser; Bergbau und Hüttenwesen, von Oberbergrath Franz Poech; Gewerbe und Handel, von Dr. Richard Thurnwald; Verkehr, von Oberbaurath Josef Kalmann; Haus- und Kunstgewerbe, von Regierungssecretär Dr. Theodor Zurunić.

Dieses Verzeichniß möge darthun, daß das Werk nach wie vor im Geiste und Sinne seines erlauchten Schöpfers fortschreitet. Das Werk soll nach der Allerhöchsten Bestimmung Seiner Majestät des Kaisers und Königs als ein Ehrendenkmal für weiland Seine kaiserliche und königliche Hoheit den durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf, unter dem Protectorate Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit der durchlauchtigsten Kronprinzessin-Witwe Frau Erzherzogin Stephanie nach dem von dem Verewigten vorgezeichneten Plane und in Seinem Geiste und Sinne fortgesetzt und zu Ende geführt werden. — Die Leitung des Unternehmens ist diesem Allerhöchsten Wunsche gleich einem Leitsterne bei ihren Arbeiten gefolgt.

Der vorgezeichnete Plan des Werkes aber ist aus einem „Promemoria" ersichtlich, welches der erlauchte Gründer, in richtiger Erkenntniß des Studiums der Völker, im Frühling des Jahres 1884 verfaßte; in dem Schriftstücke heißt es unter anderem:

Inhalt der 348. Lieferung.

Text:

Seite

Die Gegend der nordöstlichen Karpathen:

Das Zempliner Comitat, von Alexander Wekerle 385

Das Unger Comitat, von Michael Finczicz ky 387

Die Ruthenen, von Anton Hódinka 401

Illustrationen:

Leleß und sein Stift, von Gustav Keleti 385

Die Drugeth-Burg in Ungvár 389

Ungvár: Die bischöfliche Residenz und die Domkirche; das Comitatshaus . . . 393

Das Barkóczysche Schloß in Pálocz 395

Perecseny: Die chemische Fabrik und der ärarische Holzstapelplatz; Petroleum-quelle in Luch 397

Der Uzsoker Paß 399

Kaposvideker ungarischer und unger Ruthene 403

Uzsoker ruthenischer Landwirth vor seinem Hause 407

Bojker junge Frau von Hidegpatak 409

Bojker Mann von Hidegpatak 411

Ruthenische junge Frau von Sólfalva 413

Ruthenisches Mädchen von Izaro 415

Sämmtlich von Ignaz Roskovics.

Die Holzschnitte der Bände über Ungarn sind unter der Leitung des Professors Gustav Morelli im xylographischen Institut zu Budapest ausgeführt.

Fuße des Tokajer Berges liegt die Stadt Tokaj lang und größtentheils schmal hingestreckt. Sie zählt 5000 Einwohner. Oberhalb ihres nördlichen Endes strömt der Bodrog in die Theiß, wodurch sich eine Halbinsel bildet. Auf dieser stand zur Zeit der Landnahme eine Erdburg und seit Mitte des XV. Jahrhunderts eine starke Steinveste. Diese gelangte nach mancherlei Ungemach im Jahre 1703 an Franz Rákóczy II., der sie nach zwei Jahren bis auf den Grund abtragen und dann durch Hinleitung des Bodrogwassers sogar ihre Grundfesten verschlammen ließ. An ihrer Stelle stehen jetzt Häuser, die man ‚várbeli

Leleß und sein Stift.

házak' (Häuser in der Festung) nennt. Die Hegyaljaer Weine haben sich ihren Weltruhm unter dem Namen „Tokajer" errungen, allein Tokaj selbst konnte sich nie berühmen, in seinen, übrigens vortrefflichen Weingärten die besten Weine zu erzeugen. Jetzt ist man auch hier bemüht, die zerstörten Weingärten durch Neubepflanzung wieder herzustellen. Außer der königlichen Familie besaßen und besitzen hier zahlreiche Magnaten ausgedehnte Rebenpflanzungen und Keller. Der Handel der Stadt ist lebhaft; die stärksten Handelsartikel sind Wein, Getreide, Obst und Holz. Die Eisenbahn übersetzt die Theiß auf einer prächtigen Eisenbrücke, überdieß gibt es unterhalb der Bodrogmündung noch eine zweite eiserne Theißbrücke für die Landstraße. Hier beginnt die Theiß ihre Rolle als wichtigere Wasserstraße. Früher bestand hier eine Salzkammer, und auch jetzt ist ein großes

Salzmagazin vorhanden. Nordwestlich von Tokaj, am Ufer des Bodrog und am Fuße des Tokajer Berges, liegt Bodrog-Kereßtur, ein Flecken mit etwa 1500 Einwohnern, der sich früher gleichfalls stark an dem Hegyaljaer Weinbau betheiligte. Der Ort besitzt schöne Äcker, Wald und namentlich weite Wiesengründe in dem bis hieher reichenden Bodrogköz, auf dessen Flachland sich hier eine besonders weitreichende Aussicht öffnet.

Und damit betreten wir nun das schöne und fruchtbare Bodrogköz Der Weg durch dieses Zwischenstromland führt an einer ganzen Reihe von Besitzungen, ja größeren Herrschaften vorbei; ihre zweckmäßigen landwirthschaftlichen Einrichtungen und Bauten, sowie die hübschen Gärten und Herrenhäuser in allen Dörfern sind für das Bodrogköz charakteristisch. Von seinen bemerkenswerthen Punkten genüge es, einige zu erwähnen. Östlich von Sáros-Patak liegt das Dorf Karcsa mit einer romanischen Kirche aus behauenem rothem Quarztrachytstein; sie ist eines der interessantesten Baudenkmäler in Ungarn, und die Sage will, daß die Nixen des Karcsaflusses ihre Steine zusammengetragen haben, ohne sie aber jemals zu vollenden, weil die Lieblingstochter Miczbáns, die sich aus der Welt hieher zurückziehen wollte, während des Baues starb. Südöstlich von hier liegen am rechten Theißufer die Dörfer Kis- und Nagy-Czigánd, deren Einwohner viel Getreide und Kraut bauen sowie Heu liefern. Dann liegt nordwestlich Nagy-Kövesd, am Fuße eines schönen Doppelberges. Seine hochgelegene Ruine ist der Überrest einer alten, 1673 zerstörten Burg. Einst das Stammnest der Familie Miczbán, gehörte sie später den Rákóczy, und war ein Lieblingssitz Susanna Lorántffys. An der östlich von hier laufenden Eisenbahn liegt das Dorf Perbenyik, Urväterſitz der Grafen Mailáth, mit schönem Park und Schloß, nebst Musterwirthschaft; dann weiterhin das Dorf Bély mit dem Schloß des einstigen Tavernicus Baron Paul Sennyey, wo in den Sechziger-Jahren mehrere Führer unseres politischen Lebens häufig zusammentrafen. Im nördlichen Theile des Bodrogköz liegt der Markt Leleß mit Kloster und Abtei der Prämonstratenser, einer Gründung des Waitzner Bischofs Boleslaus vom Ende des XII. Jahrhunderts. Die auf hohem Hügel stehende Kirche war ursprünglich gothisch. Das schöne alterthümliche Kloster, dessen zweites Stockwerk aus späterer Zeit stammt, ist eine der ältesten Abteien in Ungarn, auch bemerkenswerth, weil es zu den beglaubigten Orten gehörte, und in seinem Archiv viele Schätze enthält. Jetzt ist es Verwaltungssitz einer größeren Domäne der Prämonstratenser. Zu dieser gehört auch Király-Helmecz, südlich von Leleß, am Fuße eines schön gerundeten, mit Wein- und Obstgärten bepflanzten Berges. Es ist der Bezirkssitz für das Bodrogköz und hat ein gut eingerichtetes, vom Grafen Joseph Mailáth erbautes Krankenhaus. Der Garten des Spitales gewährt eine schöne Aussicht auf die Niederungen des Bodrogköz. Die fruchtbare Gemarkung der Ortschaft erhält durch ihre schönen Eichenwälder landschaftliches Interesse. Jenseits Király-Helmecz tritt die Eisenbahn über die schmale, durch die Theiß und Latorcza gebildete Landenge alsbald in das Gebiet des Comitats Ung-

Michael Finczicky

Das Unger Comitat.

Das Unger Comitat liegt den Nordost-Karpathen zu Füßen, zwischen die Comitate Zemplin und Bereg eingekeilt, und hat 3.052·84 Quadratkilometer mit 135.274 Einwohnern. Die größere Hälfte, gegen Norden und Nordosten hin, ist waldige Berggegend, die kleinere Hälfte gegen Westen und Südwesten, von Ungvár angefangen, eine dem großen Alföldbecken zugehörige Ebene, die zum Theil recht guten Weizenboden aufzuweisen hat.

Die Flüsse sind zahlreich. An den Grenzen des Comitates schlängeln sich im Westen der Laborcz, im Süden die Latorcza und Theiß entlang, wobei sie die das Comitat in verschiedenen Richtungen durchschneidenden Flüsse Ung, Ublya, Ulics, Lyuta, Turja, Sztára und zahlreiche kleinere Bäche aufnehmen. Bei schwerem Regenwetter treten in den Bergen, wie in der Niederung häufig Überschwemmungen auf.

Die obere Gebirgsgegend des Comitates heißt, wie in den Nachbarcomitaten, Verhovina oder Krajna, das Land zwischen der Latorcza und Theiß Erdököz (Mittenwald), das Gelände längst der Theiß Tißahát (Theißrücken). Die Verhovina hat schöne Einzelheiten, so die Thäler des Ung, der Turja und besonders der Lyuta, dann in der Gegend von Szobráncz das Thal der Szteßna im Trachytgebirge Vihorlát.

Unter dem Gebirge ist zunächst das Unger- oder Beskiden-Gebirge zu nennen, das sich längs der galizischen Grenze, auf der Hauptwasserscheide Europas von Nordwest nach Südost hinzieht. Sein höchster Gipfel ist der von dem Halicsberge (1.333 Meter) in Galizien abzweigende Kincsiki-bukovßki (1.252 Meter).

Östlich von diesem liegt der 889 Meter hohe Uzsoker Paß. Das Ravka-Gebirge länft dem Beskid parallel zwischen dem Ung und der Lyuta. Seine höchste Spitze ist die Oßtra-hora (1.408 Meter). Das 1.482 Meter hohe, mit vorzüglichen Alpenweiden bedeckte Plateau der Alpe Polonina-runa verbindet die genannten parallel laufenden Bergketten, die sich zwischen der Lyuta und Turja und beiderseits vom Unterlaufe der Lyuta erheben. Die eine ist die Sztinka mit dem Gipfel Sztinka-ßtudnicza (1.035 Meter); die andere der von der Lyuta durchbrochene Jávornik-Rohatecz, die Fortsetzung des Zempliner Náßtáz gegen Südosten hin; die dritte der Gyil-vulsinßki (902 Meter) und die Sztinka-poroßka (683 Meter). Sie gehören sämmtlich zu dem aus der Kreidezeit stammenden und größtentheils in Falten aus alt-tertiärer Zeit aufgeknitterten Sandsteingürtel der Nordost-Karpathen. Die Polyána-Gruppe mit dem Makovicza-Gipfel (978 Meter) und dem zum Bereger Comitat gehörigen Szinyák bildet einen Theil des

von Nordwest nach Südost streichenden Trachytzuges Vihorlát-Gutin, der sich ohne hügeligen Übergang am nordöstlichen Rande des Alföld erhebt. Auch der Vihorlát selbst, an der Grenze des Zempliner Comitates, gehört zur Hälfte dem Comitat Ung an. Seine höchsten Gipfel sind der Vihorlát (1.074 Meter) und der Szinnai kö (Szinnaer Stein, 1.007 Meter). Von beiden hat man einen schönen Niederblick auf ein, an ihrem Fuße 618 Meter hoch gelegenes Meerauge. An der südöstlichen Ecke des Vihorlát, unterhalb des Váraljaer Passes erhebt sich der Ungvárer oder Popricsnyi-Berg (1.000 Meter) aus felsigen Kalksteinen unter Trachyttuff.

Zur ältesten Geschichte des Comitates bieten die schriftlichen Aufzeichnungen wenig Daten. Bekundet ist bloß, daß nach der Constituirung des ungarischen Königthums die Burg Ungvár nebst zugehöriger Gegend von Burggespanen verwaltet wurde, Ung also zu den ältesten Comitaten zu zählen ist.

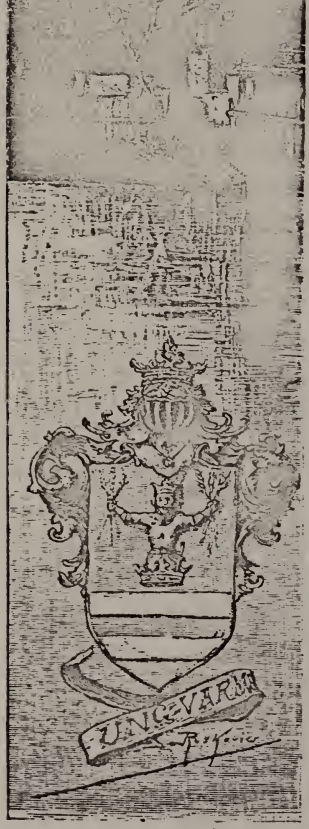
Bekannter wird das Comitat Ung unter den Königen aus gemischten Häusern. Es war ein großes Ereignis in seiner Geschichte, als im Jahre 1322 König Karl Robert den Palatin Johann Drugeth, der damals schon Obergespan mehrerer Comitate war, zum Erbherrn auf Homonna und Ungvár und zum Obergespan der Comitate Ung und Zemplin ernannte. Von da an sind die Drugeth vierthalb Jahrhunderte hindurch Obergespane und zugleich Erbherren des Comitates Ung. Graf Johann Drugeth von Homonna erhielt 1628 von König Ferdinand II. das Diplom eines Erbobergespans und gleichzeitig ein juwelenbesetztes Petschaft mit dem Wappen des Comitates Ung, das er bei seiner Installirung der Comitatsversammlung schenkte.

Viele Mitglieder des Hauses Drugeth bekleideten hohe Staatswürden; Graf Valentin Drugeth, Bischof von Corbavien, war der letzte Obergespan des Comitates, mit dem im Jahre 1691 der Mannesstamm des glänzenden Hauses erlosch. Auch eine Obergespanin hat das Comitat einmal gehabt. Als Graf Georg Drugeth 1662 gestorben war, übte seine Witwe die Gräfin Marie Eßterházy als Vormünderin seiner minderjährigen Kinder die mit der Würde eines Erbobergespans verbundene Gewalt bis zum Jahre 1679 aus.

Nach dem Erlöschen des Drugeth'schen Mannesstammes ernannte König Leopold den Gemahl der Christine Drugeth, den berühmten Grafen Nikolaus Bercsényi von Székes, zum Obergespan von Ung. Er trug diese Würde bis 1711, als er mit dem Fürsten Franz Rákóczi II., dessen Oberfeldherr und Statthalter er war, nach Polen flüchtete. Er ließ in Ungvár einen prächtigen Palast aufbauen und die Festung nach den Plänen des französischen Kriegsingenieurs Le Maire verstärken.

Der Adel des Comitates Ung, der in den dichtgesäten Dörfern der unteren Gegend sehr zahlreich, in der oberen mehr sporadisch ansässig war, zeigte sich jederzeit bereit, der nationalen Sache zu dienen. Er hatte auch sein redlich Theil an den Kämpfen zwischen

Die Drugeth-Burg in Ungvár.



Ferdinand I. und Zápolya. Später war das Comitat Schauplatz der religiösen und nationalen Bewegung unter Stephan Bocskay, Gabriel Bethlen, Georg Rákóczi I. und Emerich Thököly. Allein die größte Ausdauer bekundete der Adel des Comitates nebst seinem kriegerischen Obergespan, Grafen Nikolaus Bercsényi, in den Kämpfen Franz Rákóczis II. Nach den Feldzügen Rákóczis wurde die Ungvárer Herrschaft Bercsényis vom Fiscus eingezogen.

Das ebene Gebiet südlich und südwestlich von Ungvár ist zumeist von magyarischem, größtentheils reformirtem Volk bewohnt. Die Magyaren haben dank ihrer Intelligenz und Wohlhabenheit die führende Rolle im öffentlichen Leben des Comitates. Sie lieben den Boden und sind unablässig bestrebt ihre Landwirthschaft zu fördern. Die Slovaken bewohnen meist die an das Zempliner Comitat grenzenden Ortschaften; sie sind größentheils römisch- und griechisch-katholisch, doch kommen auch zahlreiche Reformirte vor. Die Slovaken der Berggegend sind viel einfacher, in ihrer Tracht ärmlicher, als die der unteren Gegend, die auf fruchtbarerem Boden

leben und sich als Bauern besser stehen. Sie haben eine starke Neigung zu Arbeit und Vermögenserwerb. Das „russische", das heißt ruthenische Volk, das ohne Ausnahme der griechisch-katholischen Kirche angehört, bewohnt die höher gelegene Gebirgsgegend. Dort nistete sich vor Jahrhunderten das bescheidene, im höchsten Grade unterwürfige Völkchen der Ruthenen ein und ist noch heute so arm, wie damals.

Der Comitatssitz ist Ungvár, eine Stadt mit geordnetem Magistrat und über 12.000 Einwohnern. Es liegt sehr hübsch am Fuße der Hügel, zu denen die Masse der Nordost-Karpathen, stufenweise abwärts ziehend, im Süden zusammenschrumpft. Die Häuser verbreiten sich über beide Ufer des Ungflußes, wo das Ungthal sich in die Ebene öffnet, und zwar auf drei Hügeln. Auf dem östlichen steht die alte Burg, auf dem südlichen die Residenz und Domkirche des griechisch-katholischen Bischofs, auf dem westlichen das Comitatshaus. Alle drei Gebäudegruppen ragen hoch über die unterhalb hingebreitete Stadt empor.

Hinter der Stadt erhebt sich der Calvarienberg, zugleich Wallfahrtsort. Von hier aus erblickt man im Osten die blauen Szerednyeer-Berge und hinter ihnen den Munkácser Burgberg, im Westen die fernen Zempliner-Berge, namentlich das Sátorgebirge bei Sátoralja-Ujhely, im Süden die unabsehbare Ebene des Alföld, und gegen Nordosten zwischen dunklen Bergen das reizende Thal des Ung mit der an diesen Fluß vorspringenden Burgruine von Nyeviczke.

Die Ungvárer Burg steht am östlichen Ende der Stadt, auf einer der letzten Höhen des Gebirges. Nach dem Anonymus Notarius des Königs Béla fanden die Magyaren bei der Landnahme hier am Ungflusse bereits eine Burg vor, die durch den Slavenführer Laborcz vertheidigt wurde. Dieser verließ dann die Burg und flüchtete in der Richtung nach Zemplin, wurde aber von den verfolgenden Magyaren an dem nach ihm benannten Flusse getödtet. Árpád soll längere Zeit auf der Burg geweilt haben, die nach dem Aussterben des Árpádenhauses als königliche Donation an Johann Drugeth fiel. Die jetzige Burg wurde in ihrer mittelalterlichen Gestalt von den Drugeth im XIV. Jahrhundert erbaut. An diese erinnern noch jetzt die sieben Amseln und drei Schnallen des Drugeth'schen Wappens über dem inneren Thoreingange der Burg. Nach dem Aussterben der Drugeth wurde sie dem Grafen Nikolaus Bercsényi verliehen, der im Innern einen Palast in Viereckform erbauen ließ. Dieser war ein förmliches Museum und enthielt die werthvollen Sammlungen des hochgebildeten Magnaten: Bildergallerie und Kupferstichsammlung, die reiche Bibliothek, ein chemisches Laboratorium, Collectionen von Waffen und Antiquitäten. Überhaupt war der Palast glänzend eingerichtet und die Hofhaltung von königlicher Pracht. Nach der Kuruczenzeit jedoch war in den Gebäuden der Burg Militär kasernirt, bis Maria Theresia sie im Jahre 1775 dem nach Ungvár verlegten griechisch-

katholischen Bisthum von Munkács zuwies; seit 1778 ist hier das griechisch-katholische Priesterseminar untergebracht. Auch in ihrem jetzigen Zustande bietet die Burg noch viel Sehenswerthes; leider ist ihr schönster Theil, der gewaltige Rittersaal abgetragen und umgebaut.

Das schönste Gebäude von Ungvár ist jetzt die Residenz des griechisch-katholischen Bischofs von Munkács mit der angebauten Domkirche. Dieses Palais war ursprünglich ein Profeßhaus der Jesuiten, wurde aber nach der Aufhebung des Ordens 1775 von Maria Theresia dem griechisch-katholischen Bisthum verliehen. Die feierliche Übergabe erfolgte 1780 durch den königlichen Commissär Grafen Stephan Andrássy an Bischof Andreas Bacsinßky. Seine jetzige Gestalt erhielt das Palais zur Zeit des Bischofs Basilius Popovics, der die nordwestliche Seite des Gebäudes ausbauen ließ; die Vollendung dieses Baues fällt aber schon unter seinen Nachfolger Stephan Pankovics. Die Domkirche verdankt ihr jetziges schmuckes Äußere dem Bischof Johann Páßtélyi. Das Sanctuarium ist mit Wandgemälden geschmückt und durch einen schönen Ikonostas vom Schiff getrennt. Das Schiff enthält viele Altäre und sein mächtiges Gewölbe ist mit einem einzigen großen Gemälde, der „Kreuzerhöhung" bedeckt. Es ist ein Werk aus den Fünfziger-Jahren von Ferdinand Vidra. Das reiche Barock-Schnitzwerk des Gewölbes ist eine Holzarbeit aus der Zeit Maria Theresias. Das Portal der Domkirche ließ Bischof Julius Firczák mit dem Neubau in Einklang bringen.

Auch das Comitatshaus ist ein ansehnliches Gebäude. Es wurde durch den Comitatsadel 1809 erbaut, als das Comitat seinen Wanderversammlungen eine Ende machte und Ungvár zum ständigen Sitz erwählte. Der dazugehörige innere Gefängnißbau ist von 1840.

Unter den übrigen Gebäuden ragt der neue Bau des königlichen katholischen Obergymnasiums am Drugethplatz hervor. Es ist von dem Cultus- und Unterrichtsminister 1894 mit einem Aufwande von 250.000 Gulden erbaut.

Die Gründung dieser Anstalt war ein wichtiges Ereignis für die geistige Entwicklung der Stadt. Graf Johann Drugeth von Homonna, Obergespan von Ung, verlegte im Jahre 1636 Profeßhaus und Schule der Jesuiten von Homonna nach Ungvár, die dort auch bis zur Aufhebung des Ordens bestehen blieben. In kriegerisch bewegter Zeit gab es zwar wiederholt große Pausen in der Lehrthätigkeit, allein seit 1784, als das sechsclassige Gymnasium in einem Neubau untergebracht wurde, nahm es einen großen Aufschwung und kann jetzt als achtclassiges königlich katholisches Obergymnasium 600 Schüler aufnehmen. Ende des vorigen Jahrhunderts gehörte auch der treffliche lyrische Dichter Gabriel Dayka dem Lehrkörper an. Außer dem Obergymnasium hat Ungvár auch eine Unterrealschule, eine griechisch-katholische Cantoren- und Lehrerbildungsanstalt,

eine griechisch-katholische Mädchen-Bürgerschule und eine Fachschule für Thonindustrie.

Die Römisch-Katholischen besaßen in Ungvár schon im Jahre 1332 Kirche und Pfarrhaus. Nach dem Verfall der alten Kirche wurde 1762 der Grund zu der jetzigen gelegt. Die Reformirten, denen ihre alte Kirche zu Ende des XVII. Jahrhunderts weggenommen worden, erhielten im letzten Zehntel des vorigen Jahrhunderts auf Betreiben der Comitatsstände und Vermittlung des Reichstages durch königliches Rescript die Erlaubnis, sich auf dem Grundstück neben dem Comitatshause eine neue Kirche zu erbauen. Viel hat die Kirche der Frau Maria Pálóczi-Horváth zu danken, welche sämmtliche reformirte Kirchen im Comitate Ung reich mit Legaten bedacht hat. Auch die Anhänger der griechisch-orientalischen Confession haben ihre eigene Kirche, doch ist ihre Zahl schon so zusammengeschmolzen, daß sie sich keinen Priester mehr halten, sondern nur manchmal von dem griechischen Priester von Miskolcz besucht werden. Die Juden haben ihre alte Synagoge und, da ihre Zahl groß ist und stetig zunimmt, noch einige Bethäuser.

Erwähnenswerthe öffentliche Gebäude sind noch die 1898 erbaute Finanzdirection am weitläufigen Sasplatze, die griechisch-katholische Lehrerbildungsanstalt, das Institut für verwaiste Priestertöchter, die Franz Josephskaserne der gemeinsamen und die Rudolfskaserne der Honvédarmee, das zweistöckige Truppenspital, das städtische allgemeine Krankenhaus, mit jährlich 2.500 bis 3.000 Kranken, neuerdings durch das Cultus- und Unterrichtsministerium auch mit einer Hebammenlehranstalt verbunden. In jüngster Zeit wurde auf dem Grunde dieses Krankenhauses auch ein besonderes Gebäude für Geisteskranke errichtet.

In den letzten Jahren haben sich mehrere Straßen der Stadt sehr verschönert und längs der hübschen neuen Wohnhäuser sind Asphalttrottoirs gelegt. Für den Verkehr ist es von großem Vortheil, daß das Ärar 1897 über den Ungfluß, der die Stadt in zwei Theile theilt, eine eiserne Brücke erbauen ließ.

In neuerer Zeit haben auch Gewerbe und Handel einen stärkeren Aufschwung genommen. Da Ungvár nahe der Grenze liegt, hatte es stets einen regen Verkehr mit Galizien. Die Ungvárer Märkte waren in älterer Zeit sehr besucht, die Pferde- und Viehmärkte sind auch jetzt bedeutend. Auch einige Gewerbezweige von Ungvár genießen von altersher einen guten Ruf. Einst waren die Gerber, Csizmenmacher, Schneider, Kürschner, Töpfer und Knopfmacher berühmt; jetzt beginnt namentlich das Wagner-, Radmacher- und Hafnergewerbe aufzublühen. Eine ständige größere Fabriksindustrie hat die Ungvárer Möbelfabriks-Actiengesellschaft ins Leben gerufen, die 400 Arbeiter beschäftigt. In der Holzniederlage der Staatsdomäne besteht eine bedeutende Sägewerkanlage. Auch die

Ungvár: Die bischöfliche Residenz und die Domkirche.

Das Comitatshaus.

Mühlenindustrie ist lebhaft; es bestehen in der Stadt außer der für Wasser- und Dampfkraft eingerichteten Kunstmühle noch drei Dampfmühlen, von denen zwei mit Spiritusbrennereien verbunden sind. Die Kunstmühle besorgt auch die elektrische Beleuchtung, einstweilen freilich nur für die größeren Geschäfte. Zur Belebung von Handel und Gewerbe in der Stadt gibt es vier Geldinstitute.

Mit Landwirthschaft konnte sich die Bevölkerung der Stadt nur wenig beschäftigen, da sich der größte Theil ihrer Gemarkung im Besitze des Ärars befand. Die Ärarialdomäne ließ bis 1848 ihren gesammten, in der Gemarkung der Stadt liegenden Bodenbesitz nach dem Robotsystem verwalten; in den Fünfziger-Jahren verpachtete sie ihn und hielt dann diesen Zustand bis 1889 aufrecht. In diesem Jahre wurden die dem landwirthschaftlichen Betriebe angehörigen Immobilien mit Bewilligung der Gesetzgebung in öffentlicher Versteigerung hintangegeben. Den größten Theil der Äcker kaufte die Ungvárer Bürgerschaft. Die Weingärten auf den Hügeln an der Nordwestseite der Stadt wurden immer mit großer Sorgfalt behandelt und sie geben auch jetzt einen guten Tischwein. Der Staat erhält einen Obstgarten von zwanzig Joch, durch den die Obstzucht der Gegend gefördert werden soll.

Die Stadt hat auch schöne schattige Spaziergänge im Széchenyi-Park, dann die Wege, die in die Weingärten und in die staatlichen Wälder führen. Auch ist ein starker Eisensäuerling vorhanden, dessen Wasser eine Badeanstalt versorgt.

In Ungvár als dem einzigen Verkehrsplatz des Comitates laufen die Hauptstraßen zusammen. Am Ende der Stadt, aber schon in der Gerényer Gemarkung befindet sich die Endstation der Nyiregyház-Ungvárer Linie der ungarischen Staatsbahnen, und von hier zweigt die Ungthaler Vicinalbahn ab. Beide Eisenbahnen haben lebhaften Verkehr.

Die Übersicht des Unger Comitates im Einzelnen wollen wir von Westen her beginnen.

Kommt man aus dem Zempliner Comitat bei Nagy-Mihály über den Laborczfluß auf Unger Gebiet, so liegt links der Staatsstraße am Laborczufer, Nagy-Mihály gegenüber, die Ortschaft Sztrajnyán. Von hier zieht dem Fuße des Vihorlátgebirges entlang ein Plateau, auf dem der Ort Vinna-Bánka erscheint. Hier erhebt sich auf hohem Berggipfel die Burgruine Vinna, deren geschichtliche Vergangenheit in die Zeit der Árpádischen Könige zurückreicht, als diese Gegend Eigenthum der Familie Nagy-Mihályi aus dem Geschlechte Kaplony war, die sie um die Mitte des XIII. Jahrhunderts als königliche Donation erhalten hatte. Die directen Abkömmlinge dieser Familie sind die Grafen Sztáray, die in dieser Gegend auch jetzt ausgedehnte Besitzungen haben. Am Fuße des Berges liegt noch das Dorf Jósza, dessen jodhaltiges Bad wegen seiner primitiven Einrichtung nur wenig besucht wird. Mehr einwärts liegt nördlich Felső-

Remete, mit Eisenwerk und großem Sägewerk. Im Thale aufwärts gelangt man zu einen Stauwerk, das „Meerauge" heißt, und dann auf den höchsten Gipfel, von dem der Szinnai-kö (Szinnaer Stein) aufragt. Seit der Errichtung eines Schutzhauses wird er stark besucht.

Ein gutes Stück unterhalb von hier liegt der Marktflecken und Bezirkssitz Szobráncz, und daneben das Szobránczer Bad. Diese jodhaltige Schwefeltherme ist eine Merkwürdigkeit des Comitates. Sie liegt mitten im schönen Walde und bietet

Das Barkóczyische Schloß in Pálocz.

ihren Gästen ziemlich gute Einrichtungen. Eigenthümerin ist die gräfliche Familie Török. Dicht am Szobránczer Bade liegt die Gemarkung des Dorfes Tiba, das einst der reichbegüterten, jetzt ausgestorbenen Familie Tibay gehörte. Ihre Erbschaft ist den Grafen Sztáray, den Patay, Csuha, Dráveczky, Mariassy und anderen Familien zugefallen. Südlich von hier liegen Jenke und Karcsava mit Schlössern der Familien Pribék, Graf Sztáray und Guttmann von Gelse. In der Gemarkung von Karcsava liegt die Guttmann'sche Musterwirthschaft mit starkem Hopfenbau und schöner Ziegelei.

Links von der Landstraße Nagy-Mihály-Ungvár sieht man hübsch gelegene Ortschaften mit schlechtem, unfruchtbarem Boden; die Dörfer an der rechten Seite haben

dagegen sehr ergiebige Felder. Hier ist die Bevölkerung magyarisch, dort größtentheils slovakisch. Die niederstürmenden Gebirgsbäche verheeren die Gegend oft genug durch Hochwasser. Der Blatta-Sumpf bei Szenna im westlichen Theile des Comitates hielt Jahrhunderte lang den Grund und Boden von 35 Gemeinden unter Wasser. Eine in neuester Zeit gebildete Entwässerungsgesellschaft hat ein Canalnetz von 90.824 Meter Länge angelegt und dadurch bisher 16.149 Joch Boden der Cultur gewonnen. Dieses Entwässerungswerk wurde mittelst allgemeiner Arbeitsleistung durchgeführt. Am Saume dieser fruchtbaren Gegend liegt Pinkócz, mit dem stockhohen Ahnenschlosse der bereits erloschenen Familie Pálóczi-Horváth. Hier machten zu Anfang der Sechziger-Jahre Simon und Marie Horváth ihre millionengroßen Stiftungen für nationale und erziehliche Zwecke. Pinkócz gehört jetzt der Familie Weinhändler.

Auch am linken Ufer des Ung liegen zwei slovakische Gemeinden: Vißoka und Pálócz. Letzteres ist das Stammnest der Grafen Barkóczy und gegenwärtig Fideikommißbesitz der gräflichen Familie Hadik-Barkóczy. Das schöne stockhohe Schloß ist 1631 erbaut und bildet mit seinem großen Parke eine Sehenswürdigkeit der Gegend.

Östlich vom Vihorlát-Gebirge sind die Einwohner zum Theil schon slovakisirte Ruthenen. In den Bergen liegt das Dorf Váralja, in dessen ungeheuren Waldungen sich die Trümmer der einstigen Burg der Familie Tibay bergen. Hier ist der Váraljaer Paß, der diese Gegend mit dem Zempliner Comitat verbindet.

Von Ungvár führt eine gute Landstraße das Ungthal hinan nach Uzsok. Sie berührt die Ortschaft Nyeviczke, über der aus dem Walde die Ruine der Burg Nyeviczke emporsteigt und auf den Ungfluß niederschaut. Ende des XVI. Jahrhunderts wohnte in der Burg Kaspar Drugeth von Homonna, dem sie der König wegen seiner Gewaltthaten durch Heeresmacht entreißen ließ. Dann ging sie an Georg Drugeth von Homonna über, der im besten Mannesalter starb und eine junge Witwe mit zwei kleinen Kindern zurückließ. Die Witwe, Euphrosyne Dóczy, lebte eine Zeit lang mit ihrer kleinen Familie ruhig auf der Felszacke von Nyeviczke, später aber entrissen ihr ihre Verwandten ihre Ungvár-Nyeviczkeer und Terebeser Herrschaften mit Gewalt. Erst im Jahre 1602 erhielt ihr Sohn, Georg Drugeth von Homonna, von König Rudolf die Ungvár-Nyeviczkeer Herrschaft zurück. Von da an blieb diese Burg bis in die Thökölyzeit unversehrt, allein bei der Belagerung von Ungvár im Jahre 1684 litt sie großen Schaden und verfiel dann allmälig. Die Umgebung der schönen Burgruine ist ein beliebter Ausflugsort der Ungvárer.

Hier besitzt das Forstärar einen Holzschwemmerechen, der die auf dem Ungfluß herabgeschwemmten Fichtenklötze und Buchenscheiter mittelst eines 12 Kilometer langen, zu diesem Zwecke ausgehobenen Schwemmcanals in die ärarische Holzniederlage zu Ungvár befördert. Diese Schwemmanlage, die großartigste im ganzen Lande, hat das

königliche Ärar seinerzeit 600.000 Gulden gekostet. Auch die Ungthalbahn zieht hier hinan zur Endstation Nagy-Berezna. Unterwegs liegt die volkreiche Gemeinde Perecseny, wo die großartige chemische Fabrik Bantlin entstand, die jährlich 80.000 Kubikmeter Buchenholz zu verschiedenen Chemikalien verarbeitet. Auch die Schwellenimprägnirungsstation der ungarischen Staatseisenbahnen ist hier eingerichtet und es werden jährlich 200.000 bis 250.000 eichenen Eisenbahnschwellen imprägnirt. Als Fabriksniederlassung ist dieser Ort plötzlich ein wichtiger Verkehrspunkt geworden. Von da an wimmelt es längs der ganzen Eisenbahn von Leuten, die sich mit dem Verfrachten und Aufschlichten

Perecseny: Die chemische Fabrik und der ärarische Holzstapelplatz.

Petroleumquelle in Luch.

des Scheitholzes beschäftigen. Hunderte von Arbeitern verkleinern und verarbeiten das Holz der ärarischen Wälder für die chemische Fabrik und die Staatseisenbahnen. Von den einst unwegsamen Bergen werden die gefällten Bäume jetzt mittelst Bergbahnen zu Thale geschafft.

Von Perecseny weiter gelangt man im Ungthale nach Dubrinics, in dessen Gemarkung vorzügliche Porzellanerde gegraben wird. Unterwegs berührt man Kis-Berezna, wo der griechisch-katholische Mönchsorden der Basilianer ein Wallfahrtskloster besitzt. Die größte Ortschaft im Ungthale ist Nagy-Berezna, wo sich auch der Sitz des Verwaltungsbezirkes befindet. Als Endpunkt der Ungthalbahn ist es ein lebhafter Handelsplatz.

Von Nagy-Berezna aufwärts, immer dem Ungthale entlang, kommt man nach Szolya und Koßtrina. In der Gemarkung von Szolya gibt es Salzquellen. Nördlich

von hier liegt das Dorf Knyahinya, wo im Jahre 1866 der große Meteorfall stattfand. Es fielen über 1000 Stück Meteoriten im Gesammtgewichte von etwa 500 Kilogramm; das größte Stück von 294 Kilogramm gelangte in das Wiener Hofmuseum, das zweitgrößte von 41 Kilogramm in das ungarische Nationalmuseum. In dem nämlichen Thale liegt auch Sztávna, wo die Region der Fichtenwälder von Ung beginnt, dann weiter oben das Dorf Luch, wo seit 1868 nach Petroleum geforscht wird, und vor einiger Zeit in der Hoffnung auf sicheren Erfolg auch mit der Ausbeutung begonnen wurde. Der Endpunkt dieser Thalwanderung ist Uzsok, wo der Ungfluß entspringt. In der Gemarkung dieses Ortes liegt der nach Galizien führende Uzsoker Paß und hier endet das östliche Beskid-Gebirge. Am Fuße dieser Bergkette liegt das Uzsoker Bad, dessen eisenhaltiges Wasser sehr heilkräftig ist.

Östlich von Uzsok kann man über die Berge in das wildromantische Thal der Lyuta hinabsteigen, wo die größte, aber sehr verstreut angelegte Berggemeinde Lyuta sich 14 Kilometer weit hinzieht.

Von Perecseny zieht das Thal der Turja nach Osten; auf einer von ihm gebildeten Ebene liegt die Ortschaft Turja-Remete. Früher hatte hier die Ärarialherrschaft ein Eisenwerk, allein die Gegend lieferte nicht Erz genug, um es zu beschäftigen, das Ärar stellte also die Eisenindustrie ein und in den Siebziger-Jahren errichtete das königlich ungarische Ackerbauministerium hier ein Staats-Hengstendepot. Nördlich von hier liegt das Dorf Lumsur, dessen jodhaltige Quelle noch nicht verwerthet ist. Hier erhebt sich die Alpe Polonina-runa, an deren Fuße das Ärar ein gewaltiges Wehr errichten ließ.

Eine bedeutendere Ortschaft des Turjathales ist auch Turja-Bisztra, das einzige Privatbesitzthum in diesem ganzen Oberland, denn alles Übrige gehört der Ärarialherrschaft Ungvár. Diese Besitzung kaufte Baron Kotz und errichtete hier eine große chemische Fabrik, die ihren Arbeitern reichlichen Verdienst sichert. Südlich von hier liegt an der Südseite des Szinatoria-Polyána-Gebirges die Ortschaft Antalócz mit einem Eisenwerke. Dieses Gebirge zieht sich bis Ungvár hinab. In der Nachbarschaft von Ungvár liegt Gerény, wo auf einem Hügel ein Kirchlein liegt, das von den Gelehrten als Denkmal der Árpádenzeit erkannt wurde.

Weiterhin an der Staatsstraße liegt Darócz, wo das Comitat ein Asylhaus errichtete. Noch weiter, links in der Flanke des ersten Hügels, liegt Nagy-Láz. Das Ärar hatte hier einst einen Bergwerksbetrieb und versah von hier aus sein Eisenwerk zu Turja-Remete mit Eisenerz. Jetzt hat dieser Bergbau aufgehört. Der Nachkomme eines Bergbeamten, der berühmte Geiger Ferdinand Ploténi, ließ hier auf seinem väterlichen Erbe ein schönes Schloß erbauen. Dieser Linie folgend gelangt man im Tiefthale nach Kis- und Nagy-Szlatina; bei letzterem liegt das Heilbad Derenóka. Dann folgen

Der Uzsoker Paß.

nacheinander die Weinorte Csertéß, Lehócz und Szerednye. In Lehócz besteht auch ein trefflich eingerichtetes Sägewerk, dessen Fournierblätter und Platten meist nach auswärtigen Plätzen gehen.

Der Bergvorsprung von Szerednye war mit Weingärten von großer Ausdehnung bedeckt, die nicht nur im Comitat ansässigen Gutsbesitzern, sondern auch größeren Herrschaftsbesitzern in den Nachbarcomitaten gehörten und von ihnen cultivirt wurden.

Leider sind sie der Phylloxera zum Opfer gefallen und mit der Neubepflanzung ist erst an wenigen Punkten begonnen. In Szerednye, dem Hauptsitze des Weinbaues, waren die Zeiten einst besser als jetzt. In dieser volkreichen Gemeinde besaß Stephan Dobó, der Held von Erlau, eine befestigte Burg, von der nur noch Trümmer zu sehen sind. Nach Dobó gehörte sie den Rákóczi, dann den Grafen Forgách. Südlich von Szerednye liegt die gut bevölkerte Ortschaft Dubróka, und wenn wir noch Valkaja und Oroß-Komorócz erwähnen, sind wir mit der Schilderung des von Ruthenen bewohnten Gebietes zu Ende.

Von dem nächsten Orte Putka-Helmecz weiter bis an den Ungfluß sind die Ortschaften, mit Ausnahme von Vißoka und Pálócz, schon alle magyarisch. Längs der Latorcza liegen Nagy- und Kis-Geöcz, wo die Familie Láßló eine berühmte Glockengießerei besitzt. Angrenzend liegt Csáßlócz, mit dem schönen Ahnenschlosse der Familie Petrovay.

An dem Straßenzug Ungvár-Nagykapos liegt Tarnócz, Stammveste der Familie Bernáth und einst Wohnort Sigmund Bernáths, der zu den besten Söhnen des Comitats gehörte. Dann folgt seitab Dobó-Rußka, einst Besitzung Stephan Dobós, der auch hier in der Gruft der römisch-katholischen Kirche bestattet ist. Später kam es als königliche Donation an die gräfliche Familie Zichy, die das jetzige schöne stockhohe Schloß erbauen ließ. Es ging dann in das Eigenthum des Grafen Johann Butler über, der zu Beginn des XIX. Jahrhunderts durch eine große Stiftung die Errichtung des Ludovicenms ermöglichte. Besitzung und Schloß gehören jetzt der Familie Mauthner. In der Nachbarschaft liegt Gálocs, dessen ausgezeichneter Tabak im ganzen Lande berühmt ist.

Westlich der vom Tißahát ausgehenden Comitatsstraße liegt Vaján an: Laborczfluße. In der Nähe lag einst ein Ort Namens Arad, wo König Béla der Blinde, als er im Jahre 1132 den Angriff des Prätendenten Borics von Polen her erwartete und mit seinen Truppen nach dem Engpasse von Vereczke zog, Halt machte und jene Tagung abhielt, auf der zur Sühne für die Blendung des Königs 68 Magnaten niedergemetzelt wurden.

Südlich von Vaján liegen die wohlhabenden, volkreichen Gemeinden Iske, Beés und Csicser. Im Archive der Familie Csicsery zu Csicser wurde 1871 durch Mit-

glieder der Ungarischen historischen Gesellschaft ein Bruchstück des historischen Gedichtes: „Szabács viadala“ (Der Kampf von Szabács) aus dem Jahre 1476 entdeckt, dessen Original sich jetzt unter den Schätzen der Sammlung ungarischer Sprachdenkmäler im ungarischen Nationalmuseum befindet.

Der Hauptort dieser Gegend ist die Doppelgemeinde Kis- und Nagy-Kapos, ein Marktflecken, zu dem noch das ganz darangebaute Dorf Csepely gehört. Nagy-Kapos spielte im Comitatsleben eine bedeutende Rolle und die Stände des Comitats hielten eine Zeit lang ihre Beamtenneuwahlen und Generalversammlungen meistens hier ab. Während der Religionswirren sah Nagy-Kapos große Truppenbewegungen. So fand hier im Jahre 1684 in Gegenwart des Fürsten Emerich Thököly eine Comitatsversammlung und Beamtenneuwahl statt.

In Nagy-Kapos war es auch, wo Emerich Thököly auf der Reise von Ofen nach Munkács, um sich mit Helene Zrinyi, der heldenmüthigen Witwe Franz Rákóczis I. zu verheiraten, die glänzende Hochzeitsgesellschaft empfing, mit der seine Braut Helene Zrinyi, die auch ihr Söhnchen Franz Rákóczi II. mit sich führte, ihm von Munkács entgegenzog. Jetzt ist Nagy-Kapos Bezirkssitz. Der treffliche Dichter Johann Erdélyi ist hier geboren und durch eine steinerne Inschrifttafel in der Mauer der reformirten Kirche verewigt. In Kis-Kapos hat die Prämonstratenser-Probstei von Leleß eine schöne Musterwirthschaft.

Eine größere Gemeinde in diesem Comitate ist noch Csap, der Knotenpunkt von vier Linien der ungarischen Staatseisenbahn, die hier nach verschiedenen Richtungen abgehen.

Anton Hodinka

Die Ruthenen.

Unter den Nationalitäten Ungarns bilden die Ruthenen ein interessantes Volksfragment. Längs der Nordost-Karpathen, von der Linie des Duklaer Passes bis zur Quellgegend der Theiß spielt sich ihre dürftige Existenz in den rauhen Thälern der fünf Comitate Sáros, Zemplin, Ung, Bereg und Máramaros ab, in steter Berührung und Vermischung mit den Slovaken im Westen, den Magyaren im Süden und den Rumänen im Osten.

Nach allgemeiner Annahme sind diese Ruthenen schon bei der Landnahme mit den Magyaren oder wenigstens doch unter den Árpáden eingewandert. Urkundlich sicher ist, daß unter den Árpáden wirklich Ruthenen eingewandert sind, doch ließen sich diese nicht hier im Oberlande nieder und verschmolzen im Laufe der Zeit völlig mit der Nachbarbevölkerung.

Auch die heutigen Ruthenen haben unter der ganzen nichtmagyarischen Bevölkerung Ungarns die geringste Widerstandskraft. Sie verlieren allen drei benachbarten Volks-

elementen gegenüber stetig an Raum, wenn auch nicht in gleichem Maße. Am schwersten weichen sie den Rumänen. Vom Magyarenthum lassen sie sich schon viel leichter auffangen. Die Sprache der Ruthenen in Bereg ist schon so mit ungarischen Wörtern durchsetzt, daß die übrigen sie kaum mehr verstehen. Von den 366.664 Ruthenen, welche die Volkszählung von 1891 nachwies, sprachen 27.835 auch ungarisch. Am schnellsten und leichtesten verschmelzen sie mit den Slovaken. Im XVI. und XVII. Jahrhundert waren noch die meisten Ortschaften der Comitate Sáros und Zemplin ruthenisch, allein die Slovaken, die nach Urkunden aus der Árpádenzeit schon damals in einigen Ortschaften der Zips und des Sároser Comitats wohnten, sogen sie später so ganz auf, daß jetzt nur noch am nördlichen Grenzsaume dieser beiden Comitate und in einzelnen zerstreuten Dörfern der Zips Ruthenen zu finden sind.

Die Volkszählung von 1870 fand noch 469.421 Ruthenen, die von 1891 nur noch 379.782, und von diesen fielen bloß 366.664 auf das hier beschriebene Gebiet, während die übrigen 13.118 in anderen Theilen des Landes (Croatien mit inbegriffen) zerstreut waren.

Jener Theil des Oberlandes, wo jetzt Ruthenen wohnen, war zur Zeit der Árpáden noch völlig unbewohnte Waldung, und erst nach dem Aussterben des Hauses Árpád zu Anfang des XIV. Jahrhunderts, bei dem Untergang des alten ruthenischen Fürstenthums in Galizien, beginnt die Einwanderung von Ruthenen in die an Galizien stoßenden Comitate Máramaros, Bereg und Ung, von wo sie im Laufe der folgenden Jahrhunderte langsam gegen Zemplin und Sáros fortschreitet.

Diese Ansiedelung geschah im ganzen Oberlande ohne Ausnahme durch Vermittlung von „Kenézen" oder Schultheißen. In der Zips und in Sáros hieß der Unternehmer, der die Besiedlung der einzelnen Dörfer durchführte, Schultheiß (soltész), in den übrigen Comitaten „Kenéz" (kenéz). Der Grundherr ertheilte ihm die Erlaubniß, mit seinen Leuten den bezeichneten Ort zu besetzen, bestimmte aber zugleich, für wie viele Höfe er die Rodung vornehmen dürfe. Die Höfe befreite der Grundherr für eine gewisse Anzahl Jahre von allen Abgaben, bestimmte aber zugleich die späteren Zahlungen und sonstigen Verpflichtungen. Dieser Vertrag oder Kenézenbrief stellte auch überall die Bedingung, daß die Ansiedler nicht aus dem Bereiche der betreffenden Domäne sein sollten. Sobald die bedungene Zinsfreiheit abgelaufen war, begann die vorherbestimmte Zinsleistung und die Zeit der unterschiedlichen Servituten. Die Zinsleistung bestand aus einem bestimmten Barbetrag und dem zehnten Theile aller Hausthiere und Producte. Unter den Servituten sind die Arbeiten zu verstehen, die im Umkreise der Burg der betreffenden Domäne zu verrichten waren. So waren die Verchovinaer (Oberländer) Hörigen der Munkácser Burg verpflichtet, Schindeln zu schneiden, Andere als Briefboten zu dienen. Einzelne Dörfer

leisteten besondere Dienste, für die sie aber auch besondere Freiheiten genossen. So waren die Orosz-Tokajer Hörigen der Csicsvaer Herrschaft die Csikóse (Pferdehirten) der Báthory, die Merniker die Schornsteinfeger und Ofenheizer der Csicsvaer Burg und der Varannóer Curie. Dafür waren sie jeder sonstigen Zinsleistung ledig. Der Kenéz und der Soltéß waren in der Regel von den Abgaben der Hörigen befreit und konnten dieses Privilegium sammt ihrem Hofe verkaufen. Am nächsten standen ihnen die Freigelassenen (libertinus), nämlich Hörige, die sonst abgabenpflichtig waren, denen jedoch der Grundherr wegen irgend

Kaposvideker ungarischer und unger Ruthene.

eines geleisteten Dienstes ihre Schuldigkeit erlassen hatte, welche Befreiung jedoch nur für die Person galt und nicht verkauft werden konnte. Im Laufe der Zeit ließen die Domänen diese grundherrlichen Schuldigkeiten auf Grund der unter Eid abgelegten Bekenntnisse der Kenézen und bejahrten Leute aufschreiben und in Urbarien zusammenzufassen. Ein Vergleich dieser Verzeichnisse mit den Kenézenbriefen zeigt, daß die grundherrlichen Lasten mit der Zeit überall zunahmen. Die Zipser Kammer schrieb im Jahre 1571 an König Maximilian, daß die Ruthenen bereits von „allen" ihren Producten Abgaben an ihre Grundherren entrichten. Es wurde beinahe sprichwörtlich: wer ruthenische Hörige hat, der hat auch die Kammer voll. Und dennoch machten die Ruthenen nie einen Versuch, sich von diesen

Abgaben zu befreien. Sie zahlten in natura, aber es blieb ihnen noch genug; und wenn sie keine Ernte hatten, wurden sie von ihren Grundherren mit Kornfrüchten versehen. Von den herrschaftlichen Beamten freilich wurden sie ohne Zweifel geplagt, und daher kommt es, daß dieses Volk sich noch jetzt durch allerlei Schlauheiten selbst den mäßigsten Anforderungen der Behörden zu entziehen sucht, wobei man freilich seinen naiven Kniffen anmerkt, daß Durchtriebenheit nicht seine Natur ist; jene Grundherren wußten übrigens ganz gut, daß die Verarmung ihrer Hörigen auch ihr eigener Schaden war, und ermahnen daher in ihren amtlichen Anweisungen ihre Oberbeamten mit Strenge, die „Armuth" nicht zu schinden. Und der Ruthene, der auch jetzt jedem dankbar und treu ist, bei dem er Wohlwollen merkt, blieb auch seinem Grundherrn allezeit treu. Die ruthenischen Hörigen der Domäne Munkács bewiesen ihren Herren, den Rákóczi, eine beispiellose Anhänglichkeit. Franz Rákóczi II. selbst nennt sie in seinen Denkwürdigkeiten sein „getreues russisches Volk". Auch ließ die Kammer im Jahre 1720 für diese Anhänglichkeit mehrere Hörige aus Vereczke zu Tode prügeln und die Kraßni-Broder (Zempliner Comitat) in enges Gewahrsam legen, allein weder Pein noch Zeit vermochte bei ihnen das Andenken ihres Herrn auszurotten, den sie wie einen Vater liebten.

Außer dem Grundherrn zahlten sie auch dem Staate Abgaben. Diese wurden von Zeit zu Zeit durch den Reichstag bewilligt und, mit Ausnahme der Geistlichen, von Allen, selbst von den Kenézen bezahlt. Nur von dem Zehent für die hohe Geistlichkeit des lateinischen Ritus waren sie von Anfang an, gleich den Raizen und Walachen, befreit. Da der Staat im XVI. Jahrhundert aus der Pacht dieser Zehnten einen nicht geringen Nutzen zog, gaben sich die Könige Ferdinand I. und Maximilian alle Mühe, von den Ständen die Verpflichtung der Ruthenen zur Zahlung dieses Zehnten zu erlangen, jedoch vergebens.

Indem das Gesetz dem römisch-katholischen Hochclerus nicht erlaubte, von der ruthenischen und sonstigen nichtkatholischen Bevölkerung den Zehent zu erheben, den diese ja ihrer eigenen Geistlichkeit zu zahlen hätten, gestattete es ihnen offen genug, sich ihre eigenen Geistlichen zu halten. Die Ruthenen hatten bei ihrer Niederlassung in Ungarn schon der orientalischen Kirche und der griechischen, beziehungsweise slavischen Liturgie angehört, und sind dieser von ihren Vätern ererbten Kirchenform bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Alles in Allem änderten sie sie insofern, daß sie im Jahre 1648 unter Aufrechterhaltung ihrer Liturgie sich mit der römisch-katholischen Kirche vereinigten. Übrigens waren sie seit Beginn des XV. Jahrhunderts den Äbten der auf dem Csernekberge zu Munkács und im Dorfe Körtvélyes (Máramaros) erbauten Basilianerklöster untergeben. Mit der Zeit wuchs der Abt von Munkács über den von Körtvélyes hinaus und begann eine bischöfliche Jurisdiction über alle Ruthenen in Ungarn auszuüben. Nach Annahme der Union wußten es die Bischöfe Josef de Camillis, Georg Bizanczy,

Emanuel Olsavßky und Andreas Bacsinßky durchzusetzen, daß Papst Clemens XIV. im Jahre 1777 den Kirchengesetzen gemäß die Munkácser Diöcese errichtete. Königin Maria Theresia verlegte den Sitz des Bisthums von Munkács nach Ungvár und dotirte sie mit Gütern und anderen Beneficien. König Franz I. schaltete im Jahre 1821 aus der sehr ausgedehnten Diöcese ein zweites Bisthum der Ruthenen aus, das in Eperies seinen Sitz hat und dessen Jurisdiction sich auf die Comitate Zips, Gömör, Borsod, Sáros und zum Theil auch Zemplin erstreckt.

Der Staat erlaubte den Ruthenen nicht nur, Geistliche zu haben, sondern erließ diesen auch die Staatssteuer. Und nicht minder entgegenkommend waren die Grundherren. Sie zahlten zwar den Geistlichen ihrer Hörigen kein Gehalt, befreiten sie aber gleichfalls fast überall von den grundherrlichen Abgaben. Die ruthenischen Geistlichen entrichteten dem Grundherrn Alles in Allem jeder eine Elle Wachskerze, eine Kotzendecke und 1 Gulden bis 1 Gulden 50 Denar in Barem, überdies in der Ungvárer Herrschaft noch einen gewissen Betrag für die Kirche. Zur Erhaltung ihrer Geistlichen waren die ruthenischen Hörigen verpflichtet. Die Verpflichtung beruhte auf hundertjährigem Usus und wurde erst zu Beginn des XIX. Jahrhunderts geregelt. Die Lage der früheren ruthenischen Geistlichkeit war also entschieden günstig; auch vermehrte sie sich in dem Maße, daß einzelne Dörfer fünf oder sechs Geistliche hatten. Diese Vermehrung geschah jedoch auf Kosten des grundherrlichen Einkommens, so daß die Grundherren anfingen sich über die große Anzahl von ruthenischen Geistlichen zu beschweren. Diesem Übel wurde 1721 dadurch abgeholfen, daß man von den an das Ärar gefallenen Herrschaften Parochialfelder abtrennte.

Trotz dieser Steuerleistungen an Grundherrn, Staat und Kirche war die Lage der Ruthenen in Ungarn sowohl im Vergleiche mit der der übrigen Bevölkerung, als auch mit der der ausländischen Ruthenen, eine günstige. Eine Wendung zum Schlimmen trat infolge der Urbarialordnung Maria Theresias ein, da durch ihre, übrigens wohlmeinende Verfügung die ruthenischen Kenézen und Freigelassenen ihre Freiheiten einbüßten und ebenfalls gewöhnliche Hörige wurden. Noch schwieriger gestaltete sich die Lage durch die Reformen von 1848. Wohl wurden auch die ruthenischen Hörigen befreit, allein ihre Naturaliensteuern verwandelten sich in bare Steuerleistungen, was die Verarmung des Volkes nach sich zog. Das Übel wuchs noch durch die Urbarial-Ablösung, besonders aber durch die Wald- und Weide-Absonderung, denn diese brachte das Volk um seine Haupteinnahmsquelle, die Viehzucht, der zuliebe es ehedem die schönsten Wälder ausgerodet und die fruchtbarsten Äcker in Wiesen und Hutweiden verwandelt hatte. Jetzt mußte es sich schlecht und recht zum Ackerbau bequemen, den es bisher nur als Nebenbeschäftigung betrieben hatte. Doch alles Wirthschaften war umsonst, das Bischen Grund und Boden

trägt zu wenig, um davon leben zu können. Überdies machte der Eisenbahnverkehr auch dem Fuhrmanns- und Flößergewerbe ein Ende, wodurch das Volk seinen letzten Erwerbszweig verlor. Unter dem Zusammenwirken all dieser kritischen Verhältnisse verfielen die Ruthenen in immer tieferes Elend, das durch die Mißernten des letzten Jahrzehntes bis zur Noth gesteigert wurde.

Diese allgemeine Verarmung sieht man der ohnehin ärmlichen Tracht des ruthenischen Volkes, sowie seinen jammervoll eingerichteten Wohnstätten nur zu deutlich an. Seine griechische Religion impft zwar seiner Natur den Grundsatz des Nichtänderns und Nichtändernwollens ein, allein der harte Druck seiner unendlichen Armuth einerseits, und andererseits der Einfluß der Bildung, die heutigen Tages bis in die versteckteften Winkel dringt und ihre alles ausgleichende Macht auch den Ruthenen fühlen läßt, entkleiden ihn langsam, aber merklich seiner äußeren und inneren Originalität. Nichtsdestoweniger kann der aufmerksame Beobachter unter den Ruthenen noch jetzt fünf, mehr oder weniger abweichende Gruppen unterscheiden. In Máramaros allein scheiden sie sich in drei Gruppen. In der Verchovina, dem oberen gebirgigen Theile des Comitats, von dort angefangen, wo der Hafer den Mais verdrängt, bis an die Grenze hinan, wohnen die Huzulen und Bojken, und niederwärts die Blyachen. Die Huzulen sitzen im nordöstlichen Zipfel von Máramaros, von den Theißquellen hinab bis Trebusa; die Bojken im nordwestlichen Theile von Máramaros, vom Taraczbach hinab bis Gánya, am Talabor bis Kövesliget und längs des Nagyág bis Alsó-Bißtra; die Blyachen von Trebusa bis Hußt und Dolha, in den Thälern des Nagyág, Talabor und Taracz aufwärts bis zur Linie der Bojken. Die Bojken erstrecken sich auch auf die Verchovina des Bereger und Unger Comitats hinüber, in die oberen Thäler des Laborcz und seiner Nebenflüsse bis Almamezö, Hánykovicza, Uklina und weiter durch den obersten Theil des Ungflusses und seiner Zuflüsse mit ihren paar Dörfern, bis in die nordwestliche Ecke des Comitates Ung hinauf. Westlich von ihnen und den Blyachen wohnen die Ruthenen der Comitate Zemplin und Sáros, die Lemaken. Echte Lemaken sind nur die Ruthenen von Zemplin und Sáros; zwar heißen auch die von Bereg und Ung unter sich Lemaken und in Bereg sogar Dicskas, allein die Urkunden bezeichnen sie als valahi, somit gehören diese wenigstens der Abstammung nach noch zu den Blyachen von Máramaros.

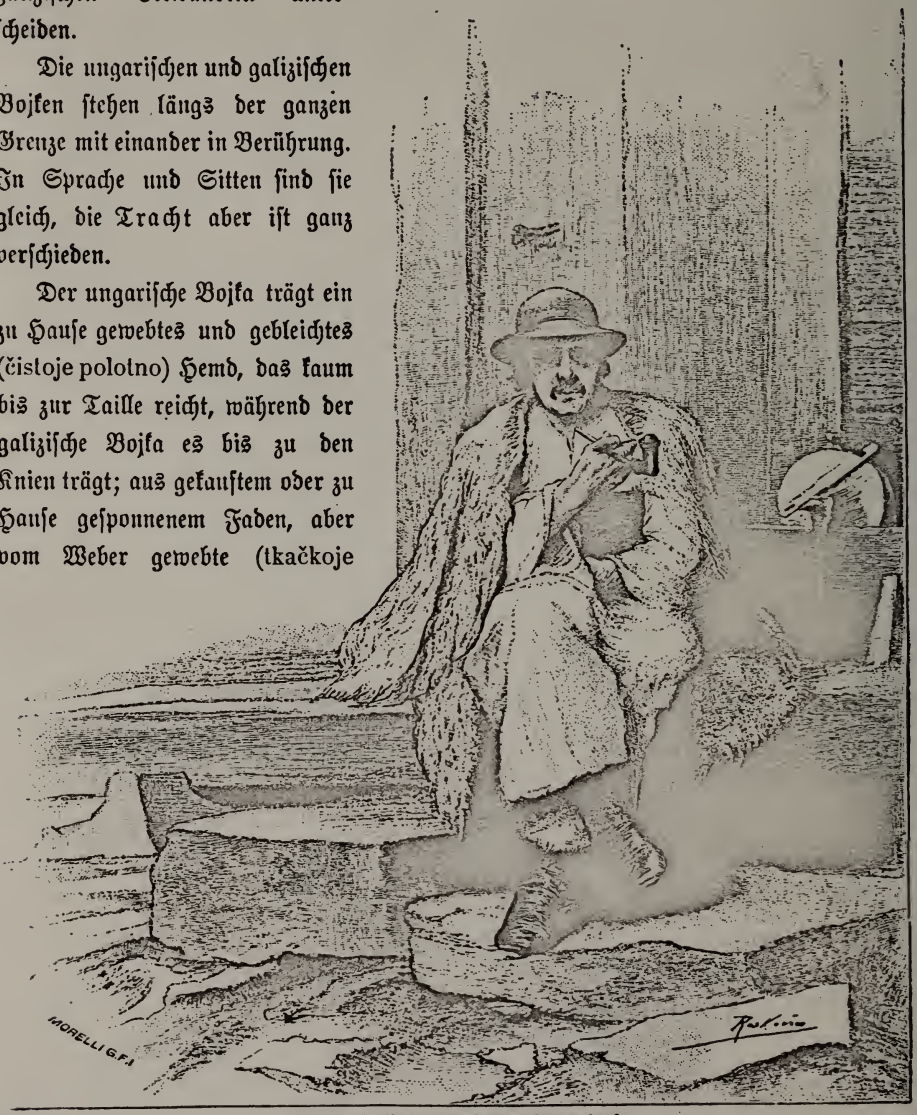
Diese Gruppen, deren Benennungen im Volksmunde leben, finden sich auch bei den benachbarten galizischen Ruthenen. Die Huzulen abwärts der Theißquellen bilden gleichsam die Fortsetzung der in gleicher Linie mit ihnen bis zum Limnyciafluß wohnenden galizischen Huzulen; ebenso sind auch die Bojken zwischen den Flüssen Taracz und Ung die Fortsetzung der galizischen Bojken zwischen der Limnycia und der Solina, und nicht minder die Lemaken des Zempliner und Sároser Comitats die Fortsetzung der westlich vom

Solinafluß wohnenden galizischen Lemki. Nur der Ursprung der am frühesten in Ungarn eingewanderten Vlyachen bleibt dunkel.

Sprache und Tracht, diese bei Männern und Weibern, desgleichen die Sitten stimmen bei den ungarischen und galizischen Huzulen völlig überein, wogegen die Bojken, Lemaken und Vlyachen sich in der Tracht nicht unwesentlich von ihren galizischen Verwandten unterscheiden.

Die ungarischen und galizischen Bojken stehen längs der ganzen Grenze mit einander in Berührung. In Sprache und Sitten sind sie gleich, die Tracht aber ist ganz verschieden.

Der ungarische Bojka trägt ein zu Hause gewebtes und gebleichtes (čistoje polotno) Hemd, das kaum bis zur Taille reicht, während der galizische Bojka es bis zu den Knien trägt; aus gekauftem oder zu Hause gesponnenem Faden, aber vom Weber gewebte (tkačkoje



Uzsoker ruthenischer Landwirth vor seinem Hause.

polotno) Leinenhemden tragen nur die Burſche (barabaši, lengari), wenn ſie in die Arbeit gehen; feines Linnen (bilenina) nur die Frauen. In Máramaros ſind breite, weit offene Hemdärmel (rukav voloskyj) Mode, doch werden auch enge und faltige (zbiranyj) getragen; in Ung gibt es nur enge. Die Beinkleider aus grobem Hausleinen ſind in Máramaros eng, in Ung weit (široki gatji). Im Sommer trägt man Hoſen aus der nämlichen Leinwand (in Máramaros: bačmagy, in Ung: uski gatji), im Winter aus dickem Tuch (cholosnji); dieſe werden in Máramaros von der huzuliſchen Grenze bis Ökörmezö in einem wäſſerigen Auszug von Erlenholz gebeizt (dublját). Ihr Ledergurt (čeres) iſt breiter als der der Huzulen, aber nicht ſo breit wie bei den Vlyachen. Über dem Hemd trägt man im Sommer dreierlei wollene (sirák, hunča und hunja), im Winter dreierlei aus Schaffell genähte Röcke (kožuch, pljička oder náplečki und bunda). Die Fußbekleidung iſt der Bundſchuh (chodaky, pastály oder bočkory). Strümpfe ſind nur bei den Huzulen gebräuchlich. Das Frauenhemd iſt bei den Bojken wie bei den Lemaken kurz, es reicht ungefähr bis zu den Lenden. Darüber wird ein Rock gebunden, und zwar aus weißer Hausleinwand (šartuch) oder aus gekauftem farbigem Stoff (suknjá). Über dem Rock tragen Frauen und Mädchen auch eine farbige oder aus einfachem weißem Hausleinen genähte Schürze (pivka, zapinka). Der kožuch der Weiber iſt viel mehr verziert als der der Männer und ringsum mit ſchwarzem Lammfell verbrämt.

Die Tracht der Vlyachen ſtimmt in vielen Dingen mit der der Bojken und Lemaken überein; doch während die der Männer die einfachſte von allen iſt, iſt die der Frauen unter allen die maleriſcheſte. Die Männer tragen weite, doch nicht faltige Beinkleider aus dicker Hausleinwand; weiße Tuchbeinkleider nur im Winter. Ihre Hemden ſind die kürzeſten und ihre Ledergürtel (Geldkatzen) die breiteſten, doch fangen ſie jetzt an, den Gürtel wegzulaſſen. Der Hemdärmel iſt weit offen („kalbsmäulig"), doch kommen auch enge häufig vor. Über das Hemd ziehen ſie ein Ärmelleibel (vujoš) aus weißem Tuch, und über dieſes im Winter eine weißlich-graue Guba (zottigen Wollmantel). Den Szür (Grobtuchmantel) und den kožuch (Schaffellwamms) kennen ſie nicht. In der Gegend von Dolha färben ſie die tuchene Winterhoſe und die Guba ſchwarz. Die Frauen tragen Alles in Allem nur ein langes Hemd und eine Schürze, nähen aber die Hemdärmel mit rothem und ſchwarzem „Harras" (voločki) oder farbigem Faden (zapolo) aus. Die Mädchen und jungen Frauen tragen auch ärmelloſe Dolmánys (lajbik) aus geblümtem Stoff. Bei den Frauen kommen ſelbſt kozsuch und Guba ärmellos vor. Sehr charakteriſtiſch iſt die Haartracht der Mädchen. Von Kindesbeinen auf bis zur Heirat tragen ſie einen Kranz aus natürlichen oder Kunſtblumen auf dem Kopfe; über der Stirne flechten ſie Silbermünzen hinein.

Am wenigsten originell ist die Tracht der Lemaken. Im Bereger Comitat ist sie der der benachbarten Magyaren ähnlich. Sie tragen die kurze, faltenreiche Gatya (Leinenhose) und ein gewöhnliches Hemd, dazu weder kožuch, noch Ledergürtel. Über das

Bojker junge Frau von Hidegpatak.

Hemd ziehen sie eine schwarze, mit flachen Metallknöpfen benähte Weste, und über diese eine lange zottige Guba, die am Halse mit rothem Tuch umsäumt ist (pružok). Die Tracht der Lemaken in Ung, Zemplin und Sáros ist theils slovakisch, theils polnisch. Die

echten Slovaken beginnen bekanntlich mit den Liptauer und Gömörer Trpáken und den Nógráder und Honter Krekácsen. Der Csopák im Zipser und Sároser Comitat, der Szoták im Zempliner Comitat und der Czoták im Comitat Ung sind keine reinen Slovaken, sondern eine ganz eigenthümliche Mischung des Slovaken und Ruthenen. Ihr Einfluß zeigt sich an dem Lemaken, der immer mehr in ihr aufgeht. Der Slovake trägt eine in die faltigen Stiefel gesteckte weiße Leinenhose von ungarischem Schnitt, einen ebensolchen, kurzen, mit Flachknöpfen besetzten Dolmány und eine schwarze befranste Halsbinde (hajštuk). Auch der Lemak hat die Halsbinde angenommen und ist der einzige Ruthene, der sie trägt. Auch der gefältelte Stiefel beginnt den altererbten Bocskor (Bundschuh) zu verdrängen. Das weißleinene Oberkleid hat er auch übernommen, aber nicht ganz nach slovakischem Schnitt. Der polnische Einfluß zeigt sich darin, daß der Lemak statt der Guba den langen braunen Überzieher (sirdak) des Polen trägt. In Zemplin hat dieser Überzieher hinten eine bis an die Taille herabhängende, die ganzen Schultern bedeckende Bammel, die mit einer Reihe dicker Fransen (svičkar) benäht ist. Die Frauen tragen ein langes Hemd aus Hausleinwand, mit kurzen, gepufften und gefältelten Ärmeln aus Baumwollzeug. Über dem Hemd haben sie ein farbiges Jäckchen, darüber ein „Visitel" und im Winter eine kleine pelzverbrämte Bunda (reklik). Über die Brust binden sie kreuzweise ein schwarzes Tuch (hustja). Auch tragen sie eine schwarze oder blaue Schürze (husta). Die verheirateten Frauen tragen überall die Haube (čepec), aber nur Sonntags, und darunter (in Ung) einen Kamm oder (in Máramaros) einen Reifen. Die Haube binden sie mit einem weißen Tuch nieder.

So einfach und ärmlich die Kleidung der Ruthenen, so primitiv ist ihr Wohnhaus und dessen Einrichtung. Auf der Verchovina zapfen sie abgeschälte, aber unbehauene Fichtenhölzer (plenicja) in einander (uhlom oder kanjukom), die Fugen werden außen mit Moos verstopft, innen mit Schlamm verschmiert und mit weißer Thonerde getüncht. Bei den Bojken ist das Dach sehr hoch und von Stroh, bei den Huzulen ist es sehr niedrig und mit steinbeschwerten Brettern (chalupa) gedeckt. Am Vorderhause ragt das Vordach, auf dicken Balken (brus, práto) ruhend, weit über den Hausgang (prisinok) vor, der der ganzen Langseite des Hauses folgt und entweder auf Säulen (lavka) ruht, oder auch nicht. Der Bau selbst ruht bis etliche Fuß vom Boden auf großen Steinen, deren Zwischenräume mit Schlamm ausgefüllt sind. In der Regel besteht das Haus aus Flur, Kammer und einer Stube dazwischen. Der Eingang ist immer vom Flur aus und ihm gegenüber ist ein Ausgang nach der Rückseite des Hauses. Der Flur hat selten einen Dachboden. Vom Flur führt eine Thür in die Stube, deren Einrichtung so einfach als möglich ist. Links vom Eingange steht der große, mit einer Bank (pripičok) versehene Ofen. Dieser hat einen aus Ruthen geflochtenen, mit Schlamm verschmierten Schlot

(s košom), wenn aber kein Schlot vorhanden ist (bez koša), dringt der Rauch durch das Ofenloch in die Stube und sammelt sich unter der Decke. Diese räucherige Hütte (kurnvanka dymijka) kommt noch vielfach vor, besonders bei den Ärmeren, und steht

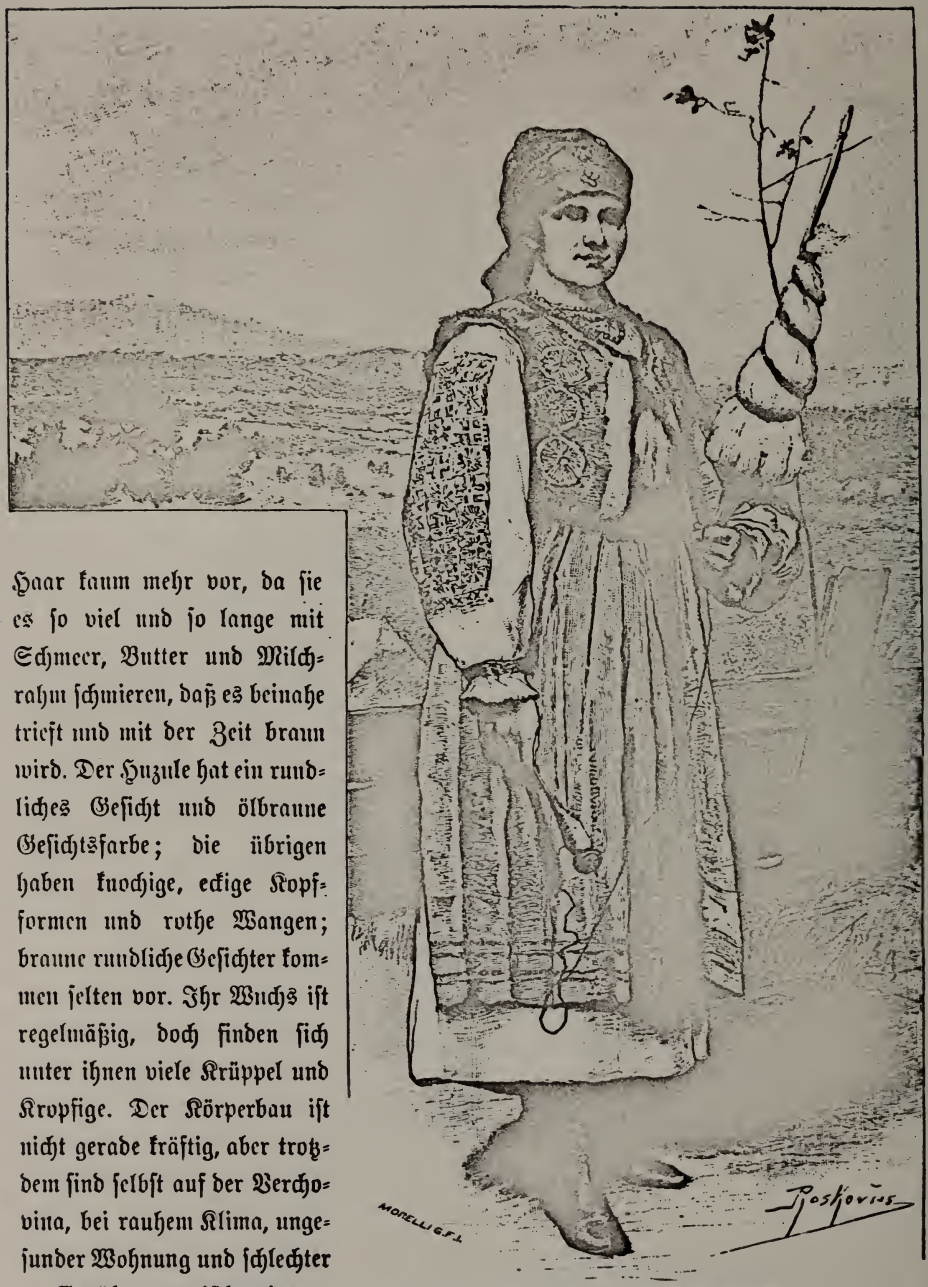
Bojker Mann von Hidegpatak.

etwa in der Mitte zwischen der „Kaliba" und einem richtigen Hause. In einer solchen Stube, an deren Bretterdecke sich der Ruß fingerdicht angesetzt hat, kann man nichts aufbewahren. Die ganze Einrichtung besteht aus einem Bett, einem rohen Tisch und einer

um die Wände laufenden Bank. Man kann kaum darin aufrecht stehen, ohne mit dem Kopfe den oben angesammelten Rauch aufzuwühlen, der durch eine kleine viereckige Öffnung in der Mitte der Decke auf den Dachboden entweicht. Alt und Jung hockt Tag für Tag nothgedrungen auf der Ofenbank oder liegt auf den Bänken an der Wand herum. Hat der Ofen einen Schlot, so zieht der Rauch durch diesen in den dachbodenlosen Flur und gelangt von hier doch wieder auf den Boden. Rauchfänge gibt es nur bei den Lemaken, bei den Übrigen gelangt der auf dem Dachboden angesammelte Rauch durch das Hausdach ins Freie. Daher sieht, besonders bei Regenwetter, das Dorf aus, als stehe jedes Haus in Brand. Wo der Ofen einen Schlot hat, ist die Stube etwas netter. Ihre Wände sind geweißt. Der Tisch steht in einer Ecke und die Wand dahinter trägt einen einfacher oder zierlicher geschnitzten Tellerbord, während die andere Wand mit ein paar auf der Wallfahrt gekauften Bildern geschmückt ist. Neben der Thüre steht gewöhnlich auch ein roh gearbeiteter Geschirrschrank. In Máramaros und Bereg gruppiren sich die Wirthschaftsgebäude um das Haus, in Ung sind sie an dieses angebaut. Von Nebengebäuden sind gewöhnlich die Viehställe und die geschlossene oder offene Scheuer (pelevnja) vorhanden.

Die Häuser der Blyachen und Lemaken sind viel ordentlicher. Auch bei ihnen kommen die drei Räume vor, sie sind aber anders eingetheilt. Die Stube (chata) befindet sich nie in der Mitte, sondern kommt, da der Flur stets neben der Kammer ist, an die eine Seite des Hauses zu liegen. Öfen ohne Schlot gibt es nicht. Das Haus wird auch außen geweißt. Das Bett ist fast bis an die Decke mit ausgenähten Kissen vollgepackt. Der Schuppen ist immer offen und ruht auf vier mächtigen Säulen. Das Hausende blickt nach der Straße und hat ein Blumengärtchen vor sich. Bei den Lemaken im Comitate Ung kommen auch Häuser mit zwei Stuben (svitlica) schon häufig vor. In den Hof führt ein auf dicken Pfosten ruhendes, wagrecht zusammengefalztes Thor. Hof und Garten sind mit einem hübsch geflochtenen Zaun umgeben. Die Häuser werden nebeneinander gebaut; bei den Blyachen sind auch zerstreut gebaute Dörfer nicht selten, die Dörfer der Bojken und Huzulen aber bestehen überhaupt nur aus solchen durcheinander gebauten Häusern, und statt geflochtener Zäune finden sich bei ihnen Zäune aus dünnen Fichtenstämmchen (riblinja), die zwischen zwei eingerammten Pfosten übereinander gelegt sind.

Die Körperbeschaffenheit des Ruthenen ist schwächer als die seiner slovakischen und rumänischen Nachbarn. Er ist mittelgroß, nicht untersetzt wie der Magyare, vielmehr ganz zierlich gebaut. Die Verchovinaer sind eher klein, so daß sich unter ihnen kaum ein hochgewachsener Mann findet, die Blyachen und Lemaken sind beinahe groß zu nennen und hochgewachsene Leute sind unter ihnen nicht selten. Von sämmtlichen Ruthenen sind nur die Huzulen brünett, die übrigen blond; übrigens kommt unter den Älteren blondes



Ruthenische junge Frau von Sólfalva.

Haar kaum mehr vor, da sie es so viel und so lange mit Schmeer, Butter und Milchrahm schmieren, daß es beinahe trieft und mit der Zeit braun wird. Der Huzule hat ein rundliches Gesicht und ölbraune Gesichtsfarbe; die übrigen haben knochige, eckige Kopfformen und rothe Wangen; braune rundliche Gesichter kommen selten vor. Ihr Wuchs ist regelmäßig, doch finden sich unter ihnen viele Krüppel und Kropfige. Der Körperbau ist nicht gerade kräftig, aber trotzdem sind selbst auf der Verchovina, bei rauhem Klima, ungesunder Wohnung und schlechter Ernährung weißhaarige Greise nicht selten. Schwerer,

ermüdender Arbeit sind sie nicht gewachsen, doch sind sie keineswegs träge und arbeitsscheu zu nennen. Ausdauer ist zwar nicht ihre starke Seite und ihr Geduldsfaden reißt bald, doch ist ihr Fehler mehr der Mangel an Unternehmungslust und -sinn. Für Handel und Geldgebahrung taugt der Ruthene absolut nicht. Von dem praktischen Sinn des Slovaken hat er nichts abbekommen. Zum Hausiren und Gewerbetreiben hat er weniger Lust als zur Landwirthschaft. Ackerbau und Viehzucht sind seine ganze Beschäftigung, doch kennt er auch von diesen beiden Zweigen der Landwirthschaft nur die primitivsten Elemente. Er treibt beide nur eben soweit, daß ihm seine Vorräthe über den Winter weghelfen. Die Zukunft wird werden, wie Gott will (jak buh dastj, tak bude), sagt ihr Sprichwort. Deshalb trachtet er auch nicht, die neueren Errungenschaften heimisch zu machen. So gibt es auf der Verchovina noch mehr hölzerne als eiserne Pflüge. Die Blyachen bauen außer Mais kaum noch etwas, höchstens ein wenig Kartoffeln und Bohnen. Daher brauchen sie keine Scheunen, sie haben ja nichts zu dreschen. Der Huzule und der Bojke bauen zumeist Hafer; aber sie haben auch Herbstgetreide, Kraut, Pferdebohnen und Kartoffeln. Die Lemaken haben in ihrem Landbau noch am meisten System. Auch haben sie den meisten Raum dazu. In Bereg kommt unterhalb von Szolyva und in Ung unterhalb von Berezna auch Weizen schon fort, aber man baut doch zumeist nur Roggen und Gerste. In der Nachbarschaft der Slovaken werden auch Erbsen, Linsen, Rüben, Hirse (proso) und Heidekorn gebaut. Hier ist auch die Scheune nicht mehr zu entbehren, und daher kommt es wohl, daß sie ans Haus angebaut wird. Nur sie bauen so viel, daß davon auch für den Verkauf bleibt. Der Zempliner Lemak handelt unter den benachbarten Ruthenen mit Kraut, Rüben, Rettigen und Haselnüssen. Die Bojken und Huzulen pflegen Alles in Allem die Märkte der nächsten Ortschaften zu besuchen, aber auch wenn sie nichts zu verkaufen haben und nichts kaufen wollen; und dann hält es jeder Ruthene für seine Pflicht, die Pócser Wallfahrt mitzumachen. In der maisbauenden Gegend, bei den Blyachen, bildet der Mais die Hauptnahrung. Sie backen aus Maismehl Brot und verschiedene Kuchen, kochen daraus den „Tokán", eine Art italienischer Polenta, die Pulißka und die saure Tunke (mačanka). Grob gemahlen gibt ihnen der Mais Gries (krupa) und gekocht essen sie ihn sogar in Körnern. Weizenbrote tragen sie nur in die Kirche, und diese kaufen sie; das Osterbrod (paska) ist schon wieder nur aus Roggen. Starken Absatz finden auch die Bohnen, die sie in den Schoten (lopatky) oder auch gestoßen zubereiten; ferner Kartoffeln und Kraut. Sauerkraut wird überall gegessen, aber meist roh, höchstens mit Öl begossen, auch der Krautsaft (rosiv, rosul, rosūl) ist willkommen. Im Sommer, wenn der Lebensmittelvorrath schon zur Neige geht, genießen sie alle möglichen rohen Sachen: Gurken, Holzbirnen, Krautstrünke (kočan), Rüben. Die Bojken und Huzulen nähren sich hauptsächlich von Hafer. Aus Hafermehl backen sie das kuchenartige Brot (oščipok),

kochen daraus die Puliška und mahlen den Hafergries; außerdem gehören, namentlich im Winter, Pferde- oder Stangenbohnen zu ihrer täglichen Nahrung. Die Alpenweiden gestatten ihnen Schafe zu halten, aber obgleich sie viele Schafe haben, verkaufen sie weder Milch noch Rahm, ja nicht einmal Topfen, sondern verzehren Alles selbst. Auch der Zieger ist eine beliebte Speise.

Die Lemaken essen zwar schon Kornbrot, nähren sich aber doch schlechter als die Slovaken. Aus Roggen bereiten sie auch Puliška (zamiška), mit Hafermehl vermischt, saure Tunke (keselica) und saure Brühe (ciberej). Außer Maisgries mahlen sie auch Haidegries. Öl pressen sie aus Hanf- oder Leinsamen, die Blyachen aus den Kernen der Sonnenblumen, mit denen sie die Ränder der Maisfelder zu bepflanzen pflegen.

Ruthenisches Mädchen von Izarc.

Der Ruthene hält nur im Sommer, wenn er arbeitet, einigermaßen regelmäßige Mahlzeiten, im Winter ißt er, wenn er Zeit hat. In der Regel ißt er dreimal des Tages: das Frühstück (fryštik), Mittagsmahl (obid, bei den Lemaken poludenok) und Nachtmahl (večerja). Er ißt gern reichlich, aber seine Kost ist sehr mager. Butter ist ihm fast unbekannt, Schmalz benützt er nicht, Fleisch erscheint nur an Festtagen und auch da selten. Aber selbst diese karge Ernährung wird lückenhaft durch die vielen und langen Fasten, die er gewissenhaft und so streng hält, daß er wochenlang keine gekochte Speise ißt.

Dieser schlechten Ernährung sind einige herrschende Krankheiten zuzuschreiben, wie Ruhr, Kolik und Typhus. Andere häufige Krankheiten, wie Wechselfieber (horjačka) und andere Fieber, Halsleiden und Blattern sind Folgen der bei so rauhem Klima nicht

ausreichenden Bekleidung. Verhältnißmäßig am geringsten ist die Zahl der erblichen Krankheiten. Die Epidemien räumen furchtbar unter ihnen auf; einzelne Krankheiten aber werden oft trotz guter Luft und guten Wassers epidemisch, da keinerlei Schutz gegen sie möglich ist. Die Wohnungen sind eng und bei der Kleinheit der Fenster nicht zu lüften. Auch wenden sich die Leute lieber an Quacksalber (prijma, planetnik, vorožna baba) als an den Arzt, der gewöhnlich erst spät geholt wird, nachdem die häuslichen und Zaubermittel (čar) nicht geholfen haben.

Seinem Charakter nach ist der Ruthene ruhiger als der Walache, er trägt keinem etwas nach und ist nicht rachgierig wie dieser; er ist gutherzig und bis zur Naivetät einfältig, dabei gehorsam, musterhaft treu und anhänglich. Er liebt die freie Natur, die er in seinen Liedern, besonders in denen der Schafhirten schwärmerisch preist. Er ist gemüthlich, liebt Scherz, Gesang, Gasterei und auch den Tanz, obgleich er keinerlei charakteristischen Tanz besitzt. In den gedehnten Melodien seiner Gesänge und Lieder liegt eine eigenthümliche Schwermuth, wie ja überhaupt in den kleinrussischen Liedern (dumy). Heldengesänge (bylina) hat er keine, bloß Volkslieder. Er singt und musicirt gern, hat aber keine eigentliche Musik und auch seine Lieder sind in jedem Thal verschieden. Die Volkslieder sind Räuber-, Hirten-, Soldaten- oder Liebeslieder. Unter den letzteren wieder gibt es Spinner-, Hochzeits- (latkanja) und Gelegenheitslieder. Seine Religion liebt er, ist aber trotzdem über die Maßen abergläubisch. Überbleibsel einer slavischen Mythologie finden sich bei ihnen keine, höchstens sind einige heidnische Namen, wie Perun, Voloß, Lado, Dunda gebräuchlich. Feen, wie die Vilas der Südslaven, kennen sie nicht, schreiben aber einzelnen Menschen (honichmarnik, černoknižnik, vókun) höhere Kräfte zu.

An ihren Gebräuchen hängen sie ungemein und berufen sich immer auf das Beispiel ihrer Vorfahren. Dies erklärt auch ihre außergewöhnliche Rückständigkeit. Diese Eigenschaft steigert sich noch durch ihre ohnehin conservative griechische Religion, so daß es fast den Anschein hat, als wollten sie gar keinen Fortschritt. Unter guter Leitung sind sie aber doch ein gelehriges, durch klare Auffassung ausgezeichnetes Volk. Der Ruthene ehrt die Obrigkeit und ist gegen die Herren unterwürfig, trachtet aber doch, wie alle an die Scholle gebundenen Colonisten, sie durch Schlauheit zu überlisten. Hingegen hegt er zu Leuten, in deren Wohlwollen er sich nicht getäuscht hat, ein grenzenloses Vertrauen.

In seinen Sitten ist er lax, aber nur der Gebirgs-Ruthene, wie ja alle Bergvölker. Er ist nicht verliebter Natur, aber sehr trunksüchtig und trinkt, da er nichts anderes haben kann, Branntwein (palenka, zbrjaha, horivka) und zwar ohne Maß. Ob ihn Freude oder Leid betroffen, er betrinkt sich sofort und dann ist er kein Mensch mehr. Verbrechen kommen selten vor, von Diebstählen hört man kaum; was er Schlechtes, Strafwürdiges begeht, geschieht meistens in der Trunkenheit.

Prospect für Bosnien und Hercegovina.

Der Band „Bosnien und Hercegovina", dessen erste Lieferung am 1. December erschienen ist, gieng unter den Auspicien Seiner Excellenz des Herrn Reichsfinanzministers Benjamin Kállay de Nagy-Kálló, aus dem Zusammenwirken der hervorragendsten Kräfte der Landesregierung hervor; für den bildlichen Theil wurden die besten Illustratoren Österreichs, Ungarns, Croatiens und Bosniens herangezogen. Was Bosnien und Hercegovina an Schätzen der Natur und der Kunst aufzuweisen haben, die culturelle Entwicklung seit dem Eintritte in die Geschichte, namentlich das farbenreiche Leben seiner begabten Bevölkerung, die Fortschritte auf geistigem und volkswirthschaftlichem Gebiete in Vergangenheit und Gegenwart, wurde in allgemein verständlicher Weise zur Darstellung gebracht und den Schilderungen Illustrationen beigegeben, welche das Bedeutsamste bildlich zu ergänzen streben. Wie umfangreich der Stoff auch dieses neuen Bandes ist, geht aus dem Gesammtverzeichniß der Artikel und Autoren hervor, welches wir hier folgen lassen.

Geographische Übersicht: Lage und Eintheilung des Landes, Bevölkerung, von Ministerialrath Carl Ritter von Sax; geologischer Überblick, von Heinrich Freiherrn von Foullon-Norbeeck; äußere Bodenbeschaffenheit, klimatische und hydrographische Verhältnisse, Verkehrslinien, von Oberbaurath Philipp Ballif.

Fauna und Flora: Wirbelthiere, von Custos Othmar Reiser; wirbellose Thiere, von Custos V. Apfelbeck; Flora, von Custos Franz Fiala.

Landschaftliche Schilderung: Von Milena Preindlsberger-Mrazović.

Archäologie: Vorgeschichtliche Alterthümer, von Universitätsprofessor Dr. Moriz Hoernes; die Zeit der Griechen und Römer, von Custos Dr. Karl Patsch; Denkmäler des Mittelalters, von Custos Dr. Ćiro Truhelka.

Geschichte: Von Archivsdirector Hofrath Dr. Ludwig von Thallóczy.

Volkskunde: Physische Beschaffenheit der Bevölkerung, von Primarius Dr. Leopold Glück; Volksleben, von Custos Dr. Ćiro Truhelka; Sprache, von Gymnasialdirector Davorin Nemanić; Gesang und Musik, von Ludwig Kuba.

Literatur: Von Museumsdirector Hofrath Constantin Hörmann.

Baukunst: Von Oberbaurath Johann Kellner.

Volkswirthschaftliches Leben: Landwirthschaft und Viehzucht, Obst- und Weinbau, von Hofrath Jakob Ritter von Mikuli; Forstwesen und Jagd, von Regierungsrath Carl Petrascheck; Fischerei, von Custos Othmar Reiser; Bergbau und Hüttenwesen, von Oberbergrath Franz Poech; Gewerbe und Handel, von Dr. Richard Thurnwald; Verkehr, von Oberbaurath Josef Kalmann; Haus- und Kunstgewerbe, von Regierungssecretär Dr. Theodor Zurunić.

Dieses Verzeichniß möge darthun, daß das Werk nach wie vor im Geiste und Sinne seines erlauchten Schöpfers fortschreitet. Das Werk soll nach der Allerhöchsten Bestimmung Seiner Majestät des Kaisers und Königs als ein Ehrendenkmal für weiland Seine kaiserliche und königliche Hoheit den durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf, unter dem Protectorate Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit der durchlauchtigsten Kronprinzessin-Witwe Frau Erzherzogin Stephanie nach dem von dem Verewigten vorgezeichneten Plane und in Seinem Geiste und Sinne fortgesetzt und zu Ende geführt werden. — Die Leitung des Unternehmens ist diesem Allerhöchsten Wunsche gleich einem Leitsterne bei ihren Arbeiten gefolgt.

Der vorgezeichnete Plan des Werkes aber ist aus einem „Promemoria" ersichtlich, welches der erlauchte Gründer, in richtiger Erkenntniß des Studiums der Völker, im Frühling des Jahres 1884 verfaßte; in dem Schriftstücke heißt es unter anderem:

Inhalt der 350. Lieferung.

Text:

Seite

Die Gegend der nordöstlichen Karpathen:

Die Ruthenen, von Anton Hódinka 417

Das Bereger Comitat, von Theodor Lehoczky. — Eine Bärenjagd in der Munkácser Gegend, von weiland Seiner kaiserl. und königl. Hoheit dem Kronprinzen Erzherzog Rudolf 418

Das Máramaroser Comitat, von Gabriel Várady 439

Illustrationen:

Die Festung Munkács, von der Sternschanze gesehen, von Géza Paur 419

Beregvár: Jagdschloß des Grafen Schönborn, von demselben 421

Überbrückung und Tunnel bei Rovin, von Ignaz Roskovics 423

Die alte Holzkirche und die neue Kirche zu Vereczke, von Julius Háry 425

Die Vereczkeer Schlucht, von Béla Spányi 427

Die Grenzsäule am Beskid, von Géza Paur 429

Ruthenische Häuser an der Grenze, von Béla Spányi 431

Die Alpen Pietroß und Hoverla, von der Station Zemir gesehen 441

Der Pop-Iván, vom Kwaßny-Thal gesehen 443

Máramaras-Sziget: Der Hauptplatz; das Gebäude des königlichen Gerichtshofes; das reformirte Collegium 445

Das Thal des Visó-Flusses 447

Sämmtlich von Géza Paur.

Die Holzschnitte der Bände über Ungarn sind unter der Leitung des Professors Gustav Morelli im xylographischen Institut zu Budapest ausgeführt.

Der Ruthene liebt seine Familie. Von der väterlichen Habe erben sämmtliche Kinder zu gleichen Theilen, doch kommt es bei der Theilung fast immer zum Zwist. Der Theil, der sich verkürzt glaubt, verkauft seinen Anspruch dem Juden, der dann auch die übrigen Geschwister aus dem Besitz hinausprocessirt.

Die Ruthenen sind keine so fruchtbare Rasse wie die Slovaken, und haben auch selten eine so große Familie, wie die Szotáken in Zemplin. Bei der Geburt und überhaupt mit dem Neugebornen wird der meiste Aberglaube getrieben. Sie haben gern viele Taufpathen (kum) und halten die Gevatterschaft lebenslang aufrecht. Die kleinen Kinder tragen lange Leinwandhemden und darüber im Winter eine kleine kurze Guba. In Folge dieser dünnen Bekleidung ist die Sterblichkeit unter dem kleinen Volke groß, Viele aber empfangen in diesem Alter die Keime ihrer späteren Krankheiten.

Bei den Lemaken geht das junge Völkchen in die Spinnstube (večernici). Bei den Vlyachen ist ihnen der Sonntag-Nachmittag lieber und sie haben dann gewöhnlich eine große Tanzunterhaltung.

Der heiratslustige Bursche (ženjuh, parobok) schickt einen seiner Verwandten oder Bekannten (poslance) zu den Eltern seiner Erwählten (vôddanieja), um sie auszuholen. Ein solcher Abgesandter wird im Jungfernhause immer bewirthet. In Máramaros machen die Eltern des Mädchens allein den Eltern (obzor) des Bräutigams einen Besuch, und diese erwidern dann die Mahlzeit. Nachdem diese eingenommen ist, stellt sich der Unterhändler des Bräutigams ein und es beginnt der Handel um die Mitgift (tokma). Können sie nicht übereinkommen, so wird nichts aus der geplanten Heirat. Hat aber die Unterhandlung Erfolg, so geht der Bräutigam mit dem Unterhändler, der nun sein Beistand ist, auf Brautwerbung (svatanki). Der Ringwechsel (zaručini) geschieht vor dem Priester. Die Trauung (vinčanja) fällt zuweilen nicht mit der Hochzeit (svadjba) zusammen. In Máramaros beginnt die Hochzeit in beiden Häusern (husky) Abends, in Zemplin Morgens. Später geht der Bräutigam mit seinen Brautführern (družba) zur Braut hinüber, um den Blumenstrauß zu holen. Am Morgen gehen die Brautjungfern (družky) mit den Brautführern unter Anführung des Beistandes aus, um Immergrün zu pflücken. Aus diesem wird der Brautkranz geflochten. Mittlerweile begibt sich der Bräutigam mit seinen Gästen ins Haus der Braut, wo beide bekränzt werden. Auf die Bekränzung folgt ein Gastmahl und nach diesem verabschiedet der Beistand die Braut. Die Eltern segnen ihre Tochter und der junge Gatte führt sein Weibchen unter dem Gesange (latkanja) der Hochzeitsfrauen (nanaški) in sein Haus. Gegen Abend oder am nächsten Morgen tragen die Eltern der jungen Frau ihre Ausstattung und die Haube hinüber, die der Neuvermählten aufgesetzt wird. Damit ist die Hochzeit zu Ende, obgleich die Lustbarkeiten mitunter fortdauern.

Alles in Allem sind die ungarischen Ruthenen ein Völkchen, das sich aus seinem primitiven Zustande noch nicht weit herausgearbeitet hat. Dagegen ist es Thatsache, daß sie in Gutem und Bösem stets treu zu den Ungarn gehalten haben und auch unter schwierigen Verhältnissen allezeit treue Wächter der rauhen Nordgrenze gewesen sind.

Theodor Lehoczky

Das Bereger Comitat.

Dieses in physischer wie in geschichtlicher Hinsicht interessante Comitat grenzt im Norden an Galizien, im Osten an das Máramaroser, im Südosten an das Ugocsaer, im Süden an das Szatmárer Comitat, im Westen an die Comitate Szabolcs und Ung. Sein Flächeninhalt beträgt 3727 Quadratkilometer.

Der untere, das heißt südliche und südwestliche Theil des Comitats, und in diesem das sogenannte Tißahát und Tóhát, ist fruchtbare Ebene; der obere Theil, von Munkács bis an die galizische Grenze hinauf, stufenweise ansteigendes Gebirgsland.

Der gebirgige und der ebene Theil sind in klimatischer Hinsicht sehr verschieden. Während oben die rauhe Verhovina höchstens Kartoffeln, Hafer, Gerste und Buchweizen hervorbringt, liefert die klimatisch begünstigte Ebene im Süden und Westen von Munkács den schönsten Weizen, Raps und Mais.

Im Theißgelände und um Beregßáß wird Ende Juni oder anfangs Juli schon geerntet, während in Alsó-Vereczke der Roggen erst blüht, der Hafer aber erst gegen Ende September in kleine Garben gebunden und dann in „Kreuze" vereinigt an hohen Stangen getrocknet wird. Während bei Munkács Anfangs April schon der Frühling sich meldet, wird oben im Gebirge oft noch Ende Mai geheizt; wogegen in Munkács die Bäume erst ausschlagen, wenn sie in der Beregßáßer Gegend und auf dem Tißahát schon in voller Blüte stehen. Ende September treten im Grenzgebirge sogar schon Fröste auf und machen die Gartengewächse verschrumpfen. In den rauhen Thälern und auf den Höhen der Alpen ist der Nordwestwind der herrschende und rast besonders zur Tag- und Nachtgleiche drei bis vier Tage lang einem Orkan gleich, so daß er zuweilen selbst die Gebäude beschädigt, im Walde aber den Holzbestand von ganzen Berghalden niederfegt und die weidenden Herden auseinanderschreckt. Manchmal ist die Witterung noch im Juli zum Erstarren rauh. Hier und im Mittelgebirge sind im allgemeinen die Regen häufig, während es auf dem flachen Lande mehr klare, wolkenlose Tage gibt. Im Sommer kommt es in den Engthälern des Gebirges vor, daß bei einer Hitze von 27° C. der Himmel sich plötzlich umzieht und ein kalter Regenguß niedergeht, der das Thermometer in kürzester Frist auf 5 bis 6° C., ja unter Null sinken läßt.

Der ebene Theil ist der obere Rand des großen Alföld und reicht bis Munkács hinauf. In dieser Ebene erheben sich mehrere ansehnliche Hügel, so bei Mezőkaßony,

Die Festung Munkács, von der Sternschanze gesehen.

Déda, Sáros-Oroß und Munkács. Bei Vásáros-Namény tritt auch der feine aschenartige, gelbliche Nyirer Sand auf, obgleich der Boden dieser Gegend größtentheils aus gebundenem Lehm besteht. Wo die Ebene am tiefsten ist, sinkt sie bis 104 Meter über der Adria, während die Alpen des Grenzgebirges im Mittel 1263 Meter hoch sind. Diese Alpen sind keine himmelhohen, kahlen, mit ewigem Schnee bedeckten Felsgruppen, sondern nur sanft anschwellende, umfangreiche Bergmassen, deren untere Theile bis zu zwei Dritteln ihrer Höhe von ungeheueren Laubwäldern bedeckt sind, während das oberste Drittel waldlose Kuppen mit saftigen Grastriften bildet, auf denen viele Tausend Stück Vieh ihr reiches Futter finden.

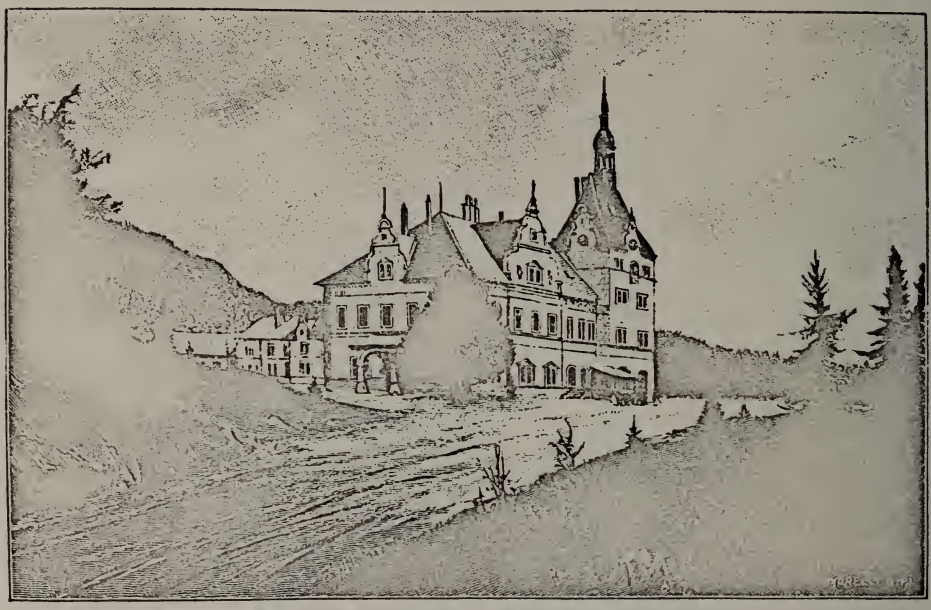
Die Grenzgebirge des Bereger Comitats sind die nordöstlichen Ausläufer der Karpathen, die sich 380 Kilometer lang und 45 bis 106 Kilometer breit hinstrecken und unter dem Namen „östliche Beskiden" auch in die Comitate Ung und Zemplin hineingreifen. Die bedeutendsten Höhen dieser ausgedehnten Gebirgsgegend sind die Oßtra hora (1408 Meter), weiter östlich die Hußla (1405 Meter), dann die Polonina runa (1473 Meter) und ein gut Stück unterhalb in den Szolyvaer Alpen der Sztoj (1679 Meter). Überdies senden auch von Ung her, aus dem Polyána-Szinyák-Gebirge, mehrere Berggruppen ihre Verzweigungen in das Comitat herein; in diesen sind die höchsten Gipfel: der Szinyák (1032 Meter) und der zum Vihorlát-Gebirge gehörige Obavaer Stein (975 Meter), dann östlich vom Szinyák im Borló- und Gyil-Gebirge der schöne 1097 Meter hohe Kegel des Buzsora. Dem südwestlichen Ausläufer des Borló-Gebirges gehört auch der lange Hát-hegy an, dessen westliches Ende, bei der Ortschaft Felsö-Schönborn (Ober-Schönborn, früher Oláh-Kerepecz), nur durch eine geringe Einsenkung von den weintragenden Bergen Pap-, Pál- und Nagy-hegy in der Gemarkung der Stadt Munkács getrennt ist. Jenseits der Latorcza endlich erheben sich die gleichfalls mit gutem Wein gesegneten Berge Gallis, Lovácska und der Vereshegy, an dessen Ostseite noch der Csernek folgt. Diese Berge haben trachytisches, dagegen die niedrigen, über Beregßáß und Muzsaly aufsteigenden riolithisches Gestein, das auch für die Alaungewinnung sich eignet und gute Mühlsteine liefert.

Das Gestein des Grenzgebirges ist zumeist Karpathensandstein, hie und da mit Schiefer abwechselnd, weiter unten aber in der Gegend von Vezérßállás grobkörniger Sandstein. Stellenweise kommt auch Schiefer vor, in der Gegend von Szolyva und Paßika aber finden sich secundärer jurassischer und neokomischer Kalkstein, nebst Mergelbildungen.

Bei Munkács und um den Hát-hegy her treten Eisen- und Steinkohlenlager auf, und in der Tiefe gibt es Salzlager, die in Dragabártfalva offene Quellen zu Tage senden. An zahlreichen Stellen, so bei Kustánfalva, Bukovinka, Munkács und oben an

der Grenze bei Szkotárßka finden sich Braun- und Schwarzkohlenschichten. Cerithiumschichten und Trachyttuff kommt von Zsukó aufwärts bis Vereg-Szilvás, dann bei Pißtrahája, Remete und in der Hátgegend vor, während die flachen Thäler und die Ebene diluviale und alluviale Bildungen sind.

Unter den Flüssen von Vereg ist die Theiß der bedeutendste. Sie bespült den südlichen und südwestlichen Rand des Comitats, das sie bei der Gemarkung von Csetfalva erreicht, um dann bis Naményy die Grenze gegen das Szatmárer, weiter aber bis Kis-Lónya die Grenze gegen das Szabolcser Comitat zu bilden. Ihre Ufer sind auf



Beregvár: Jagdschloß des Grafen Schönborn.

der Vereger Seite meist hoch und die Strömung ist hier noch sehr reißend. Ein größerer, aber der Theiß weit nachstehender Fluß ist dann die Latorcza, die oben im nördlichen Grenzgebirge entspringt und von dort her in südwestlicher Richtung das ganze Comitat durchschneidet. Bis Munkács fließt sie zwischen hohen Bergen in einem meist engen Thale, wobei sie viele kleine Bäche aufnimmt; unterhalb von Munkács tritt sie in die Ebene, die sie in sehr regellosem Laufe, zwischen vielen Überfluthungsstrecken durchfließt, um im Westen, unweit der Theiß in das Comitat Ung einzutreten. Ihre größeren Zuflüsse sind: links die Bäche Vicsa und Kerepecz, rechts die Bäche Zsdenyova, Pinye und Szußkó. Ein nicht unansehnliches Flüßchen ist auch die Borzsa oder Borzsova, an den südöstlichen Rändern des Comitats; sie nimmt die Bäche Ilosva, Szalva und Vérke

auf und fällt bei Mezö-Vári in die Theiß. Seen gibt es im Comitat keine, wohl aber in seinen ebenen Theilen, namentlich im Süden, ausgedehnte moorige, sumpfige Gebiete. Das bedeutendste ist der 28.684 Joch große Szernye-Sumpf (früher Nagy-tó, große See) zwischen Beregßáß und Munkács, dessen Entwässerung 1874 eingeleitet wurde und jetzt so weit gediehen ist, daß er schon zu landwirthschaftlichen Zwecken dient. Üppige Heuwiesen und Viehweiden, reiche Weizenfelder prangen auf Strecken, wo noch vor wenigen Jahren nur Morast und Wasser zu sehen war und das durchsickerte Gebiet höchstens in den inneren Theilen des Sumpfes einiges Grün von Erlengruppen aufwies. Ehemals wurden hier von den Bewohnern der umliegenden Ortschaften viel Fische und Schildkröten gefangen. In früherer Zeit war es ein unvergleichliches Schauspiel, wenn die durch lange Sommerhitze ausgedörrten Torfflächen und Rohrdickichte aus irgend einer Ursache Feuer fingen und wochen-, ja monatelang Tag und Nacht mit unauslöschlicher Flamme brannten. Oft genug kam es vor, daß nicht nur die im Moore hausenden Thiere, sondern auch Hirten, denen die Flucht abgeschnitten war, dem Brand zum Opfer fielen. Große morastige Flächen wurden auch auf dem Tóhát und längs des Vérkebaches trockengelegt.

Die Bevölkerung ist größtentheils magyarisch und ruthenisch; dann sind die Deutschen am zahlreichsten; Slovaken gibt es nur in sehr geringer Zahl.

Die Ruthenen, 81.900 an der Zahl, sind namentlich in der nordöstlichen Hälfte des Comitats überall in der Mehrheit. Da sie nicht nur die Grenze am Fuße des Beskid, sondern auch Theile der unteren Gegend, längs der Latorcza und Borzsa bewohnen, sind sie je nach den Gegenden in Sitten und Charakter sehr verschieden. Die Ruthenen der unteren Gegend und der Vorberge, so im Borzsathal und von der Munkácser Gegend bis Beregßáß hin, haben sich in Sitten und Tracht schon so ziemlich den unter ihnen wohnenden Magyaren angepaßt, ja die jüngeren sprechen sogar schon ungarisch. Die „Russen" von Homok, Csoma, Rákos, Balazsér und Jánosi sind kaum von den dortigen reformirten Magyaren zu unterscheiden; auch ihre Häuser und Höfe sind ganz gleich.

Die magyarischen Einwohner, etwa 80.000 Köpfe, wohnen besonders auf den fruchtbaren Ebenen im Süden und Südwesten des Comitats, wo sie blühende Gemeinden bilden. Ihre Dörfer sind hübsch, die Häuser in regelmäßigen Reihen gebaut.

Die Deutschen zählen 19.418 Köpfe. Ihre Felder sind von geringer Ausdehnung, aber sehr zweckmäßig bewirthschaftet, auch ist der Wohlstand ziemlich allgemein. Ihre Vorfahren wurden nach 1730 durch den Grafen Friedrich Karl Schönborn, Bischof von Bamberg und Würzburg, hier angesiedelt, der auf der ihm verliehenen ungeheueren Munkácser Domäne die durch die Rákóczi'schen Kriege und die Pest verheerten Ortschaften wieder bevölkern wollte. Es kamen damals 197 deutsche Familien aus Franken und der Rheingegend herein.

Überbrückung und Tunnel bei Rovin.

Die Gesammtbevölkerung des Comitats beträgt nach der Volkszählung von 1891 179.455 Seelen; davon sind 16.367 römisch-katholisch, 88.576 griechisch-katholisch, 49.048 reformirt und 24.358 Juden.

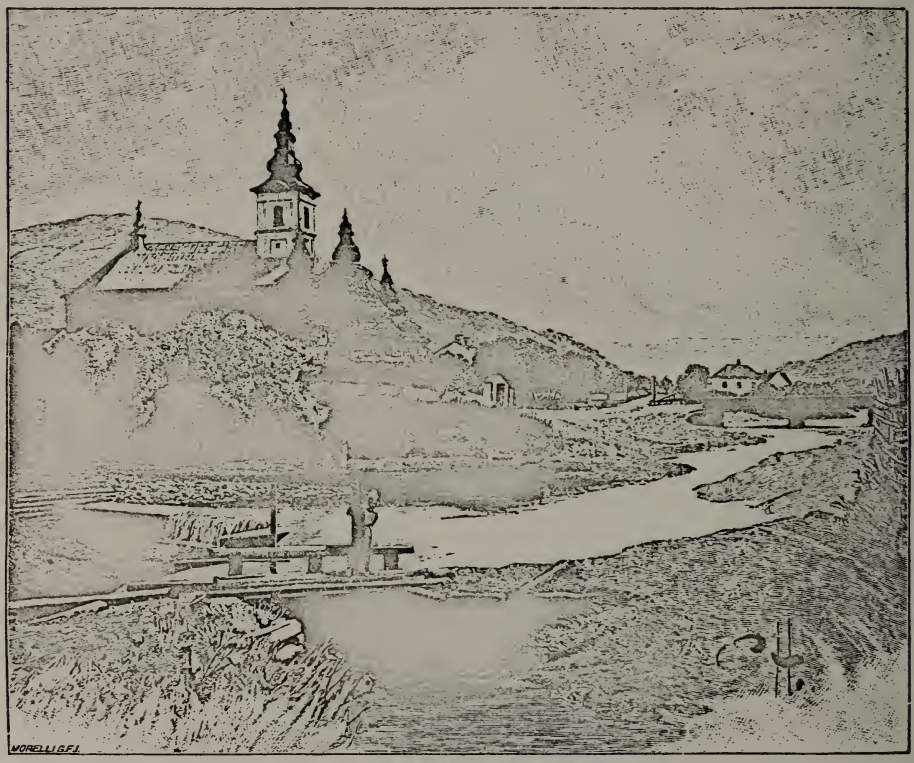
In landwirthschaftlicher Hinsicht gibt es 202.440 Joch Äcker, also 1165 Quadratkilometer; die Zahl der Urproducenten und Pächter beträgt zusammen 22.180, die des landwirthschaftlichen Hilfspersonals 21.886 Köpfe.

Der größte Besitz ist die Fideicommißherrschaft der gräflichen Familie Schönborn. Das Fideicommiß mit Erstgeburtsrecht wurde 1726 vom König bestätigt und es gehört noch jetzt zu den gebundenen Besitzthümern. Es ist jetzt im Bereger Comitat allein 241.271 Joch groß, was 37·40 Procent des Comitatsgebietes gleichkommt. Auch steht es unter den Fideicommissen Ungarns der Größe nach an erster Stelle.

Auf dieser Herrschaft wird neben Land- und Forstwirthschaft auch der Industrie viel Sorgfalt zugewendet. Es gehören ihr folgende industrielle Unternehmungen zu: die Eisenschmelzereien zu Hátmeg und Selesztó, die Eisenwerke zu Frigyesfalva (Friedrichsdorf), die auf Dampfkraft eingerichtete Bierbrauerei in Podhering, die Schweizerei und Ziegelei in Munkács, die Dampfmühle und Ölpresse in Gát, die Kunstmühlen in Szent-Miklós, Rónafalu und Selesztó, die Dampfmühle in Nagy-Lucska, die Fourniersägeanlage in Frigyesfalva, die Dampfsäge in Zsdenyova, die Sägemühlen in Volócz und im Oßa-Thale, das Alaunbergwerk in Beregßász, die Holzindustrieunternehmung in Alsó-Hrabonicza, die ausgedehnten landwirthschaftlichen Spritfabriken in Munkács und Podhering, die Kalköfen in Paßika, Bißtra und Malmos. Bäder gibt es in Hársfalva, Szinyák, Iványi und Munkács; Mineralquellen und Schöpfanlagen in Szolyva, Polena, Luhi (dessen Wasser weithin versandt wird), Ploßkó, Olena, Szolocsina und Zanyka. Ihre landwirthschaftlichen Gehöfte befinden sich in mehr als 25 Gemeinden, sind aber jetzt theils an Private, theils an den Staat verpachtet. Eine Specialität des landwirthschaftlichen Betriebes ist das Hengstendepôt in Bereg-Szentmiklós. Die große Herrschaft bietet vielen Leuten ständigen Erwerb. Nichtsdestoweniger ist in den rauheren Berggegenden, wo die Natur gar zu stiefmütterlich verfährt, die Armuth unter der Bevölkerung allgemein. Das königlich-ungarische Ackerbauministerium hat unlängst, um das Elend des Volkes zu lindern, in den unwirthlicheren Gegenden, besonders auf der Verhovina, von der Herrschaft 12.660 Joch Grund, zum Theil gute Alpenweiden, gepachtet und parcellenweise in billiger Unterpacht an die arme ruthenische Bevölkerung hintangegeben. Überdies bezog es, zu weiterer Unterstützung dieser armen Leute, gutes Tiroler Milch- und Zuchtvieh, etwa 400 Stiere und 1000 Färsen, die es unter günstigen Bedingungen vertheilte. So ist nun zu hoffen, daß hier die Viehzucht, ohnehin schon vorher eine der Haupterwerbsquellen der rauheren Gebirgsstriche, einen stärkeren Aufschwung

nehmen und auch in der kümmerlichen Existenz der ruthenischen Bevölkerung eine bedeutende Wendung zum Besseren eintreten wird.

Die südliche, ebene Hälfte des Comitats ist im Allgemeinen fruchtbar, doch hat in den an die niedrigeren Vorberge grenzenden Strichen der Wohlstand abgenommen, seitdem die einst blühenden Weingärten zu mehr als der Hälfte eingegangen sind. Immerhin ist der Verlust vielfach schon durch neue Pflanzungen gut gemacht, und in der



Die alte Holzkirche und die neue Kirche zu Bereczke.

Gegend von Beregßáß ist das Weingelände jetzt sogar ausgedehnter als früher. Eine gute Einnahmsquelle ist überall das Obst, denn das Comitat ist reich an Äpfeln, Birnen und Pflaumen, und von letzteren wird auch viel nach Galizien ausgeführt.

Die Industrie beschäftigt nur sehr wenig Hände, und auch Fabriken gibt es verhältnismäßig wenige; Alles in Allem etliche Spiritusbrennereien, Bretter- und Bauholzindustrien und Dampfmühlen.

Der Handel beschränkt sich größtentheils auf die Deckung des localen Bedarfes, doch werden Holz und Holzproducte, Industrieartikel, Mineralwässer und Obst in

großen Mengen auch nach anderen Theilen des Landes, sowie nach Galizien versendet.

Machen wir nun einen Rundgang durch die bedeutenderen Ortschaften des Comitats, und zwar von Munkács und Umgebung aus über die Verhovina bis nach Beregßász und seiner Umgegend.

Ungefähr in der Mitte des Comitats, in der breiten Mündung des Latorcza-Thales, liegt am Fuße eines schönen Gebirges **Munkács**, die größte und volkreichste Stadt des Bereger Comitats, mit etwa 12.000 Einwohnern von verschiedener Religion, unter denen die Juden die zahlreichsten sind. Über den Ursprung der Stadt fehlt es an sicheren Daten. Sie wird schon in einem Donationsbriefe von 1263 unter dem Namen Villa supra Munkach erwähnt. König Ludwig I. machte 1352 den aus Litauen vertriebenen und nach Ungarn geflüchteten Theodor Koriatovics zum Herzog von Munkács und verlieh ihm die große Munkácser Herrschaft. Der Herzog befestigte die noch jetzt bestehende Munkácser Burg, auf einem alleinstehenden, schön geformten Bergkegel des linken Latorcza-ufers. Nach seinem Tode fiel Munkács an den königlichen Fiscus zurück. König Sigismund schenkte es 1427 dem serbischen Despoten Georg Brankovics. Dann erwarb es Johann Hunyady und erhob es 1445 zur Freistadt; auch bestätigte er den Munkácsern neuerdings den Besitz der Waldungen. Diese Vorrechte und Begünstigungen wurden später auch durch Elisabeth Szilágyi, König Matthias und Johannes Corvinus bestätigt. Im XVII. Jahrhundert, unter Georg Rákóczi I. und besonders seiner Gemahlin, der berühmten Susanne Lorántffy, erfreute sich die Bevölkerung eines bedeutenden Wohlstandes, bis im Jahre 1657 die Polen einbrachen und Munkács nebst Umgebungen plünderten und verheerten. Unter Sophie Báthory, Helene Zrinyi und deren zweitem Gemahl, Emerich Tököly, war Munkács durch ununterbrochene Feldzüge und Belagerungen arg bedrängt, desgleichen gegen Ende des im Jahre 1703 begonnenen Krieges, als die bis 1711 in der Gewalt Franz Rákóczi II. und seiner Scharen befindliche Festung von den kaiserlichen Truppen hart belagert wurde. In diesen Stürmen kam die Hälfte der Einwohner um oder wanderte aus, und viele Gebäude der Stadt nebst der alten Kirche fielen in Trümmer. Als aber die Wiener Regierung nach der Flucht Rákóczis in die Fremde dessen Besitzungen einzog, gelangte auch die Stadt Munkács unter die Administration der Zipser Kammer. Schließlich wurde sie, 1726, mit Ausnahme der Festung der gräflichen Familie Schönborn verliehen, und während der nun folgenden friedlicheren Zeiten hob sich der Wohlstand der Bürgerschaft wieder, auch trachtete der neue Donatar durch Hereinberufung von Handwerkern und Bauern aus den Rheinlanden ihre Zahl zu vermehren.

Die Lage der Stadt ist schön, die Häuser sind einfach und meist ebenerdig, stockhohe Häuser gibt es nur in der Hauptgasse und deren Nachbarschaft. Von Kirchen gibt es eine

Die Vereczkeer Schlucht.

römisch-katholische, griechisch-katholische und reformirte, sowie eine Synagoge. Die bemerkenswerthen Gebäude sind: die große griechisch-katholische Kirche, das Stadthaus, das Obergymnasium, das neue ständige Theater, das Casinogebäude und die großangelegte gräfliche Waarenhalle in der Hauptgasse. Ein altes ärariales Gebäude ist als Geburtshaus des Malers Michael Munkácsy mit einer Gedenktafel bezeichnet. Ansehnliche Bauten sind die auf städtische Kosten errichteten Kasernen und Spitäler für die gemeinsame und Honvédarmee. Ein hervorragender Bau ist das gräflich Schönborn'sche Schloß im Mittelpunkte der Stadt, mit der Hauptfront gegen den Hauptplatz. Vor seiner Umgestaltung im Jahre 1747 bestand das ursprüngliche, ebenerdige, sogenannte weiße Haus blos aus einigen Zimmern und einem großen einfachen Saale, der ein Viertheil des Gebäudes einnahm und der „Palast" hieß. Dieses Haus war von Nebengebäuden, einem Garten und einem geräumigen Hof umgeben, in dem einst Franz Rákóczi seine Pferde zureiten ließ.

In der Mitte des Platzes vor dem Stadthause ist eine kreisrunde Fläche aus Anlaß des Tausendjahrfestes mit einem Eisengitter eingefriedet worden. Sie ist für eine Reiterstatue des Herzogs Árpád bestimmt, zur Erinnerung dessen, daß, nach dem Anonymus Notarius, die Magyaren bei der Landnahme, nachdem sie im Latorczathale bis hieher vorgedrungen, am Fuße des Munkácser Festungsberges ihr Lager aufschlugen und längere Rast hielten.

Die Stadt hatte wiederholt hochfürstliche Besucher. Im Jahre 1352 kam König Ludwig der Große, 1557 Königin Isabella mit ihrem Sohne Johann Sigismund, Ende Mai 1770 Kaiser Joseph II., 1852 Seine Majestät Franz Joseph I. und am 20. November 1879 der verewigte Kronprinz Rudolf, der in dieser Gegend jagte. Zum Gedächtniß des kronprinzlichen Besuches ließ Graf Erwin Schönborn im Thale von Viznicze ein Denkmal errichten.

Eine Sehenswürdigkeit in der Gemarkung der Stadt ist die Munkácser Festung, drei Kilometer westlich der Stadt, auf einem isolirten Trachytfelsen, der sich 90 Meter hoch aus der Ebene erhebt und eine prächtige Aussicht auf das weithin gedehnte Flachland, die Stadt und die fernen blauen Grenzberge bietet. Im oberen Hofe der Burg befindet sich ein Brunnen, dessen Schacht bis zur Sohle des Felshügels hinabreicht. Nach der Überlieferung war es Herzog Theodor Koriatovics, der ihn, sowie die tiefen Gräben um die Festungswälle her, im letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts in den harten Felsen hauen ließ. Als wichtigste Schutzwehr der Feste diente die Außenbefestigung im freien Felde. Der Fuß des Festungsberges war nämlich mit undurchwatbaren Sümpfen umgeben, durch die ein künstlicher Wassergraben von 13 Meter Breite und 5 bis 6 Meter Tiefe ringsum gezogen war. An seinem inneren Ufer erhoben sich in gleichen Zwischenräumen 15 Basteithürme, die durch Pallisaden aus eingerammten spitzen Balken

verbunden waren. Der einzige Eingang befand sich an der nordöstlichen Seite, wo zwischen zwei Thürmen eine Brücke über den Graben führte. Auf dem inneren Ramm am Fuße der so befestigten Burg wohnte in 88 Häusern die Besatzung. Diese Stätte, wo einst die Münzprägeanstalt Franz Rákóczis II. arbeitete, heißt jetzt Várpalánka (= Planken der Burg); an der Westseite aber, wo einst ein Wildpark lag, ist die Ortschaft Váralja (= Fuß der Burg) entstanden. Von 1685 bis 1688 wurde die Festung von der Gemahlin Emerich Thököly's, der heldenmüthigen Helene Zrinyi, erfolgreich vertheidigt, und nur

Die Grenzsäule am Beskid.

der Verrath des Thököly'schen Kanzlers Daniel Absolon zwang sie, sich den Kaiserlichen zu ergeben. Im Jahre 1703, zu Beginn der Kämpfe Franz Rákóczis II., wurde sie nach langer Belagerung von den Kuruczen genommen, und der Fürst ließ 1706 und in den folgenden Jahren die untere Festung nach dem System Vauban's durch dessen gewesenen Adjutanten, den Genieofficier Damoiseau, befestigen. Bis 1710 wurde unaufhörlich an diesen mit sternförmigen Vorsprüngen versehenen Wällen und Erdwerken gearbeitet, die im Osten 284, im Süden 180, im Nordosten 250 und im Westen 246 Meter vom Fuße des Festungsberges entfernt, 3 bis 4 Meter hoch und 6 bis 34 Meter breit sind. Die mit 130 Kanonen ausgerüstete Festung hielt sich noch zwei Monate über den Szatmárer Frieden hinaus;

erst am 24. Juni 1711 öffnete sie ihre Thore gegen Zusicherung des freien Abzuges der Besatzung sammt ihren Waffen. In den folgenden Jahren ließ die kaiserliche Besatzung die unteren Festungswerke nach und nach verfallen; die oberen Basteien und Ringmauern jedoch blieben erhalten, und als in den Kämpfen von 1848/49 die Honvédtruppen die Festung besetzten, wurden auch die unteren Schanzen wiederhergestellt, so daß sie sich noch jetzt in ziemlich gutem Zustande befinden.

Im Jahre 1855 wurde die Festung als solche aufgelassen und ihre Gebäude als Districts-Strafhaus eingerichtet. Im Jahre 1897 wurde auch das Strafhaus aufgehoben und das Justizministerium überließ die Festung auf Grund eines Schätzungswerthes von 196.926 Gulden dem Finanzministerium zu Zwecken der Finanzverwaltung. Da sie aber hiezu nicht tauglich erschien, steht sie jetzt völlig leer. Auf dem Reichstage wurde angeregt, in den Räumlichkeiten der Burg ein Museum einzurichten, und zwar sollen die einstigen Gemächer Helene Zrinyis in ihrer jetzigen Gestalt für dieses Museum verwendet werden.

Eine neuere Sehenswürdigkeit der Festung ist das pyramidenförmige Millenniums-denkmal, das auf einem Basteivorsprung gegen den Vereczkeer Engpaß hin errichtet ist, und auf dessen Spitze der altmagyarische Vogel Turul mit ausgebreiteten Fittichen schwebt.

Westlich von Munkács, auf der fruchtbaren, von der Latorcza bewässerten Ebene, liegt Nagy-Lucska, mit etwa 4000 ruthenischen Bewohnern und massenhafter Production von sehr gutem Meerrettig, der auch ins Ausland verschickt wird. Auch eine herrschaftliche Dampfmühle ist da, und in dem benachtbarten Sztrabicsó befindet sich eine große Sägemühle. Wiederum westlich von hier liegt die magyarische Gemeinde Nagy-Dobrony, mit fruchtbarem ebenen Gelände. Die Einwohner, meist Reformirte, unterscheiden sich durch eigenthümliche Tracht und einen dem Palóczischen ähnlichen Dialect durchaus von den übrigen Magyaren des Bereger Comitats. Südlich von Nagy-Dobrony liegen die magyarischen Gemeinden des Tóhát, darunter das Dorf Bátyn, mit sehr verkehrreicher Station der ungarischen Staatseisenbahn, die hier nach Galizien abzweigt. Unterhalb von Bátyn liegen Nagy- und Kis-Lónya, Stammsitz der Familie Lónyay, die hier ein schönes Schloß besitzt.

Nordöstlich von Munkács liegt unfern das ruthenische Dörfchen Klastromalja, über dem auf sehr schöner Höhe, wo einst der Sage nach das Zelt des Herzogs Álmos stand, das großartige Kloster des ruthenischen Basilianerordens vom Csernekberge sich stolz erhebt. Wiederum nordöstlich liegt, 7 Kilometer weit, in sehr schönem Thale, Bereg-Szent-Miklós am rechten Ufer der Latorcza und an der Eisenbahn. Es ist eine gut bevölkerte ruthenische Ortschaft mit interessantem alterthümlichen Schloß, das im

XVI. Jahrhundert von der Familie Telegdy erbaut wurde. Hierher flüchtete 1670 Franz Rákóczi I., als er wegen der Nádasdy-Frangepan-Zrinyi'schen Verschwörung verfolgt wurde, und seine Mutter Sophie Báthory vermochte nur mit Mühe sein Leben zu retten. Diese Fürstin erwarb 1673 die Herrschaft Szent-Miklós von der Gräfin Marie Esterházy, Witwe des Georg Drugeth von Homonna. So gelangte Szent-Miklós in den Besitz der Familie Rákóczi und später in den der Witwe Franz Rákóczi I., Helene Zrinyi. Von ihr kam es durch Erbschaft an Franz Rákóczi II., wurde dann 1711 confiscirt und 1726 vom König der gräflichen Familie Schönborn verliehen, die es noch jetzt besitzt.

Ruthenische Häuser an der Grenze.

Das gräfliche Hengstendepôt ist sehenswerth, desgleichen das schöne, neuzeitliche, aber im deutschen Stile des Mittelalters erbaute Jagdschloß Beregvár, das unweit der Ortschaft auf der waldigen Höhe Holica steht und viel zum malerischen Reiz des Thales beiträgt. Weiter oben an der Latorcza liegt, in hübscher Thalbucht, der kleine Flecken Szolyva, dessen trefflicher Sauerbrunn in ferne Lande geht. An Szolyva grenzt das Dorf Hársfalva, am Einfluß des Vicsabaches in die Latorcza. In seiner Gemarkung befindet sich das meistbesuchte Bad des Bereger Comitats, Bad Hársfalva, von schönen Linden (hárs) umgeben, während die hohen Berge ringsum mit Buchenwald bedeckt sind. Das gut eingerichtete Bad hat zwei Sauerbrunnen. Unter den nahen Alpen ist die bemerkenswertheste der schon erwähnte

Sztoj, der eine wunderbare Aussicht über ein wahres Labyrinth von kleineren Bergen und kreuz und quer verzweigten Thälern gewährt. Ein gutes Stück oberhalb von Hársfalva liegt im Thale der Vicsa, an der nach Galizien führenden Eisenbahn, schon nahe der Landesgrenze, das Dorf Volócz, über dessen kleine Häuser mehrere große herrschaftliche Gebäude emporragen. Von hier an zieht die Eisenbahn mit kühner Steigung in vielgeschlängelten Kehren aufwärts zur Mündung des großen Grenztunnels, der durch den Beskid nach Galizien führt. Nordwestlich von Volócz führt die Landstraße über einen Bergrücken in das obere Latorcza-Thal zu den nahe bei einander gelegenen Ortschaften Felsö- und Alsó-Vereczke.

Alsó-Vereczke liegt in einem öden, von kahlen Bergen umgebenen Thale und hat eine Bevölkerung mit gemischter Sprache. Es ist Sitz des Bezirksgerichts und hat jährlich mehrere stark besuchte Jahrmärkte, die auch aus dem benachbarten Galizien massenhaftes Publicum anziehen, insbesondere jüdische Viehhändler, deren Glaubensgenossen hier in großer Zahl wohnen und mit ihren orthodoxen Gewohnheiten einen auffälligen Gegensatz zu den übrigen Bewohnern bilden. Die Schönborn'sche Herrschaft hat hier eine große Meierei und mehrere Beamtenhäuser. Von hier schwenkt die Munkács-Vereczkeer Staatsstraße zur Höhe der Grenzgebirgskette hinan, über deren Grat sie nach Galizien gelangt. Der unterhalb von Vereczke gelegene Theil des Latorcza-Thales heißt wegen seiner Enge Vereczkeer-Schlucht. Es ist wahrscheinlich, daß die Magyaren unter Árpád bei der Landnahme durch diese Thalschlucht eingedrungen sind. Zur Erinnerung daran wurde aus Anlaß der nationalen Tausendjahrfeier, Sommer 1896, eine gewaltige, steile Felswand des Thales mit einer Gedenktafel versehen. Ganz in der Nähe liegt das Dorf Vezérßállás (= Heerführerlager), früher Pudpolócz genannt, unterhalb dessen eine schöne Eisenbrücke über die Latorcza führt. Östlich von Vereczke liegt am Fuße des Beskid das Dorf Verebes, in dieser Richtung die letzte Gemeinde des Comitats und des Landes. Hier steht auf der Höhe des Beskid, an der Landstraße, die über den Vereczkeer Paß nach Galizien führt, eine hohe Steinsäule, welche die Grenze zwischen Ungarn und Galizien bezeichnet. Auch diese Säule wurde, an Stelle des alten Grenzsteins, während der Milleniumsfeier eingeweiht. Westlich von Alsó-Vereczke liegen in einem rechtsseitigen Nebenthal der Latorcza das Dorf Bukócz mit schwefelwasserstoffhaltiger Quelle und das Dorf Zsdenyova mit einer herrschaftlichen Sägemühle. Das Thal von Zsdenyova ist überreich an landschaftlichen Schönheiten. Weiter unten, in einem anderen, vom Kis-Pinye-Bach durchströmten Thale, liegt das Dorf Felsö-Hrabonicza mit einer Glashütte, und jenseits des Rozgyila die Ortschaft Szolocsina, in deren Gemarkung sich zwei treffliche Sauerbrunnen, Luhi-Erzsébet und Luhi-Margit, befinden.

Das Thal des Kis-Pinye trifft bei Polena mit dem Thale des Nagy-Pinye-Baches zusammen. In diesem liegt das Dörfchen Dombostelek, mit interessanter griechisch-katholischer Holzkirche. Ähnliche Holzkirchen kommen übrigens im Bereger Comitat auch anderwärts vor, so in Iglénez bei Bereg-Szent-Miklós, dann in Gorond bei Munkács.

Wir kehren nun aus dem hohen Gebirge nach Munkács zurück und begeben uns in südlicher Richtung, an dem Szernye-Sumpfe vorbei, nach Beregßáß.

Die Stadt Beregßáß ist Sitz des Comitats und liegt an beiden Ufern des Vérke-flüßchens, in sehr ergiebiger Niederung. Diese ist im Norden von niedrigen Trachyt-bergen umgeben, die guten Wein und Alaungestein liefern. Zur Zeit der Árpádischen Könige war es von Sachsen bewohnt und hieß Lampertßáß. Die Tataren zerstörten und entvölkerten es im Jahre 1241, worauf Béla IV. es neu besiedelte und der Stadt Vorrechte und Freiheiten verlieh. Im Jahre 1271 wurden diese durch Stephan V., der wiederholt hier weilte, bestätigt. Ludwig der Große und seine Mutter Elisabeth erweiterten im XIV. Jahrhundert die früheren Privilegien, und Elisabeth hielt hier sogar Hof. In einem königlichen Rescript von 1507 wird die Stadt auch schon als „Civitas nostra Bereghzaz alias Luprechtzaza“ erwähnt, und von dieser Zeit an verliert sie immer mehr ihren alten Namen und wird Beregßáß genannt. Im Jahre 1566 wurde sie von den Tataren verbrannt und verheert, viele Einwohner in die Sklaverei geschleppt. Dann kamen die oft wechselnden Herren der Munkácser Feste, die Büdy, Mágócsy und Nikolaus Esterházy, und brandschatzten die Bevölkerung, die sie als ihre Leibeigenen betrachteten. Gabriel Bethlen, Fürst von Siebenbürgen und Herr von Munkács, verfuhr glimpflicher, als die Stadt in seine Hände fiel; er förderte auch die Schulen und unterstützte die Protestanten immer mehr, wie denn auch bei der Entwicklung des Protestantismus die Stadtbewohner großentheils den neuen Glauben annahmen, während die fünf bis dahin in Beregßáß bestandenen Mönchs-Ordenshäuser sammt ihren Besitzungen eingingen. Im Jahre 1657 fielen polnische Schaaren ins Land ein, verwüsteten Munkács und dehnten ihre Streifzüge bis hieher aus; die Stadt wurde schonungslos verbrannt und geplündert. Im Jahre 1686 kam neues Verderben; Andreas Radics, unter Helene Zrinyi Commandant von Munkács, hatte nämlich erfahren, daß eine Schaar von Labanczen in Beregßáß lagere, da erschien er plötzlich mit einer starken Kuruczenmacht, stürmte die Stadt und schlug die Labanczen aufs Haupt. Dabei litt die Stadt schweren Schaden, auch die römisch-katholische Kirche, ein gothischer Bau des XIII. Jahrhunderts, brannte ab und wurde erst 1839 wieder aufgebaut, freilich mit Verlust des größten Theiles ihrer alten architektonischen Sehenswürdigkeiten.

Erst in den Fünfziger-Jahren begann Beregßáß sich in stärkerem Maße zu heben. Im Jahre 1880 brannte der Marktplatz sammt dem Comitatshause ab, worauf später an

derselben Stelle ein neues schönes Comitatshaus gebaut, der alte enge Platz aber erweitert wurde. Er erhielt eine ganz neue schöne Gestalt und ist jetzt von der großen Kirche der Reformirten und ihrem Zinshause, den städtischen Waarenhallen und dem Gerichtsgebäude umgeben. Hübsche Gebäude sind auch das Zinshaus der Creditanstalt, die Synagoge, das Gymnasium, die Bürgerschule für Mädchen, das Haus der Finanzdirection und zahlreiche Privatwohnhäuser.

Westlich von Beregßász, in der südlichen Ebene des Comitats, liegt die Großgemeinde Mezö-Kaßony, die auch Bezirkssitz ist, und beinahe südlich von hier Vásáros-Namény am linken Ufer der Theiß. Dieser dem Szatmárer Comitat benachbarte magyarische Marktflecken hat eine im XIV. Jahrhundert erbaute Kirche, die jetzt den Reformirten gehört. Die Ortschaft gehörte schon im XIV. Jahrhundert der Familie Lónyay. Von hier stammte Anna Lónyay, Gemahlin Johann Kemény's, Fürsten von Siebenbürgen, deren einstige kleine Burg jetzt in Trümmern liegt. Östlich vom Orte liegt die magyarische Großgemeinde Mezö-Tarpa, am rechten Theißufer. Zur Zeit der Árpáden hatten hier die Tempelherren und nach ihnen die Johanniter ein Ordenshaus. Die Großgemeinde erhielt schon 1626 von Gabriel Bethlen das Privileg der Mauthfreiheit und 1665 von König Leopold die Marktgerechtigkeit. Die schönsten Privilegien jedoch verlieh ihr Fürst Franz Rákóczi II., und zwar hauptsächlich, weil zu Beginn seiner Kämpfe die Tarpaer die ersten gewesen waren, die sich unter Thomas Eße's Führung ihm anschlossen. Darum befreite er in seinem am 25. August 1708 aus dem Erlauer Lager erlassenen Privilegiumsbrief die Tarpaer von allen Frondiensten und Lasten, verlieh der Gemeinde die selbständige Gerichtsbarkeit, das Marktrecht, das Recht über Leben und Tod und erhob sie in die Reihe der Hajdukenstädte, mit der Anordnung, daß die männlichen Sprößlinge der Familie Eße für immerwährende Zeiten das Amt des Stadthauptmanns führen sollten und daß der Ort mit Graben und Pallisaden befestigt werde. Diesen Privilegien der Stadt machte jedoch der Szatmárer Friede 1711 ein Ende. Östlich von Tarpa, am Südrande des Comitats, liegt die Großgemeinde Mezö-Vári, am rechten Theißufer, mit magyarischer Bevölkerung. Hier stand einst am Zusammenfluß der Theiß und Borzsa die alte Burg Borzsova, die nach dem Anonymus Notarius bei der Landnahme von einer bulgarischen Besatzung gegen die Magyaren vertheidigt, von diesen aber nach dreitägigem Kampfe erobert wurde. Spuren von ihr sind auf der Burgstätte namens Szent-György noch jetzt zu sehen. Nach dem Tatarensturm ließen sich auch hier fremde Einwanderer nieder, die im Jahre 1354 von Elisabeth und Ludwig dem Großen bedeutende Privilegien erhielten. 1445 gelangte der Ort an Johannes Hunyadi. Später wurde er als königlicher Besitz der Munkácser Festung und Herrschaft angegliedert, deren Schicksal er theilte. Die ganze Gemeinde ist reformirt, sie hatte schon Ende des

XVI. Jahrhunderts blühende Schulen. Oberhalb von Mezö-Vári liegt der Ort Nagy-Muzsaly, dem Fuße eines Berges entlang, der sich aus der Beregßäßer Gegend herüberzieht und guten Wein trägt. In der Gemarkung wird Alaunstein gebrochen und es besteht eine Mühlsteinfabrik. Auch das benachbarte Bene hat ein Weingebirge, an dessen Fuße die Borzsa entlang läuft. Bei diesem Theile des Flusses beginnt der große Schutzdamm, der hier am rechten Ufer der Borzsa, von Vári angefangen aber am rechten Theißufer verläuft und in langer Linie bis nach Titel hinabzieht. Nordöstlich von hier liegt in hügeliger Gegend die magyarische Großgemeinde Nagy-Bereg, deren im XIII. Jahrhundert erbaute, seither zerstörte Burg dem Comitat ihren Namen gegeben hat. Hier, in der Nähe von Munkács, in dem Walde namens Bereg, lagerte im Jahre 1233 König Andreas II. (der „Jerusalemer"), und hier auf dem sogenannten Királyßék (Königsstuhl) bekräftigte er eidlich den mit den Legaten des Papstes abgeschlossenen Vertrag. Nördlich von Nagy-Bereg, zwischen den östlichen Bergen des Comitats, liegen viele gut bevölkerte ruthenische Ortschaften, deren eine, das Dorf Mißticze, ein Kloster des griechisch-orientalischen Basilianerordens besitzt. Weiter unten, in der südöstlichen Ecke des Comitats, liegt in einer von schönen Bergen begrenzten Ebene an der Borzsa die volkreiche Ortschaft Bilke, die schon im XIV. Jahrhundert ein ansehnlicher Ort war. Über Bilke hinaus gelangt man alsbald in das benachbarte Comitat Máramaros.

Eine Bärenjagd in der Munkácser Gegend. — In Verbindung mit der Schilderung des Bereger Comitats möchten wir hier die Erinnerung an jene große, mehrtägige Jagd wieder wachrufen, welche Graf Erwin von Schönborn-Buchheim im November 1879 zu Ehren seines fürstlichen Gastes, des verewigten Kronprinzen Rudolf, in dem Waldgebirge an der Latorcza veranstaltet und die der unvergeßliche Prinz in einem interessanten Aufsatze geschildert hat. Wir entnehmen diesem Aufsatze die Schilderung des ersten Tages mit seiner erfolgreichen Bärenjagd, wobei zugleich ein lebendiges Bild der Naturschönheiten jener ganzen Gegend gegeben ist.[1]) Der hochselige Kronprinz Rudolf schreibt:

„Nach kurzem Frühstücke wird die Fahrt im Schlitten fortgesetzt. Im breiten Latorcza-Thale stromaufwärts, bald am rechten, bald am linken Ufer des rauschenden Gebirgsflusses, durch einige kleine Dörfer hindurch fahren wir dahin. Die Gegend ist schön, von steil aufsteigenden, dichtbewaldeten Höhen begrenzt. Je tiefer man eindringt, desto höher werden die Gebirge, desto enger das Thal.

[1]) Seine kaiserliche und königliche Hoheit veröffentlichte diese Arbeit in seinem Buche: „Einige Jagdreisen in Ungarn" (Wien, aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staatsdruckerei, 1881) und übersandte sie zur Einschaltung in dieses der Heimatkunde gewidmete Werk auch dem Herrn k. und k. Kämmerer Joseph von Tabódy.

Das Bergland selbst besteht aus lauter mehr oder weniger hohen, runden, waldigen Bergketten, die alle in derselben Richtung parallel zu einander laufen und unter sich durch schöne, stille, zum größten Theile ganz unbewohnte Waldthäler getrennt sind.

Am Ende des Latorcza-Thales sieht man stets die hohe, unbewaldete Gebirgskette, die eigentliche Wasserscheide zwischen Galizien und Ungarn.

Nach einstündiger Fahrt bogen wir in ein reizendes Seitenthal ab; ein kleiner Bach plätscherte fröhlich zwischen den halbunreinsten Rändern, einzelne elende Bauernhütten bildeten die letzten Stationen menschlicher Cultur; dichte, hochstämmige Buchenwälder reichen tief in das Thal herab, und schöne, steilaufsteigende Berge bekränzen das Bild.

Eine große Ähnlichkeit fand ich zwischen dieser Gegend und manchen Theilen des Wienerwaldes, eine noch größere zwischen ihr und den herrlichen Waldgebirgen der slavonischen Fruška-Gora.

Eine halbe Stunde mochten wir wohl schon im Thale gefahren sein, als wir unsere Schlitten verließen; der Weg, wenn man ihn so nennen darf, hörte auf, und nachdem wir den Bach auf einem einzelnen Baumstamm, der lebhaft an den Schwebebaum der Turnschulen erinnerte, übersetzt hatten, mußten wir in breiten, aber Gottlob niederen, von kleinen, halbausgehungerten Ochsen gezogenen Schlitten Platz nehmen. Über Wiesen und durch Gräben, über Stock und Stein zogen uns die braven Wiederkäuer in ihrem gemächlichen Schritte. An diesem Punkte war der Rand der Wälder ein gutes Stück entfernt von der Thalsohle, so daß wir wohl eine halbe Stunde hindurch uns elendiglich mußten herumschütteln lassen. Noch ganz oben am Waldsaume eine ruthenische Bauernhütte, ein kläffender Wolfshund und halbnackte Kinder; dann war es mit der letzten Spur menschlicher Thätigkeit zu Ende und wir traten in den herrlichen, großartigen Dom eines hochstämmigen Buchenwaldes ein. Der Schnee hing dicht an den Ästen der Bäume, auf den Gebüschen des Unterwuchses und auf all den Steinen und umgefallenen Baumstämmen, die den Boden bedeckten.

Einzelne alte Eichen und weiße Birken zierten den dunklen Wald.

Wir gingen an der Lehne gegen den Gebirgskamm empor. Noch ehe wir oben ankamen, bogen wir an einer kleinen Lichtung ab, und nun wurden die Schützen am Rande eines Grabens, oder besser gesagt, eines kleinen Thales angestellt. Der Wald war an dieser Stelle licht und ohne Unterwuchs, freie Aussicht gewährend.

Es war ein herrlicher Wintertag, der tiefblaue Himmel wolkenlos über uns ausgespannt, und die fleißig den Schnee schmelzende Sonne erinnerte an schöne Frühlingsstunden. Doch andere Gedanken beschäftigten mich, als ich nach fast achtundvierzigstündiger

Hetze und ununterbrochener Bewegung zum ersten Male mich ruhig meinen Reflexionen hingeben konnte. Ich war am Stande, umgeben von einer großartig schönen Natur, auf der Bärenjagd, dem Ziele meiner Wünsche, Meister Petz vielleicht schon nahe! Welche Weidmannsbrust würde in diesem Augenblicke nicht höher, nicht freudiger schlagen als sonst, wenn der Gang nur dem Hirsch oder Gemsbock gilt.

Vier Bären, sagten uns die Jäger, seien in diesem Triebe abgespürt.

Es war ein langer Bergrücken, in dessen Mitte auch einige Felspartien und Dickungen dem Könige unserer Raubthiere Schutz gewähren konnten. Kaum hatte ich mich ruhig neben eine junge Buche gesetzt und meine Büchse schußbereit gemacht, als auch schon in weiter Ferne das erste Geheul der Treiber und der dumpfe Klang ihrer Kuhhörner, welche sie auch in der Zeit der Hirschjagden zum Hirschruf benützen, in wildem Gemenge durch den stillen Wald drangen.

Nichts rührte sich noch um mich, nur einige Eichelhäher flatterten von Baum zu Baum. Spechte hämmerten an den Stämmen der alten Buchen und ein Zug Meisen belebte die Wipfel der Birken.

Ich mochte wohl eine Viertelstunde ruhig gesessen sein, als ich plötzlich im Thale unter mir in einer Entfernung von höchstens 300 Schritten eine große schwarze Gestalt zwischen den Bäumen heraufschleichen sah. Es war ein starker alter Bär. Ein unbeschreibliches Gefühl der Freude und die ersten Regungen des Jagdfiebers durchzuckten mich. Nun hieß es aber ruhig sein, um den schlauen Gegner bis in gute Schußnähe herankommen zu lassen. Langsam und vorsichtig stieg er die Lehne des Grabens herauf, bald schleifend, bald wieder in rascherer Gangart zottelnd; von Zeit zu Zeit erhob er sich und steckte den Kopf weit vor, um besser auslugen zu können. Erscholl hinter ihm der Lärm der Treiber, dann schaute er sich vorsichtig um, und setzte hierauf seinen Weg rascher fort. Er mochte mir wohl bis auf 100 Schritte nahegekommen sein, als er plötzlich anhielt und langsam seine Richtung änderte, etwas gegen aufwärts, nicht gerade auf mich zu, wie bisher. Ich fürchtete, er komme mir vielleicht später nicht mehr nahe genug, und als er zwischen zwei großen Buchen mir seine ganze Gestalt frei zeigte, gab ich Feuer. Ein gutes Zeichen ließ mich erkennen, daß die Kugel eingeschlagen habe. Einen Augenblick blieb das angeschossene Thier ruhig stehen und schaute nach allen Richtungen umher, um zu sehen, wo sein Feind stünde. Ich griff nach dem zweiten Gewehr zurück; diese Bewegung hatte der Bär erblickt, und augenblicklich die Richtung gerade auf uns zu nehmend, eilte er rascher, als ich es von dem plumpen Thiere hätte erwarten können, herbei.

Eine kleine Mulde, in der ich ihn nicht sehen konnte, durchlief er mit größter Schnelligkeit, und nun erschien der große schwarze Kopf mit offenem Rachen, das Gesicht in böse, wild aufgereizte Falten gelegt, nicht mehr den treuherzigen gutmüthigen Ausdruck

zeigend, den ich vor seiner Verwundung an ihm beobachtet hatte, auf etwas über dreißig Schritte von mir.

Ich wartete, bis ich die ganze Gestalt gut sehen konnte, dann zielte ich genau auf die Stirn und drückte ab. Ein lautes Gebrüll war die Antwort auf meinen Schuß. Der Bär versuchte sich aufzurichten, doch brach er gleich wieder im Schnee zusammen, um sich nicht wieder zu erheben. Die Kugel saß tief im Kopfe. Es war ein herrlicher, wunderbarer Moment.

Der schwarze Koloß mit dem breiten trotzigen Haupt hob sich so schön von der weißen Schneedecke ab, die er mit seinem Schweiße färbte. Einige Augenblicke, nachdem der Bär vollkommen verendet war, bemerkte mein Jäger eine Wildkatze, die im Thale vorsichtig hinabschlich.

Eine Viertelstunde Wartens und Lauschens verging wieder, der Lärm der Treiber wurde immer vernehmlicher und man konnte erkennen, daß es gegen Ende des Triebes gehe.

Plötzlich sah ich unten im Thale drei dunkle Gestalten, die in voller Flucht an der Berglehne, auf der wir standen, emporkamen. Es waren junge Bären, noch schwach, in der Größe eines starken Jagdhundes; ihr zottiger Pelz ließ kaum die Contouren unterscheiden, sie boten eher das Bild von plump dahinrollenden Kugeln.

Anfänglich nahmen die Bären die Richtung auf mich zu, dann aber bogen sie ab und kamen gerade vor den Grafen Schönborn, der einen derselben mit einem Schusse zu Boden streckte; ein lautes Gebrüll folgte dem verhallenden Schusse.

Die anderen zwei kehrten auf der Stelle um, sausten halb laufend, halb rollend, die Lehne wieder hinab und trollten nun direkt auf mich zu; die kleine Mulde vor mir passirten sie, und als sie zwischen den großen Buchenstämmen hindurchwechselten, wählte ich einen Anschuss gewährenden Platz und schoß den ersten im Feuer nieder. Unter klagendem Brüllen erhob er sich nochmals, richtete sich auf den Hintertatzen stehend empor und blickte nach allen Seiten umher. Ein zweiter Schuß streckte ihn vollends nieder.

Der letzte von diesen drei jungen Gesellen wartete nicht lange, und kaum hatte er das traurige Los auch seines zweiten Bruders gesehen, als er augenblicklich in wilder Flucht abermals in das Thal hinabeilte und dort an die mittlerweile bis dahin vorgerückte Treiberwehr anprallte, an derselben aber entlang laufend, aus dem Triebe entwich.

Die Treiber kamen noch immer rufend bis zu unseren Plätzen empor; vorsichtig, aber mit freudigen Gesichtern näherten sie sich den erlegten Bären.

Auch ich eilte zu meiner Beute und war überglücklich, als ich die in einem Triebe, ohne Mitwirkung der Nachbarschützen erlegten zwei Bären mit Muße betrachten konnte. Der erste war in der That ein sehr starker alter Geselle, dessen Größe nichts zu wünschen übrig ließ.

Mehrere kräftige Männer hoben nun die Bären auf ihre Schultern, fünf trugen den Starken, je zwei die Schwachen; auf diese Weise bewegte sich der Triumphzug langsam auf dem Wege zurück, auf dem wir gekommen waren. An einer kleinen Waldblöße wurde Halt gemacht und das Frühstück eingenommen. Die Waldhüter und Rußniaken lagerten sich um uns und die herrliche Beute herum und ein fröhliches Feuer belebte das reizende Bild.

Nach kurzem Aufenthalte gingen wir zum zweiten Triebe, in dem ein Bär abgespürt sein sollte. Da die Tageszeit schon sehr vorgerückt war, umstellten die Treiber den Trieb um ein Stück kürzer, und so glaube ich, lag der Bär hinter ihnen. Wildschweine sah ich in bedeutender Zahl, doch kam keines davon in meine Nähe. Graf Schönborn erlegte deren zwei, und die Treiber fanden einen starken Eber schon verendet, der im ersten Triebe von einem Förster angeschossen worden war.

Als die Treiber zu unseren Ständen kamen, begann es eben dunkel zu werden.

Die Mondessichel glänzte am Himmel und die ersten Sterne tauchten im tiefblauen Firmamente auf. Es war ein herrlicher, ruhiger Abend. Rasch eilten wir über den knisternden Schnee dem Thale zu, wo die Schlitten unser warteten. Um ½7 Uhr abends langten wir wieder in Munkács ein."

Gabriel Varady

Das Máramaroser Comitat.

Wo sich die lange Kette der Nordost-Karpathen im Halbkreise umbiegt, liegt am Fuße des Gebirges das aus Berg und Thal gemischte Comitat Máramaros. Es grenzt im Norden an Galizien, im Osten an Galizien und Bukowina, im Süden an die Comitate Beßtercze-Naßód, Szolnok-Doboka und Szatmár, im Westen an die Comitate Ugocsa und Bereg.

Das Máramaroser Comitat ist mit seinem Flächenraum von 10.354 Quadratkilometer das drittgrößte in Ungarn; seine Länge von Ost nach West beträgt 154, seine Breite von Süd nach Nord 144 Kilometer.

Es ist auf drei Seiten wie von ungeheuren Festungsmauern umgeben: im Norden und Nordosten von den Rücken der Karpathen, welche die Wasserscheide zwischen der Theiß und dem Pruth bilden; im Osten gleichfalls von den Karpathengipfeln und dem Czibó-Bach; im Süden vom Aranyos-Beßtercze-Fluß und dem Trachytzug der Alpe Gutin. Diese Gebirge umfassen die kleine, aber fruchtbare Ebene, die bei Nagy-Bocskó beginnt und an beiden Theißufern bis Hußt reicht. Diese 60 bis 70 Kilometer lange und kaum 4·5 Kilometer breite Thalebene ist die einzige wirkliche Vorrathskammer des Comitates Máramaros. Ihr Boden ist größtentheils vorzügliche Dammerde, welche Weizen, Gerste, Roggen, Mais, Kraut und andere landwirthschaftliche Gewächse in vorzüglicher Qualität liefert.

Blickt man von dieser Thalebene nach Norden und Osten, so sieht man die herrlichsten Gebirgslandschaften vor sich. Dreifach und vierfach reihen sich die Berge hintereinander, schneeige Alpen blinken im winterlichen Sonnenschein, im Frühling und Sommer aber ruht das Auge auf dunkelgrünen und in der Ferne immer blaueren Bergen aus.

Die Zahl dieser Alpen ist überaus groß, da in Máramaros der obere Theil jedes Berges, wo schon der Wald aufhört und blos Gras gedeiht, „Alpe" heißt. Die bedeutenderen dieser Höhen sind: im Norden die Popágya („Popenfrau", 1742 Meter), der Nigrovecz („Schwarze", 1712 Meter), der Menecsul (1481 Meter) und der Szvidovecz (1883 Meter).

In der nordöstlichen Gegend erhebt sich über dem Thale der Schwarzen Theiß das Csorna-Hora- (Schwarze Spitze) -Gebirge, das schon zu den hohen Gebirgen gehört. In dieser Gruppe erheben sich: der Pietroß („Steinige", 2022 Meter), die Hoverla („Hohe Berg", 2058 Meter), die Csorna-Hora (2026 Meter). Diesen Bergriesen schließt sich jenseits der Weißen Theiß der Pop-Iván (1940 Meter) an, dessen südöstliche Fortsetzung die Alpe Torojaga (1939 Meter) bildet. Unter den Radnaer Alpen, die den Ostkarpathen angehören, ist der Nagy-Pietroß (große Pietroß, 2305 Meter) der höchste, und südöstlich von ihm erreicht das Czibles-Gebirge 1842 Meter.

Die südlichen Grenzlinien bildet ein langer Trachytgrat, der Gutin, mit den Hauptgipfeln Lápos (1336 Meter), Gutin (1447 Meter), Köhát (1241 Meter) und unterhalb gegen Westen der Viskikö (917 Meter).

Die Máramaroser Alpen sind mit wenigen Ausnahmen bis an den Gipfel zu Fuße und zu Pferde ersteigbar. Von den Gipfeln blickt man ringsum auf eine ganze wogende Bergwelt. Uralte Tannenwälder krönen die Alpen und zwischen den Bergreihen senken sich tiefe Thäler ein, auf deren Grunde rauschende Bäche dahineilen; das Alles gibt ein überaus reizvolles Bild.

An Gewässern ist das Comitat sehr reich. Außer dem Hauptflusse, der Theiß, hat es noch fünf flößbare und mehrere kleinere Flüsse nebst unzähligen Bächen und Rinnsalen.

Die Theiß entsteht aus zwei Armen. Der Hauptarm, die Schwarze Theiß (Fekete Tißa) entspringt nordwestlich vom Grenzorte Körösmezö auf der Alpe Okola (Akol) in einer Höhe von 1229 Meter, braust bis zum Wehr Tißcsora (Tißalejtö) als Gebirgsbach hinab, wird dort flößbar, wendet sich dann alsbald nach Süden, durchschneidet die Ortschaften Körösmezö, Borkut und Bilin und vereinigt sich bei Akna-Rahó mit der Weißen Theiß. Die Weiße Theiß (Fehér Tißa) entspringt südöstlich der Ortschaft Luhi, zwischen den Bergen Radul und Nenyisku, fließt erst gegen Nordwest,

dann bis zum Dorfe Bogdán gegen Südwest, und schließlich bis zu ihrer Mündung in die Schwarze Theiß gegen West. Die vereinigte Theiß fließt durch das ganze Comitat, überall in steinigem, kiesigem, sandigem Bette, über Bocskó, Akna-Rahó und Trebusa bis Berlebás in südlicher Richtung, mit starker Abweichung nach West, hierauf wendet sie sich bei Rona-Polyana gegen Westen und nimmt bald den Visó-Bach auf. Bis hieher ist das Thal an mehreren Stellen nicht breiter, als der Fluß selbst, so daß die Landstraße schon in die Bergflanken eingeschnitten ist. An einzelnen Stellen aber haben sich aus den Ablagerungen von Kies und Sand Thalerweiterungen bis zur Breite von 60, 80, 100,

Die Alpen-Pietroß und Hoverla, von der Station Zemir gesehen.

ja 400 Meter und hie und da in einer Länge von 2000 bis 3000 Meter gebildet; an solchen Punkten sind die Ortschaften angelegt. Nach der Visó-Mündung schwenkt die Theiß gegen Westen ab, nimmt unterhalb von Hußt Abschied von ihren Bergen und Felsen, und setzt dann von Ugocsa abwärts ihren Weg durch die große Ebene fort. Die Länge der Theiß bis zu ihrem Austritt aus dem Comitate beträgt 174 Kilometer. Ihr Gefälle ist ungemein stark, denn es sinkt von der Quelle des Hauptarmes bis zur Mündung des Nagy-Ág auf 138 Meter, also um 1091 Meter.

Die Flößerei wird auf der Theiß und mehreren ihrer Nebenflüsse den ganzen Frühling und Herbst, zum Theil auch den Sommer hindurch lebhaft betrieben; sie ist eines der Hauptbeförderungsmittel des Holzhandels, der die gewaltigen Forste von Máramaros verwerthet.

Die bedeutenderen Nebenflüsse der Theiß sind, am rechten Ufer: der Kaßó, die bedeutend stärkere Soporka, die eines der lieblichsten Thäler des Comitats durchströmt, die Apsicza, der ansehnliche Taracz, der durch sechs große Wehranlagen flößbar gemacht ist und auch noch durch die Gewässer mehrerer Gebirgsbäche verstärkt wird; dann der Técsö-Bach, der flößbare Talabor in seinem langen, malerischen Thale, der Lazußki-Bach, der Hußt-Bach, der Nagy-Ág (= große Arm), der gleichfalls flößbar ist und mit seiner raschen Strömung Mühlen und Fabriken in Bewegung setzt; schließlich die Borsova, die weit außerhalb des Comitats, im Bereger Comitat die Theiß erreicht. Am linken Ufer sind die bedeutendsten Zuflüsse: der für die Flößerei regulirte Visó mit seinem großartigen Wehr bei Makerló; die Iza, die unweit von ihrem Quellgebiete verschwindet, 15 Kilometer Weges unter der Erde zurücklegt, dann wieder in offenem Bette weiterfließt und aus den Thälern der imposanten Gebirgsgegend ringsum zahlreiche Bäche aufnimmt. Besondere Erwähnung verdient der Mára-Bach (früher Máramaros genannt), nach dem das Comitat seinen Namen führen soll. Ein ansehnlicher linksseitiger Zufluß der Theiß ist auch die süd-nördlich laufende Szaploncza, die aus der Gebirgskette Köhát durch ein von riesigen Felsblöcken gebildetes Thal wildbrausend mit zahlreichen Cascaden der Theiß zustürmt. Diese Nebenflüsse, sowie die Menge kleinerer Bäche, die sie aufnehmen, entspringen säumtlich in hohen Gebirgen und jagen daher mit starkem Gefälle ihre Thäler entlang.

Der Hauptbestandtheil der Gebirge ist der eocäne Karpathensandstein, aus dem sich vom Pop-Iván bis zur Borsaer Alpe ein Massiv von krystallinischem Urschiefer erhebt. Im Bereiche dieser Gesteine nimmt vulkanisches Gebilde, als Trachyt, einen großen Raum ein, doch kommen an mehreren Stellen auch Jurakalk, Quarz und Kalkconglomerat vor. Alluvium und Diluvium finden sich als Sand und Kies in geringer Ausdehnung bei der Vereinigung der Flüße Visó und Theiß, Theiß und Iza, Mára und Theiß.

Von großer Wichtigkeit ist in Máramaros die Steinsalzformation, die das ganze Comitat in unerschöpflichem Reichthum durchzieht. An manchen Stellen sind die Salzfelsen von so dünner Erdschichte bedeckt, daß die Hacke auf den ersten Streich das schönste Krystallsalz bloslegt. Eisenstein ist an unzähligen Punkten und stellenweise in großer Menge zu finden. Gold, Silber, Kupfer und andere Metalle finden sich hauptsächlich in den östlichen und südlichen Gebirgen des Comitats. Steinkohle kommt an sehr vielen Stellen, und immer in vorzüglicher Qualität vor, doch nirgends in so mächtigen Schichten, daß sich seine Ausbeutung lohnen würde.

An Mineralquellen herrscht großer Überfluß; 98 Gemeinden besitzen ihrer 234, und wenn man auch die kleineren Quellen mitzählt, kommen über 300 heraus. Die werthvollsten aber für das arme Landvolk sind die Salzwasserquellen an den drei Orten, wo die

Der Pop-Iván, vom Kwaßny-Thal gesehen.

Salzbergwerke liegen, nämlich in Szlatina, Rónaßék und Sugatag, sowie in Felsö-Szelistye am Nordrand des Comitats und zu Sándorfalva und Sófalva in dessen südlichem Theile. Dieses Wasser wird vom Volke frei benützt, es siedet sogar Salz daraus und verwerthet es auch bei der Viehhaltung.

Die stehenden Gewässer sind klein, sie befinden sich auf den Alpen, an ihren Abhängen und in ihren tieferen Kesseln. Diese Seen heißen hier allgemein Meeraugen. Im Bewässerungsgebiet der Schwarzen und Weißen Theiß zählt man an die 32 solcher Meeraugen jeder Größe. Auch in der Flanke des den Radnaer Alpen zugehörigen Pietroß ist ein solcher See, in der Höhe von 1960 Meter. Im Gutin-Gebirge und auf dem Köhát trifft man gleichfalls einige Meeraugen. Das schönste und merkwürdigste von allen ist aber der Ozera-See, am Fuße der Ozirna-Alpe, in der Gemarkung von Szinevér-Polyána, 990 Meter über Meer, in einem Rahmen von fichtenbewachsenem Felsgebirge. Er ist 120 Meter tief und hat 180 Meter Durchmesser. Dieser herrlich gelegene, grüne See dient zur Forellenzucht.

Das Klima des Comitats ist, besonders im Norden, rauh; sehr mild aber ist es im Theißthale von Bocskó bis Hußt, wo auch alles wächst. Die im Norden und Osten emporstarrenden hohen Alpen schützen die Thäler gegen kalte Nordwinde, wodurch dann die Winter milder werden; desto glühender ist aber die Sommerhitze. Die Temperatur weist infolge der ausgedehnten Waldungen und des Wasserreichthums starke und häufige Schwankungen auf. Gewitter kommen im Sommer fast täglich vor.

Der Boden des Comitates ist im allgemeinen steinig und kiesig, an vielen Stellen lehmig; Dammerde kommt in größerer Menge hauptsächlich in den Waldungen und den unteren Strecken des Theißthales vor. Was die Natur versagt hat oder was die Hochwässer in das Alföld hinabgespült haben, heißt es durch Düngung ersetzen. Weizen und Mais gedeihen im Theißthale von Bocskó abwärts überall, ja selbst noch in den oberen Gegenden, wenn die Äcker sorgfältig bearbeitet werden. Allein in den Thälern zwischen den Alpen wachsen nur Hafer, Haidekorn und Kartoffeln, auch bilden die letzteren in diesen armen Gegenden die Hauptnahrung des Volkes. In den Waldungen herrscht die volle Pracht eines Baumschlages von Buchen, Hagebuchen, Eschen, Eichen, Eiben, Ahorn, Pappeln und allen Arten von Fichten. Die Eichenwälder machen rund 43.000 Joch aus, die Buche und andere Laubhölzer 545.000, die Fichte 340.000 Joch. Eine halbe Million Joch ist Eigenthum des ungarischen Staates.

Die Hornviehzucht nimmt seit der Förderung der dachsgrauen und Siebenbürger Rassen an Qualität stark zu, dagegen ist bei der Pferdezucht ein Rückgang zu bemerken. In großer Zahl wird hier noch das ungarische Schaf mit langlockigem Vließ gehalten und bildet einen ansehnlichen Ausfuhrartikel. Auch Schweine werden recht stark gezüchtet. Von

Máramaros-Sziget: Der Hauptplatz. — Das Gebäude des königlichen Gerichtshofes. — Das reformirte Collegium.

wilden Thieren kommen Wildkatze, Luchs, Wildschwein und Bär in größerer Zahl vor; auch an Hirschen, Rehen und Gemsen ist kein Mangel. Unter den Raubvögeln sind besonders der graue Geier, Aasgeier und Steinadler zu bemerken. Von Singvögeln wimmelt es in Garten und Hain. In den vielen größeren und kleineren Flüssen und Bächen herrscht ein Reichthum an Fischen; es gibt auch viel Forellen und eine Art Lachsforelle (galócza) bildet eine Specialität des Comitates.

Die gesammte Civilbevölkerung des Comitates Máramaros belief sich nach der Volkszählung von 1891 auf 268.281 Köpfe, darunter der Muttersprache nach 33.610 Magyaren, 45.679 Deutsche, 64.957 Walachen und 122.528 Ruthenen. Die Deutschen sind der Mehrzahl nach Juden und sprechen ein verdorbenes, mit Hebräisch gemischtes Deutsch. Die Zahl der Juden mit deutscher Muttersprache beträgt in Máramaros 45.051, so daß die der eigentlichen Deutschen im ganzen Comitat auf 4628 zusammenschmilzt.

Die adeligen Grundbesitzer und die Städtebewohner waren seit den ältesten Zeiten großentheils Magyaren. Die Bewohner der fünf Kronstädte Sziget, Hoßumezö, Técsö, Visk und Hußt sind größtentheils auch jetzt Magyaren.

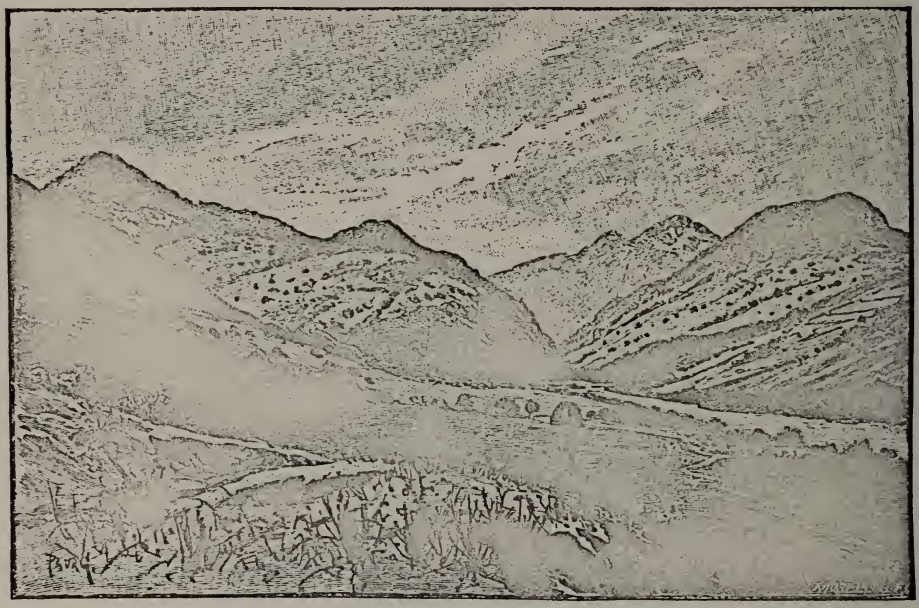
Die Wohnhäuser der Magyaren sind hübsch, reinlich und zu schönen Ortschaften gruppirt. Die Ruthenen und Rumänen wohnen allgemein in rauchfanglosen Holzhäuschen, welche mehr zerstreute Dorfanlagen bilden, so daß die Häuser oft 200 bis 300 Klafter weit von einander stehen, ganz abgesehen von den Häusern, die einzeln auf den Abhängen und Gipfeln der Berge verstreut sind.

Die Deutschen wurden in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts aus Österreich und der Zips hier angesiedelt, meist als Arbeiter für die ärarialen Güter, Gruben und Salzbergwerke.

Juden gab es im Comitate bis in die zweite Hälfte des XVIII. Jahrhunderts nur sehr wenige, und zwar als Pächter. Ihre Einwanderung war in früherer Zeit durch das Verbot, sich auf ärarialen Besitzungen niederzulassen, stark behindert. Bei der von Kaiser Josef im Jahre 1787 angeordneten Conscription der Bevölkerung war die Zahl der Männer schon 1214; in der Folge haben sie sich stufenweise vermehrt. Die Juden des Theiß-, Visó- und Taracz-Thales sind größtentheils aus Galizien eingewandert, und seit der Eröffnung der Eisenbahn von Körösmezö nach Galizien vermehren sie sich außerordentlich schnell. Wie im Bereger Comitat bilden sie auch hier eine vollkommen abgeschlossene Gesellschaft und stehen ihren Stammesgenossen in Galizien und der Bukowina in jeder Hinsicht viel näher, als der Judenschaft Ungarns. Sie hängen in Sitten und Tracht größtentheils starr an ihren orientalischen Überlieferungen; der lange Kaftan ist ihr charakteristischestes Kleidungsstück. Ihre Häuser bauen sie in den Dörfern meist an die Landstraßen, weil sie entweder Kaufleute oder Wirthe und Metzger sind; jetzt freilich

beginnen sie sich auch schon dem Ackerbau zu widmen und treiben viel Holzhandel und Flößerei.

Die älteste schriftliche Urkunde zur Geschichte des Comitates stammt von König Emerich aus dem Jahre 1199. Ihr Original befindet sich im Archiv der Stadt Ödenburg. Dazu kommen noch drei königliche Urkunden aus dem folgenden Jahrhundert, auf Grund deren mit Sicherheit anzunehmen ist, daß im XII. und XIII. Jahrhundert das ganze jetzige Máramaros königlicher Besitz war. Die Könige von Ungarn, die auch in Bereg, in der Munkácser Gegend dem Jagdvergnügen nachgingen, wurden nicht minder nach



Das Thal des Visó-Flusses.

Máramaros durch dessen Wildreichthum gelockt, und die bei solchen Anlässen gemachten Erfahrungen bewogen sie, diese Gegend hauptsächlich zur Verwerthung der ungeheueren Waldungen und des Salzes zu colonisiren.

Das XIV. Jahrhundert war im Leben des Comitates eine Epoche der Organisation; damals wurde es aus einer „terra“ ein „comitatus“.

Im Jahre 1303 ist dort schon ein königlicher Gespan in der Person des „comes“ Nikolaus; die fünf Kronstädte erhalten ihre Privilegien 1322, beziehungsweise 1352. Diese Städte waren damals die Hauptsitze des geistigen Lebens im Comitate, während die Burg von Huszt als strategischer Hauptpunkt diente. Die Burg von Huszt war sammt den Salzbergwerken königliche Besitzung. Im Jahre 1556 ging die Krondomäne sammt Huszt

in den Besitz der Fürsten von Siebenbürgen über, und 1570 gehörte das Comitat schon zu den an Siebenbürgen angegliederten „partes“. Es wurde indeß 1703 endgiltig wieder zum Mutterlande geschlagen. Während der Kriege Franz Rákóczis II. stellte es diesem Fürsten 4.000 Mann zu Fuß und 800 Reiter. Nach dem Szatmárer Frieden wurde ein großer Theil seines Gebietes wieder Krongut, beziehungsweise zum Theil ärarischer Besitz.

Der Comitatssitz Máramaros-Sziget liegt auf einer Halbinsel zwischen der Theiß und Iza, die sich hier vereinigen, und zwar mitten in einer sehr schönen, ausgedehnten Thalebene, zu der verschiedene Bergkolosse, im Norden die Apeczka, im Osten der Pop-Iván, im Süden und Südwesten der Gutin und Köhát, ihre Abhänge niedersenken. Gerade über der Stadt ragen die malerischen Höhen des Szalaván und Várhegy (Festungsberg) empor. Die Einwohnerzahl beträgt 14.800, davon sind 10.000 magyarischer Zunge, die übrigen Deutsche, Rumänen und Ruthenen.

Sziget ist eine der fünf Kronstädte von Máramaros. Sein Privilegium stammt von Ludwig I. aus dem Jahre 1352. Der Tatarensturm von 1717 setzte auch Sziget stark zu und die von der Bevölkerung in der reformirten Kirche aufgehäuften Schätze wurden von den Tataren geraubt. Am 13. Juli 1773 besuchte Kaiser Josef die Stadt; den 84 Kilometer langen Weg von Borsa nach Sziget hatte er zu Pferde zurückgelegt. Er weilte fünf Tage in Sziget und Umgebung. König Franz Joseph besuchte das Comitat und die Stadt am 5. und 6. August 1852. Die Häuserreihen der sehr ausgedehnten Stadt vertheilen sich um eine schöne und breite Hauptstraße, an die der große viereckige Hauptplatz stößt. Die bedeutendsten Gebäude sind: das Comitatshaus, der königliche Gerichtshof, das reformirte Collegium, die staatliche Lehrerbildungsanstalt, das Gebäude der Finanzdirection, die Kasernen der gemeinsamen und der Honvédarmee, die städtische Redoute, das Sommertheater. Dem Comitatshause gegenüber erhebt sich das Denkmal zweier tapferer Honvéds, Alexander Aßtalos, des Helden von Arad, und des Oberlieutenants Samuel Móricz. Vor dem reformirten Collegium steht die Büste des einstigen dirigirenden Professors und gelehrten Schriftstellers Stephan Szilágyi.

Die älteste Kirche ist die der Reformirten, die schon um 1320 bestand und 1524 in den Besitz der Protestanten gelangte. In Folge des großen Brandes von 1859, dem zwei weitere folgten, ist sie gänzlich umgestaltet. Sie war innen mit schönen Wandfresken aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert geschmückt. Die schöne römisch-katholische Kirche und das Profeßhaus der Piaristen bestehen seit 1730. Die griechisch-katholische Kirche wurde eine lange Reihe von Jahren hindurch von den Rumänen und Ruthenen gemeinsam benützt, nach ihrer Trennung im Jahre 1850 bauten sich die Rumänen eine eigene Kirche. Den Juden wurde die Erbauung einer Synagoge 1779 gestattet; jetzt haben sie drei Tempel und noch eine Anzahl Privat-Bethäuser.

Von dem Werke „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild," liegen vollendet vor:

Band I: Wien. Preis: geheftet 6 K 60 h, gebunden in Leinwand 9 K 20 h, in Halbfranz 9 K 60 h.

Der Band wird eingeleitet durch die Schilderung „Landschaftliche Lage Wiens" von weiland dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf. — Daran schließen sich 20 Darstellungen, mit deren Durchführung sich 16 Schriftsteller beschäftigten. Der Band enthält 154 Illustrationen, darunter ein farbiges Costümbild, welche von 39 Künstlern ausgeführt wurden.

Band II: Übersichtsband. 1. Abtheilung. (Naturwissenschaftlicher Theil.) Preis: geheftet 6 K 60 h, gebunden in Leinwand 9 K 20 h, in Halbfranz 9 K 60.

Diese Abtheilung enthält eine Einleitung von weiland dem durchlauchtigsten Kronprinzen Erzherzog Rudolf, ferner eine orohydrographische Übersicht Österreich-Ungarns, eine geologische Übersicht, die klimatischen Verhältnisse, Österreich-Ungarns Pflanzenwelt und eine zoologische Übersicht, dargestellt von 5 Verfassern. 89 Abbildungen, Initiale, Kopfleisten und Schlußvignetten, von 27 Künstlern gezeichnet, begleiten den Text.

Band III: Übersichtsband. 2. Abtheilung. (Ethnographisch-geschichtlicher Theil.) Preis: geheftet 5 K 40, gebunden in Leinwand 8 K, in Halbfranz 8 K 40 h.

Diese Abtheilung enthält eine ethnographische Einleitung und die geschichtliche Übersicht der Monarchie, von drei Verfassern dargestellt. Dieser Theil enthält 96 Abbildungen, von 16 Künstlern ausgeführt.

Band IV: Niederösterreich. Preis: geheftet 7 K 20 h, gebunden in Leinwand 10 K, in Halbfranz 10 K 50 h.

Dieser Band enthält zwei landschaftliche Schilderungen von weiland dem durchlauchtigsten Kronprinzen, ferner 26 Artikel, von 24 Schriftstellern verfaßt; den Text begleiten 171 Illustrationen, darunter ein farbiges Costümbild; 36 Künstler betheiligten sich an deren Ausführung.

Band V: Ungarn. Band I. Preis: geheftet 10 K 20 h, gebunden in Leinwand 13 K, in Halbfranz 13 K 50 h.

Dieser Band wird eingeleitet durch ein Vorwort von weiland dem durchlauchtigsten Kronprinzen und enthält die geographische Gestaltung des Reiches der ungarischen Krone, die Geschichte, das Volksleben und die Volkswirthschaft. An den 27 Schilderungen haben sich 16 ungarische Schriftsteller betheiligt; dem Bande sind 222 Illustrationen im Text und ein farbiges Costümbild (von 24 ung. Künstlern ausgeführt) beigegeben.

Band VI: Oberösterreich und Salzburg. Preis: geheftet 11 K 40 h, gebunden in Leinwand 14 K 20 h, in Halbfranz 14 K 70 h.

Dieser Doppelband enthält 26 Schilderungen, welche 31 Schriftsteller verfaßten; die Illustrationen belaufen sich auf 231 Stück, darunter zwei farbige Costümbilder; an der Ausführung betheiligten sich 31 Künstler.

Band VII: Steiermark. Preis: geheftet 8 K, gebunden in Leinwand 10 K 80 h, in Halbfranz 11 K 30 h.

Der Band enthält 29 Artikel, von 23 Schriftstellern verfaßt, und 154 Abbildungen, darunter ein farbiges Costümbild, ausgeführt von 37 Künstlern.

Band VIII: Kärnten und Krain. Preis: geheftet 10 K, gebunden in Leinwand 12 K 80 h, in Halbfranz 13 K 30 h.

An der Durchführung des literarischen Theiles (38 Themen) haben sich 36 Schriftsteller, und bei der Herstellung der 185 Abbildungen 28 Künstler betheiligt. Der Band enthält 2 farbige Volkstrachtenbilder.

Band IX: Ungarn. Band II. Preis: geheftet 12 K 60 h, gebunden in Leinwand 15 K 40 h, in Halbfranz 15 K 90 h.

Dieser Band schildert in 36 Artikeln das Alföld, und betheiligten sich an den Darstellungen 24 ungarische Schriftsteller; der Band enthält 257 Illustrationen im Text und ein farbiges Costümbild, ausgeführt von 28 ungarischen Künstlern.

Band X: Das Küstenland. Preis: geheftet 7 K 20 h, gebunden in Leinwand 10 K, in Halbfranz 10 K 50 h.

Der Band „Küstenland" (Görz, Gradiska, Triest und Istrien) enthält 25 Artikel, von 24 Schriftstellern verfaßt, illustrirt durch 136 Abbildungen, an deren Ausführung sich 18 Künstler betheiligten.

Band XI: Dalmatien. Preis: geheftet 7 K, gebunden in Leinwand 9 K 80 h, in Halbfranz 10 K 30 h.

Der Band „Dalmatien" enthält 19 Schilderungen; 23 Schriftsteller haben diese Themen durchgeführt. 18 Künstler betheiligten sich bei der Ausführung der 117 Illustrationen. Der Band enthält ein Farbenbild.

Band XII: Ungarn. Band III. Preis: geheftet 11 K 40 h, gebunden in Leinwand 14 K 20 h, in Halbfranz 14 K 70 h.

Der Band behandelt Budapest und Fiume; an demselben haben sich 16 ungarische Schriftsteller und 18 ungarische Künstler betheiligt. Der Band bringt 21 Abhandlungen, enthält 221 Illustrationen und ein farbiges Trachtenbild.

Inhalt der 352. Lieferung.

Text:

Seite

Die Gegend der nordöstlichen Karpathen:

Das Máramaroser Comitat, von Gabriel Várady 450

Das Ugocsaer Comitat, von Baron Sigmund Perényi junior 463

Nagybánya und Umgebung, von Julius Schönherr 472

Illustrationen:

Die Eisenbahn nach Körösmezö bei der Einmündung der Weißen in die Schwarze Theiß, von Géza Paur 449

Das Jagdschloß zu Erdészvölgy, von Karl Cserna 451

Ein Wehr im Bogdányer Thal 453

Eingang und Inneres des Salzbergwerks „Kunigunde" zu Akna-Szlatina . . . 455

Holzschwemme in den Máramaroser Alpen 457

Die Burg von Hußt 459

Sämmtlich von Géza Paur.

Das Schloß zu Nagy-Szöllös 465

Ausblick vom Hark-Berg auf das Theißthal 467

Fischfang auf der Theiß 469

Sämmtlich von Emerich Révész.

Nagybánya von Südwesten, mit dem Kreuzberg 473

Nagybánya vom Virághegy her gesehen 475

Felsöbánya 477

Kapnikbánya und das Tatarendenkmal 479

Sämmtlich von Karl Cserna.

Schlußbild: Grubeneingang in Nagybánya im Börösviz-Thale, von Theodor Dörre 482

Schluß des V. Bandes Ungarn.

Die Holzschnitte der Bände über Ungarn sind unter der Leitung des Professors Gustav Morelli im xylographischen Institut zu Budapest ausgeführt.

Die Eisenbahn nach Körösmezö bei der Einmündung der Weißen in die Schwarze Theiß.

Unter den öffentlichen Lehranstalten steht die reformirte Hochschule voran. Sie wirkt seit dem XVI. Jahrhundert und besteht aus Obergymnasium und Rechtsakademie. Sie hat eine reiche Bibliothek. Dann gibt es ein vierclassiges Piaristengymnasium, eine staatliche höhere Töchterschule, eine staatliche Lehrerbildungsanstalt, und die von Nonnen des heiligen Vincenz von Paula geleitete „Marie Valerie"-Mädchenerziehungsanstalt. Unter den Vereinen sind der Museumsverein, das Casino, der Culturverein, die Filialen des Rothen und des Weißen Kreuzes u. s. w. zu erwähnen. In Sziget befindet sich ein königlicher Gerichtshof und ein Bezirksgericht, eine Finanz- und Forstdirection, eine königliche Forstintendantur und Forstinspection, ein Staatsbauamt u. s. w. Die Einwohner treiben mancherlei Gewerbe, die Fabriksindustrie ist unter anderem durch zwei große Sägewerke, eine Fabrik von gebogenen Holzwaaren und eine Strohhutfabrik vertreten. Die Hauptartikel des Handels sind Salz, Holz und Leder, auch der Viehhandel ist ansehnlich. Dem Handelsverkehr der Stadt dienen mehrere Geldinstitute.

Da Sziget ziemlich in der Mitte der unteren Hälfte des Comitats liegt, ist es der Ausstrahlungspunkt aller Staats- und Comitatsstraßen, die sich im besten Zustande befinden.

Die Eisenbahnlinie Budapest-Kőrösmező durchschneidet das Comitat von seiner südwestlichen Ecke bis zur nordöstlichen Grenze der ganzen Länge nach. Die drei schmalspurigen Industriebahnen, die den Salztransport von den Grubenanlagen zu Akna-Sugatag, Rónaszék und Akna-Szlatina besorgen, münden in der Nähe des Szigeter Bahnhofes in die Hauptlinie.

Südlich von Sziget, nahe der Südgrenze des Comitates, liegt im Thale des Kaßó, am Fuße des Gutin-Gebirges das Dorf Bréb. Sein vorzügliches Mineralwasser und Bad ist namentlich gegen gichtische und rheumatische Leiden von Nutzen. Weiter oben liegt Budfalva, an beiden Ufern des Kaßó. Sieben Kilometer von hier, in Totosbánya und Zsarapó, befinden sich von altersher bestehende Gold-, Silber-, Blei- und Zinkgruben. Sie gehören jetzt einer Actiengesellschaft. Oberhalb liegt das Salzbergwerk Akna-Sugatag (früher „Gyulaháza"), 18 Kilometer von Sziget, am Abhange des Gutin-Gebirges, auf dem anmuthigen Plateau zwischen den Bächen Mára und Kaßó. Es ist Sitz des Oberstuhlrichteramtes und Salzamtes; es hat auch ein Salzbad. Das Salz wird von hier durch eine Industriebahn nach Sziget geschafft. Von den Salzbergwerken ist jetzt nur die Gábor-Grube in Betrieb. Die bisher aufgeschlossene Tiefe der Salzlager beträgt 173 Meter. Die Jahresproduction beläuft sich auf 220.000 Metercentner reines und 100.000 Metercentner erdiges Salz.

Südöstlich von hier, im Iza-Thale, liegt Dragomérfalva. Es hat eine interessante Holzkirche aus dem Jahre 1722. In seiner Gemarkung befinden sich mehrere noch unverwertete Petroleumquellen und an vielen Stellen dünne Schichten Steinkohle.

Auch eine schwefelhältige Quelle ist vorhanden. Die alten Gold-, Silber- und Bleigruben stehen nicht im Betrieb. Westlich von hier liegt zwischen hohen Bergen das Dorf Batiza. Auch in seiner Gemarkung gab es früher verschiedene Grubenbetriebe, die sämmtlich aufgehört haben; Mineralwässer und Salzquellen gehen an mehreren Punkten auf. Im oberen Theile des weiter oben, gegen Nordost ziehenden Visó-Thales liegt der Ort Borsa in der östlichen Ecke des Comitats, am Fuße der 2022 Meter hohen Alpe

Das Jagdschloß zu Erdébvölgy.

Pietroß, mit einer Gemarkung von 8 Quadratmeilen. Er hat 6219 Einwohner. In seinem Gebiete erheben sich 65 größere und kleinere Alpen. Elf Kilometer von Borsa, 75 Kilometer von der Visóthaler Eisenbahn, am Fuße der Grenzalpe Styol, befindet sich das Engthal Sztrimtura (= Engpaß); dies ist das Tatarenschlachtfeld, wo die dörfliche Bevölkerung mit den zu Hilfe gekommenen Ungarn vereint das auf dem Rückzug begriffene türkisch-tatarische Heer von 12.000 Mann am 4. September 1717 vollständig vernichtete und die zahlreichen Gefangenen befreite. Dies war der letzte Tatareneinfall in Ungarn. Das Comitat läßt an der Stätte des glänzenden Sieges ein Denkmal errichten.

In der Gemarkung dieser Gemeinde liegt Borsa-Bánya mit seinen von altersher betriebenen Blei-, Kupfer-, Silber-, Zinkerz- und Goldgruben. Eine Stunde vom Bergwerk, im Csizla-Thale, bricht aus der Mündung eines verlassenen Eisenbergwerkes die vorzügliche Alexanderquelle hervor, die sich gegen Gicht, Rheumatismus und viele andere Krankheiten bewährt hat. Weiter westlich liegt Mojßin, und auf seinem Gebiet im Schoße der Fichtenwaldung ein kleines griechisch-orientalisches Kloster, dessen Kirche 1672 erbaut ist.

Nordwestlich von hier gelangt man über die Dörfer Alsó- und Közép-Visó nach der Großgemeinde Felsö-Visó, mit 6385 Einwohnern. Sie ist Sitz eines Oberstuhlrichters, hat ein hübsches Gemeindehaus, eine große staatliche Volksschule, drei Geldinstitute und eine Spiritusraffinerie. Acht Kilometer davon liegt die Mineralquelle Válevinulnj (= Weinthal) mit einigen Wohn- und Badezimmern. Weiter gegen Nordosten folgt, in einer Entfernung von 32 Kilometer, der weitberühmte Sauerbrunnen Suliguli, der vor einigen Jahren vom Ärar auf immerwährende Zeiten an Private verkauft wurde. Neben der Hauptquelle geht die „Franz Deák-Quelle" nebst noch zwei anderen auf. Dieses Mineralwasser braust mit vielem Getöse, Geschäume und weißem Gischt empor, hat weder Farbe noch Geruch und einen angenehmen Geschmack. Es enthält ungewöhnlich viel an Natrium, Magnesium und Calcium gebundene Kohlensäure. Vor einigen Jahrzehnten war es weit stärker, die zum Zweck der Erweiterung gemachten Bohrungen haben es geschwächt. Die Anlage ist ausreichend mit Wohn- und Badezimmern versehen. Das Bad ist von einer großartigen Gebirgsgegend umgeben, in deren gewaltigen Wäldern man nur hie und da auf ein ärmliches Dörfchen stößt. Auch Touristen kommen nur selten in diese Gebirgswelt, wo sich ihnen, namentlich vom 1.931 Meter hohen Gipfel des Torojaga, eine entzückende Aussicht bietet.

Und nun überblicken wir das Theißthal in der Richtung von Norden nach Süden. Hier liegt die Großgemeinde Körösmezö, am nordöstlichen Rande des Comitats, an beiden Ufern der Schwarzen Theiß und an der Eisenbahn. Sie hat 7.620 Einwohner, eine römisch-katholische und 7 griechisch-katholische Kirchen, 4 Synagogen, 5 confessionelle und 2 staatliche Volksschulen, eine Handels- und Creditbank, eine königliche Forstintendantur u. s. w. In der Gemarkung wird seit einigen Jahrzehnten nach Petroleumquellen geforscht, und eine englische Gesellschaft macht jetzt Bohrungen in größerem Maßstabe. Das Gebiet der zerstreuten Gemeinde ist 6 Quadratmeilen groß und erstreckt sich in nordöstlicher Richtung 24 Kilometer weit bis an die galizische Grenze. Den ungeheuren Waldungen der Umgebung verdankt Körösmezö einen ausgebreiteten Holzhandel. Oberhalb des Ortes tritt die Eisenbahn mittelst eines langen, unter dem Jablonicza-Paß gebohrten Tunnels in Galizien ein. Unterhalb von Körösmezö folgt

eine ziemlich dichte Reihe von Ortschaften, die das an Naturschönheiten reiche Theißthal auch ihrerseits schmücken. In den Gemarkungen der Dörfer Borkut und Akna-Rahó befinden sich mehrere Sauerbrunnen und ein kleines Bad. Oberhalb dieser Doppelortschaft vereinigen sich die Schwarze und die Weiße Theiß. Eine gute Strecke weiter unten liegt an beiden Ufern der Theiß die Großgemeinde Trebusa-Fejérpatak. In Fejérpatak ließ das Ärar in den Fünfziger-Jahren ein Eisenwerk anlegen, das 1861 vollendet und unter dem Namen Franz Joseph-Hütte in Betrieb gesetzt wurde. Die

Ein Wehr im Bogdányer Thal.

Productionsfähigkeit der großen Schmelzhütte betrug 20.000 Centner und später wurde da auch sehr gutes Eisengeschirr fabricirt; allein es wurde im Jahre 1892 an Private verkauft, die als Actiengesellschaft an ihrer Stelle eine große Glasfabrik errichteten und diese mit Erfolg fortführen.

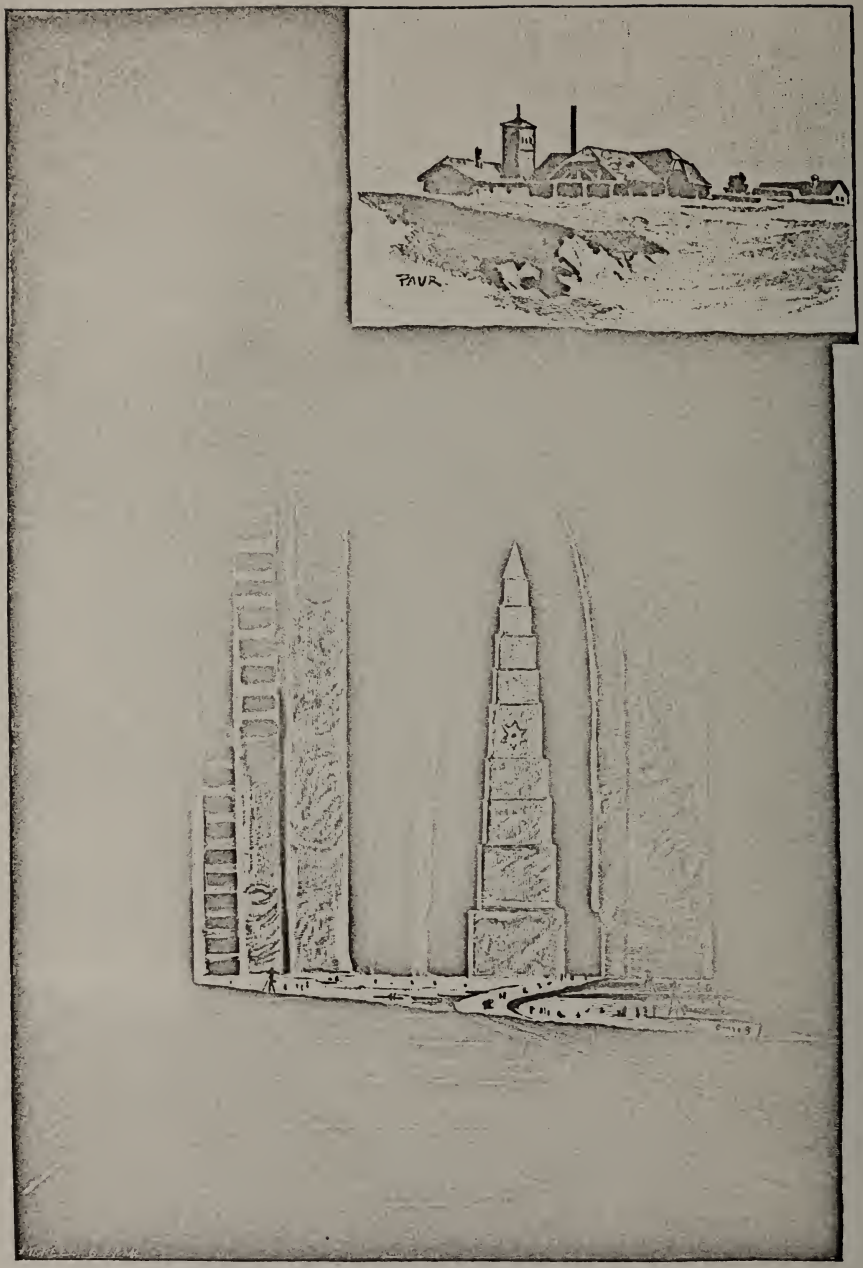
In der Gemarkung von Trebusa, am rechten Ufer der Theiß, erhebt sich auf einem Hügel, 19 Kilometer von Sziget, das vom Ärar 1885 erbaute Jagdhaus des Kronprinzen Rudolf. Das wunderschön gelegene Gebäude wurde von dem hoffnungsvollen Prinzen leider nur ein einzigesmal benützt. Dieser Theil des Thales ist auf allen Seiten von mächtigem Wald umdrängt und hieß früher Kuzi, jetzt heißt er Erdészvölgy

(= Försterthal). Am jenseitigen Ufer, dem Jagdhause gegenüber, hat die Eisenbahnlinie Sziget-Körösmezö eine Station; dort führt auch eine ausgezeichnete Landstraße nach Körösmezö. Von der kleinen Lichtung, welche das Jagdhaus umgibt, überschaut man das Thal des unten vorbeischäumenden Flusses weithin, stromauf und stromab. Kronprinz Rudolf liebte dieses stille, malerisch schöne Plätzchen nicht nur wegen der herrlichen Lage, sondern besonders auch, weil die Gegend ungemein wildreich ist. Der Wald ist hier nach allen Seiten reich an Bären, Hirschen, Rehen und anderem Groß- und Kleinwild. Das Jagdgebiet ist jetzt sammt den Gebäuden an den Erzherzog Josef August verpachtet.

Etwas unterhalb, an der Mündung des Visó in die Theiß, liegt die Großgemeinde Nagy-Bocskó, mit 4.600 Einwohnern, eine der schönstgelegenen Ortschaften des Comitats. Nagy-Bocskó ist Hauptversandtplatz des in der oberen Theißgegend und im Visó-Thale gewonnenen Fichtenholzes, und diese Arbeit erfüllt in den Frühlingsmonaten das ganze hübsche Thal mit geräuschvollem Leben. In diesem Orte hat 1868 eine Actiengesellschaft eine „Ungarisch-schweizerische Soda- und Chemicalienfabrik" errichtet, die seit einigen Jahren den Namen „Klotild" führt und in Massen Schwefelsäure, Schwefel, Soda, Chlorkalk, Glaubersalz, Salzsäure, Salpetersäure u. s. w. erzeugt. Auch werden hier feuerfeste Ziegel und den Säuren widerstehende Gefäße in jeder Qualität vorzüglich hergestellt. Der Absatz dieser Fabrikate erstreckt sich auf ganz Ungarn, das benachbarte Galizien, Bukowina, auch Südrußland und den Wiener Platz. Ein Theil der Bevölkerung arbeitet in der Fabrik, doch zieht sie auch vortreffliches Obst. Dies bewog kürzlich das k. ung. Ackerbauministerium, in der Gemeinde eine Obstgärtnereischule zu errichten. Zehn Kilometer nördlich von hier liegt Kabolapolyána, im anmuthigen Thale des Soporka-Flußes, mit großen Eisenwerken. Die Eisengewinnung begann in diesem Orte schon 1775. Der in der Gemarkung und den Bergen der benachbarten Gemeinden vorkommende Spath-, Braun- und Rotheisenstein wird in großer Menge gefördert. Die Eisenindustrie hat sich hier neuestens so gekräftigt, daß sie auch auf den großen Märkten jeder Concurrenz gewachsen ist.

Unfern der Ortschaft erhebt sich am linken Soporka-Ufer ein reizender Hügel, und auf diesem das Bad Gyertyánliget mit vielen schönen Gebäuden und Villen. Die herrliche Gegend, gute Einrichtung und die Heilkraft der an Spaa erinnernden Quellen ziehen alljährlich viele Gäste herbei.

Unterhalb von Nagy-Bocskó öffnet sich am linken Ufer der Theiß das schöne Thal des Róna-Baches. Wo dieses ein kesselartiges Becken bildet, liegt, auf drei Seiten von steilen, zum Rutschen geneigten Bergen umgeben, Rónaßék, mit 1.550, meist magyarischen Einwohnern und starker Salzgewinnung. Das Rónaßéker Salzbergwerk ist im ganzen Máramaros am längsten in Betrieb. In der Nähe der jetzigen Salzbergwerke fand man



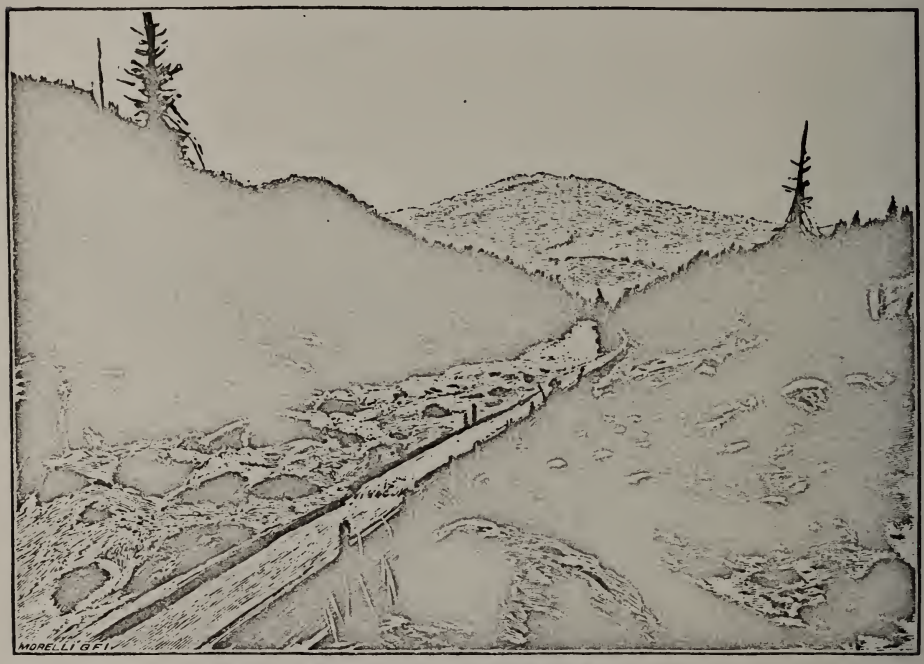
Eingang und Inneres des Salzbergwerks „Kunigunde" zu Alua-Szlatina.

Arbeitswerkzeuge aus Bronze, die auf uralten Betrieb deuten. Im XVI. Jahrhundert gehörte die Rónaszéker Salinenanlage zu Siebenbürgen, gelangte aber 1702 für eine Million Gulden in den Besitz des ungarischen Aerars. Im XVII. Jahrhundert und bis zum Beginn des XVIII. war Rónaszék Sitz des Máramaroser Salinengrafen, der auch mit der Leitung des Justizwesens betraut war. In 15 Gruben ist der Betrieb theils in Folge von Ersäufung durch Wassereinbruch, theils wegen Unreinheit des Salzes schon längst eingestellt. Gegenwärtig stehen drei Reservegruben und die Franzensgrube in Betrieb. Die im Jahre 1776 überschwemmte Apaffy-Grube ist 138 Meter tief. In der Tiefe der Grube liegt unter einer glitzernden Salzkuppel ein Salzsee, auf dem mitunter die Besucher bei Fackelschein Kahnpartien machen. Merkwürdigerweise hat die Menge des Salzwassers seit 150 Jahren weder zu- noch abgenommen. In einer Ecke der Grube „Josef II." kommt das sogenannte Krystallsalz vor, aus dem die schönsten Salzgegenstände geschnitzt werden. Die Productionsfähigkeit des jetzt betriebenen Bergwerkes beträgt 690.000 Meterzentner, der Productionsbedarf allerdings an reinem und unreinem Salz zusammen nur 340.000 Zentner. Der Salztransport findet unter und ober der Erde mittelst schmalspuriger Eisenbahnen statt. Von Rónaszék ab wird das Salz durch eine Industriebahn an die ungarische Staatsbahn geschafft.

Westlich von Nagy-Bocskó liegt die Großgemeinde Közép-Apsa, am Apsicza-Bach, in hübscher, fruchtbarer Thalgegend. Sie hat zwei Holzkirchen, deren eine im Jahre 1400 aus ungewöhnlich dicken, zum Theil noch jetzt unversehrten Eichenbalken erbaut wurde; ihre Bretterwände sind mit alten Malereien geschmückt. Eine der Glocken in ihrem Thurm ist von 1694, das Volk nennt sie die „Rákóczi-Glocke".

Südwestlich von hier, drei Kilometer vom rechten Theißufer, in der Nachbarschaft von Máramaros-Sziget, liegt eine der bedeutendsten Salinen des Comitats, die Großgemeinde Akna-Szlatina, mit 2060 Einwohnern. Die Ortschaft, sowie die anstoßende Saline liegen auf einem geräumigen Plateau, das sich mit langsamer Neigung zum nahen Theißufer niedersenkt. Der Ort ist größtentheils von ärarischen Beamten und Salinenarbeitern bewohnt. Die bekannte Länge der unter dem Plateau verborgenen ungeheuren Salzmasse beträgt 2160, ihre Breite 1700 Meter, ihre Tiefe ist unbekannt. Die Bergwerke stehen seit den ältesten Zeiten in Betrieb; die neuere Betriebsepoche begann 1776. Die bemerkenswertheste Grube ist die vereinigte Saline „Nikolaus-Kunigunde", mit 167 Meter Tiefe und einem im Betriebe befindlichen Terrain von 9801 Quadratmeter. In dieser Grube, die auch mit einem großartigen Salzobelisken geschmückt ist, finden häufig Festlichkeiten statt. Die Gäste werden in Dampffahrstühlen hinab- und heraufbefördert und die elektrische Beleuchtung steigert noch den Glanz der schönen Salzhallen. Auch Seine Majestät hat am 5. August 1852 diese Grube befahren,

und zwar begab sich der Monarch mit seinem Gefolge zu Fuß hinab und legte auch den langen Rückweg auf der Treppe zurück. Die Gruben können jährlich eine Million Metercentner Salz fördern, liefern aber jetzt nur eine halbe Million reines und 122.000 Metercentner unreines Salz. In Akna-Szlatina hat das Ober-Salinenamt seinen Sitz, dem auch die Salzwerke von Rónaßék und Akna-Sugatag unterstehen. Hier befindet sich ferner die Bruderlade des Salinenbezirkes, die auch das Sanitäts- und Pensionswesen der Grubenarbeiter verwaltet. Das Ärar wendet, wie überall, so auch



Holzschwemme in den Máramaroser Alpen.

hier der Erziehung und dem Unterricht der Arbeiterkinder die größte Sorgfalt zu. Akna-Szlatina ist mit der großen Eisenbahnstation des benachbarten Máramaros-Sziget durch eine besondere Flügelbahn verbunden, welche die Theiß auf einer Eisenbahnbrücke übersetzt.

Westlich von Akna-Szlatina und Máramaros-Sziget liegt die Kronstadt Hoßumezö am linken Theißufer und an der Eisenbahn. Die Einwohner, 2012 an der Zahl, treiben hauptsächlich Ackerbau. Sie haben eine reformirte und eine griechisch-katholische Kirche. Die reformirte ist ein sehr alter, aber noch ziemlich gut erhaltener gothischer Bau. Hoßumezö gegenüber, am rechten Theißufer, liegt Körtvélyes, in einem der schönsten Thäler des Comitats. In seiner Gemarkung wächst ausgezeichnetes Obst.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und auch in den folgenden Jahrzehnten wurden hier, sowie in Lonka, Farkasrév, Felsö-Visó, Técsö, Visk und Hußt, ärarische Colonisten an den Ufern der Theiß als Goldwäscher beschäftigt. Ehedem bestand hier eine Abtei. Unterhalb liegt Szaploncza, am linken Theißufer, vom Köhátgebirge überragt. Die Einwohner, 2700 an der Zahl, sind meist von altem Adel. Im oberen Theile des durchlaufenden Szaplonczabaches wimmelt es von rothgefleckten Forellen und den schmackhaftesten Krebsen. Szaploncza hat sehr beliebte Mineralwässer, deren reiche Quellen in wahren Buchen-Urwäldern liegen; diese gehören auch zu den schönsten und interessantesten Jagdbezirken des Comitats. Die zahlreichen Höhlen und Schlüfte bieten dem Bären sichere Zufluchts- und Ruhestätten, aber auch das Wildschwein liebt diese eichelreichen Hochwälder. In der Nachbarschaft von Szaploncza liegt Remete, auf einem hübschen Hügel des linken Theißufers. In früheren Jahrhunderten wohnten hier Augustinermönche, von deren Kloster noch Reste erhalten sind. Hier öffnet sich gegen Norden das Taraczthal, in dessen oberem Theile, von Alpen umgeben, in sehr hübscher aber außerordentlich eingeengter Lage der Ort Német-Mokra erscheint. Er ist größtentheils von Deutschen bewohnt, die zur Zeit Maria Theresias aus der Gmundener Gegend hieher verpflanzt wurden, um die Herausbeförderung und Verflößung des Holzes aus den ärarischen Waldungen am Taracz zu besorgen. Diese Besiedelung wurde auch später noch von der Zips und Galizien her fortgesetzt. So ist auch im Jahre 1832 weiter unten im Thale die Ortschaft Királymezö entstanden. Die Ansiedler von Német-Mokra und Királymezö nähren sich hauptsächlich von Kuhmilch und daraus bereitetem Topfen, Butter und Käse; deshalb wurde ihnen auf der Alpe Pribuj ein Landstück als Viehweide zugewiesen. Der Pribuj, jetzt Német Havas (deutsche Alpe) genannt, ist 1551 Meter hoch und bietet eine weite und herrliche Aussicht, besonders gegen Galizien. In den oben befindlichen kleinen Sennereien wird im Sommer starke Milchwirthschaft getrieben und viel Topfen und Käse bereitet. Das Alles wird von Mädchen besorgt, die je nach ihrer Leistungsfähigkeit 15 bis 20 Kühe zu melken und zu besorgen und auch deren Milch zu verarbeiten haben. Männer gibt es auf der Alpe nur zwei oder drei, zur Bewachung der weidenden Herden. In der ersten Hälfte des Juni beginnt der Auftrieb der Kühe, wobei die Mädchen alle Lebensmittel, Holzgeschirre, Kupferkessel, ihre Kleider u. s. f. auf dem Kopfe nach der drei Stunden entfernten Alpe tragen. Diese Almerinnen sind stark entwickelte Frauenzimmer, in deren Sennhütten die größte Reinlichkeit herrscht. Der große Kupferkessel ist spiegelblank, das Holzgeschirr ist durchaus schneeweiß, sogar die Dielen der Ställe werden jeden Morgen gescheuert und gespült. Die in der Ortschaft benöthigte Milch tragen die Mädchen in kleineren Holzkannen auf dem Kopfe hinab. Die Besucher der Alpe werden in der Regel mit prächtiger Milch und frischer Butter gelabt. Nach dem Imbiß führen sie in ihrer schönen altererbten

Volkstracht beim Klang der Querpfeife oder Mundharmonika ein frisches Tänzchen auf, bei dem meist auch die Gästeschaar mitthun muß. Die Zeit von einem Tanz bis zum andern vertreiben sich die Mädchen mit Singen, Scherzen und Neckereien. Nach Eintritt des Herbstes ziehen sie wieder heim, treiben ihre Kühe nach Hause, und die Alpe liegt still bis zum nächsten Sommer.

Unterhalb von Királymezö liegt Dombó, in anmuthiger Gegend, an beiden Ufern des Taracz. Die Einwohner sind meist angesiedelte ärarische Holzarbeiter. Von hier an ist

Die Burg von Hußt.

das Thal sanfter, und wo es auf die Theiß mündet, liegt der kleine Ort Taraczköz. Hier stand einst ein Schloß des jüngeren Stephan Bethlen, Sohnes des älteren Stephan, Fürsten von Siebenbürgen; als Obergespan von Máramaros wohnte er hier oft, und das Schloß diente kurze Zeit sogar als Comitatshaus. In einem Nebengebäude des verschwundenen Schlosses befindet sich jetzt das Oberstuhlrichteramt. Westlich von Taraczköz weitet sich das Theißthal zu einer schönen Ebene aus. Hier liegt am rechten Ufer und an der Eisenbahn die Kronstadt Técsö, die magyarischeste Gemeinde des Comitats, mit über 4000 Einwohnern, die fast nur den Ackerbau kennen. Técsö hat eine römisch-katholische, eine griechisch-katholische und eine reformirte Kirche Die letztere ist

eines der ältesten Gebäude im Comitate, doch stammt der Thurm vom Anfang des XIX. Jahrhunderts. Am Fuße dieses Thurmes befindet sich ein feuersicheres, mit einer eisernen Thüre verschlossenes Zimmer, in dem das alte Archiv der fünf Kronstädte aufbewahrt wird. Die Bevölkerung ist in ihrem Fleiß unermüdlich und sehr sparsam. Früher baute sie feinen Tabak, jetzt das wohlschmeckendste Kraut, mit dem sie im Herbst alle Märkte des Comitats überschwemmt. Seit einigen Jahrzehnten hat auch die Obstzucht einen starken Aufschwung genommen. Die Stadt erhält eine landwirthschaftliche Wiederholungsschule mit dreijährigem Curs, zu deren Ergänzung die Regierung hier eine bäuerliche Musterwirthschaft eingerichtet hat.

Sieben Kilometer südlich von Técsö liegt die bedeutende Fabriksanlage Ferenczvölgy (Franzensthal) im gleichnamigen Thale. Hier befindet sich seit alter Zeit eine Glasfabrik, welche 120 Arbeiter beschäftigt und wöchentlich 30 Tonnen Waare nach verschiedenen Gegenden des Landes und auch nach dem Auslande verschickt.

Unterhalb von Técsö öffnet sich gegen Norden das lange und schöne Talabor-Thal, das eine der ärmsten Gegenden des Comitats mit der fruchtbarsten verbindet. Es beginnt oben am Fuße der Grenzalpen ganz schmal, zieht dann in südlicher Hauptrichtung immer mehr erweitert hinab und geht schließlich mit breiter Mündung in das Theißthal über.

Im Talabor-Thale ist die nördlichste Gemeinde Szinevár, das im XIV. Jahrhundert entstand. Es ist von ungeheuren Fichtenwäldern und Alpen umgeben. Im Sommer zeigt sich hier ab und zu ein prächtiges Phänomen, die „Fata Morgana der Alpen". In dem unteren, breiten und anmuthigen Abschnitt des Thales ist eine ansehnlichere Ortschaft, Kövesliget, deren Gebiet drei Mineralquellen aufweist. Eine derselben ist die ausgezeichnete Rákóczi-Quelle. Weiter unten liegt das Dorf Darva, das Stammnest der sehr alten Familie Darvay. Unten, in der weiten Öffnung des Thales, erblickt man das weitgedehnte, starkbevölkerte Dorf Bustyaháza. Daneben liegt eine ärarische Ansiedlung, ein sogenannter „Handal" (Handel); so heißen überhaupt in diesem Comitat die bei den Ortschaften liegenden ärarischen Arbeitercolonien.

Als diese Gegend noch keine Eisenbahn hatte, wurde das Salz von näheren und ferneren Gruben per Achse nach Bustyaháza, ja nach Tißa-Ujlak geschafft, wo man es dann auf Flößen verlud. Deshalb wurde in Bustyaháza ein ärarisches Salztransportamt errichtet. Durch die Eröffnung der Nordostbahn verlor die Bevölkerung den nicht geringen Nutzen, den das Verfrachten und Verflößen abgeworfen hatte, und das Salztransportamt zu Bustyaháza wurde 1869 in ein Forstamt umgewandelt. Dieses verwaltet ein Gebiet von 157.000 Katastraljoch, das etwa 80.000 Kubikmeter Holz liefert. Das Ärar nimmt für Fichtenholz jährlich 400.000 bis 420.000, für Buchenholz nur etwa 6000 Gulden ein. Mit der 1872 errichteten Dampfsäge ließ das Ärar in eigener Regie, mit

100 Arbeitern, jährlich 36.000 Cubikmeter Holz sägen, während bei dem jetzigen Verpachtungssystem das Sägeproduct zwischen 20.000 und 35.000 Cubikmeter schwankt. Die Ansiedlung hat 700 Einwohner.

Die zu diesem Bezirk gehörigen Alpenweiden sind 9600 Joch groß und ihr Pachtschilling beträgt 6050 Gulden jährlich. Westlich von hier, am Fuße der Bergkette Köhát, die das Comitat von Szatmár trennt, liegt Visk, am linken Ufer der Theiß, in einer von der Natur vielfältig gesegneten Ebene. Diese volkreiche magyarische Ortschaft treibt viel Landwirthschaft und Obstzucht. Die Bevölkerung des recht hübschen und überaus wohlhabenden Ortes stammt von siebenbürgisch-széklerischen und sächsischen Ansiedlern des XIII. und XIV. Jahrhunderts her; jetzt ist sie rein magyarisch, unterscheidet sich aber im Dialect von allen anderen Magyaren des Comitats. Das öffentliche Leben wird durch die Thätigkeit mehrerer volkswirthschaftlicher Vereine gefördert. Alljährlich findet eine Obstausstellung statt. Der Weizen und Mais von Visk gelangt sogar ins Ausland. Auch die Hausindustrie gedeiht. Die Flachsarbeit dauert bei den Visker Frauen fast das ganze Jahr hindurch. Im Winter hört das Spinnen und Haspeln, im Frühjahr das Weben, Bleichen und Nähen gar nicht auf; aber sie verkaufen von ihrer schönen Leinwand wenig, sie ziehen es vor, Alles für die eigene Bekleidung zu verwenden. Ausdauernder Fleiß und praktischer Sinn sind die Haupteigenschaften der Leute von Visk. Aus der Vergangenheit des Ortes sei erwähnt, daß die jetzige reformirte Kirche zur Zeit Karl Roberts erbaut ist. Fünf Kilometer vom Orte erhebt sich, mit herrlichem Buchenwald bedeckt, der Várhegy (Festungsberg) und in dessen Flanke das im ganzen Lande hochberühmte Bad Visk-Várhegy. Es wird namentlich von Frauen viel besucht, da das alkalische, salzsäure- und eisenhaltige Wasser bei Frauenleiden sehr wirksam ist. Eine schöne Straße führt in Windungen zum Bade hinauf. Außer den Hauptquellen dieses Bades hat der Várhegy auch an seiner Westseite ähnliche Mineralquellen, und solche gibt es noch im westlichen Theile der städtischen Gemarkung, wo in dem reizenden Sajáu-Thale mehrere Quellen aufgehen. Im Sommer errichtet hier das städtische Publicum Laubhütten und badet in dem Mineralwasser, das in Gruben gesammelt und mittelst glühender Steine erwärmt wird. Nördlich von Visk liegen Sándorfalva und Sófalva, in zwei Nachbarthälern. Sie haben bedeutende Salzquellen.

Die stärkste liegt 2 Kilometer von Sándorfalva, sie liefert der umwohnenden Bevölkerung jährlich an 3 Millionen Liter Salzwasser. Über dem Salzbrunnen ist ein Gebäude errichtet, wo das massenhaft zuströmende Volk unter der Controle eines Aufsehers das Wasser schöpft. Westlich von Sófalva liegt Hußt-Baranya, mit einem 1716 erbauten Kloster des griechisch-katholischen Basilianerordens, das jetzt von drei Mönchen bewohnt ist. Die Klosterkirche ist ein Wallfahrtsort.

Nordwestlich von hier erstreckt sich das Thal des Nagy-Ág, das den ganzen westlichen Theil des Comitats von Nord zu Süd durchschneidet. Die obere, größere Hälfte dieses Thales, sammt den umgebenden wildromantischen Bergen und Seitenthälern, heißt Verhovina. Diese mit herrlichen Wäldern bedeckte, aber besonders längs der Landesgrenze bis zur Rauhheit unwirthliche Gebirgsgegend darf als einer der unbekanntesten Theile Ungarns gelten, wo eine arme Bevölkerung beinahe vergessen dahinlebt. Hier gibt es auch noch Urwälder, besonders auf den höheren Bergen, die mit den dichtesten Fichtenbeständen bedeckt sind; dazwischen freilich starren hie und da auch entwaldete Berge empor, deren kahle Stirnen von der einstigen forstlichen Mißwirthschaft berichten. Seit der Schaffung eines Forstgesetzes hat die Waldverwüstung aufgehört und an manchen Stellen sind statt der ausgerotteten Wälder ausgedehnte Haselnußbestände erwachsen. Außer ihren Wäldern besitzt die Verhovina auch Erze. Insbesondere ist in der Gegend Eisen zu finden; an manchen Stellen ist man auch auf etwas Gold gestoßen. Sehr zahlreich sind die Mineralwässer, darunter die wohlschmeckenden eisen- oder schwefelhältigen und muriatischen Wässer von Vucskómezö, Kalocsa, Kelecseny, Obláška, Hidegpatak; das schmackhafteste ist das von Szolyva. Sehr überraschend sind oberhalb von Ökörmezö zahlreiche Quellen, die zuweilen am Rande der Flüsse, zuweilen aber auch in ihrer Mitte aufsprudeln, oder sich auf den Hügeln, natürlichen Springbrunnen gleich, in die Luft erheben. Sehr stolz ist die Verhovina unter anderem auf ihre Diamanten, das heißt auf den hier sehr häufigen Bergkrystall, der sogar von den Äckern aufgelesen wird oder an den Hügelabhängen erscheint, wo Regengüsse die Erdschichte weggewaschen haben. Eine Sorte davon ist der sogenannte Máramaroser Diamant. Der schönste Bergkrystall kommt an den Versteinerungen vor. Der Fruchtboden ist spärlich und mager, besonders in den oberen Theilen der Verhovina, wo auch die Rauhheit des Klimas die Landwirthschaft sehr beschränkt. Die Hauptnahrungsmittel, also auch Hauptproducte, des Volkes sind Mais, Haidekorn und Kartoffeln; außerdem wächst Hafer und in den südlicheren Strichen, zumal auf gartenmäßig bebauten Feldern, auch schöner Weizen, Roggen, Hanf und Kraut. Die kleinen Dörfer der Verhovina bestehen im Allgemeinen aus zerstreut liegenden Holzhäuschen. Die größte und ordentlichste Ortschaft im oberen Drittel des Nagy-Ág-Thales ist die Großgemeinde Ökörmezö mit 2400 Einwohnern und einem Oberstuhlrichteramt. Weiter unten liegt Alsó-Bißtra, von wo an das Thal nach und nach breiter und nach unten hin stufenweise immer milder wird. Weiter unten öffnet sich westlich vom Dorfe Lipcse das Thal des Dolha-Baches. Hier liegt das Dorf Dolha, wo in einem großen Eisenwerke 300 Arbeiter beschäftigt sind. Die Fabrik erzeugt eiserne Öfen, Sparherde, Kessel, ja selbst Maschinenbestandtheile, im Gewicht von 10.000 bis 12.000 Metercentner. Nördlich von hier liegt Rókamezö,

gleichfalls mit einem Eisenwerk, das jährlich etwa 160.000 Stück Spaten und Hacken herstellt.

Bei der Mündung des Nagy-Ág in die Theiß liegt die Stadt Hußt, am westlichen Rande des Comitats, am rechten Ufer der Theiß. Sie hat 7460 meist magyarische Einwohner. Das bedeutendste Gebäude ist die gothische Kirche der Reformirten, die noch vor der Reformationszeit erbaut und von einer alten, starken Steinmauer umgeben ist. In der Gruft dieser Kirche ruht unter anderen die erste magyarische Dichterin (XVII. Jahrhundert) Baronin Sidonie Petróczy, mit ihrem Gatten, dem General Grafen Lorenz Pekry. Zum malerischen Eindruck der Gegend trägt die Burgruine viel bei, die sich auf einem Bergkegel am östlichen Ende der Stadt erhebt. Die Burg bestand schon im Jahre 1351; im XVI. Jahrhundert gehörte sie den Fürsten von Siebenbürgen. Als Lazarus Schwendi im Januar 1567 Munkács eroberte, versuchte er auch die Hußter Burg zu nehmen, was aber mißlang. Zur Zeit der Wesselényi'schen Verschwörung, im Jahre 1670, fand ein Theil der Anhänger Franz Rákóczis I. hinter den Mauern der Hußter Burg ein Asyl. Michael Apaffy II. verkaufte seine Besitzungen in Máramaros sammt der Hußter Burg für immerwährende Zeiten an die ungarische Krone. Im Jahre 1703, als Franz Rákóczi II. die Burg einnahm, schloß sich der ganze Adel von Máramaros seinem Heere an. Nach dem Szatmárer Frieden erhielt die Burg deutsche Commandanten, bis endlich im Sinne eines vom 25. October 1776 datirten Erlasses die Burg gänzlich geräumt und dem Verfall überantwortet wurde. Sie bildet jetzt eine malerische Ruine. In dieser schrieb der unsterbliche Kölcsey eines seiner schönsten Epigramme; es heißt „Hußt", und in seinen letzten Zeilen spricht der Geist zum Dichter folgendermaßen:

„Patriot, was frommt's Dich auf diesen Trümmern zu härmen,
Schatten einstigen Ruhms neu zu beschwören, was frommt's?
Blicke mit Ernst in die Zukunft hinaus und vermäl' ihr das Heute,
Wirke, schaff' und gedeih', so wird das Vaterland groß."

Baron Sigmund Perenyi junior

Das Ugocsaer Comitat.

Dort, wo die fruchtbaren Ebenen des großen Alföld enden und die wildromantischen, waldbedeckten Berge des Karpathischen Waldgebirges beginnen, liegt zwischen die Comitate Bereg, Szatmár und Máramaros eingekeilt das kleine, nur 1191 Quadratkilometer große Ugocsaer Comitat. Es ist eines der Gebiete, wo nach dem Anonymus Notarius die Magyaren bei der Landnahme zuerst hingelangten und sich niederließen, um dann weiterzuziehen, dem großen Alföld zu. Durch den Tatarensturm wurde der größte Theil der Bevölkerung vertrieben und ausgerottet. Nachdem dieses verheerende Unwetter sich verzogen hatte, wurden die verödeten Gegenden mit Sachsen und Slaven besiedelt. Die goldene

Zeit des Ugocsaer Comitats fällt in die Anjou'sche Epoche, als Nagy-Szöllös eine reiche und ansehnliche Stadt war, was aber jetzt nur noch ein da oder dort ausgegrabenes Fundament bezeugt. Aus Ugocsa stammten mehrere hervorragende Ungarn; der bedeutendste unter ihnen ist Stephan Verbőczy, der beredte Palatin und Rechtsgelehrte, der zwischen 1460 und 1470 in der Ortschaft Verbőcz geboren wurde. In der Türkenzeit war das Comitat der Schauplatz vieler Kämpfe und blutiger Schlachten, und als es zeitweilig zu den ungarischen Theilen Siebenbürgens gehörte, betheiligte es sich lebhaft an den Kriegen der siebenbürgischen Fürsten. Franz Rákőczi II. namentlich zählte unter dem Ugocsaer Adel viele getreue Parteigänger.

Aus alten Zeiten sind gar wenige Denkmäler von geschichtlichem Werthe zu finden. Von den einst zahlreicheren Burgen sind nur noch Kankóvár und Nyalábvár erhalten. Die größte und bemerkenswertheste war Burg Nyaláb, die auf einem Hügel bei dem Orte Királyháza stand und das Theißthal beherrschte. Die Herrschaft Nyaláb kommt schon zur Zeit Ladislaus' IV. als Besitzthum der Ubulfi vor; dann gelangt sie an die Tamásfi, und 1378 schenkt sie Ludwig der Große den Drágfi. Im Jahre 1405 nimmt sie König Sigismund diesen weg und gibt sie dem Judex Curiä Peter Perényi, woraus großer Streit und ein hundertjähriger Proceß entsteht, der schließlich zu Gunsten der Perényi entschieden wird. Hier wohnte die Witwe des in der Mohácser Schlacht gefallenen Gabriel Perényi, Katharina Frangepan, und der Erzieher ihres Sohnes Johann, Benedikt Komjáthy, übersetzte um diese Zeit die Briefe des Apostels Paulus ins Magyarische; diese Übersetzung wurde 1533 zu Krakau gedruckt und hat als erstes in magyarischer Sprache gedrucktes Buch noch jetzt einen hohen Werth. Die letzte Besitzerin der Burg Nyaláb war Anna Dobó, Witwe des Stephan Perényi.

Ein historisches Denkmal Ugocsas ist auch der bekannte Spruch: „Ugocsa non coronat". Jeder hat ihn gehört, aber niemand kennt seinen Ursprung. Manche leiten ihn vom Reichstage des Jahres 1722 her. Damals wurde die pragmatische Sanction und die Vererbung der ungarischen Krone in weiblicher Linie verhandelt und die Abstimmung geschah durch die Worte „coronat" und „non coronat", und da seien die oppositionellen Ablegaten von Ugocsa die einzigen gewesen, die mit „non coronat" stimmten. Seitdem wäre denn an Ugocsa das „non coronat" haften geblieben. Indeß kann dies der wirkliche Ursprung des Spruches nicht sein, schon weil dieser bereits viel früher, im Jahre 1635, gebraucht wurde. Jedenfalls hat eine zweite Auslegung mehr Wahrscheinlichkeit für sich, daß nämlich dies die Antwort Ugocsas an Ferdinand I. gewesen sei, als dieser im Jahre 1527 die Stände zur Krönung einberief.

Der Boden von Ugocsa ist sehr mannigfaltig. Der östliche und nördliche Theil besteht aus Bergen und Hügeln, die mit Eichen- und Buchenwäldern bedeckt sind; gegen

Westen und Süden wird der Wald geringer, die Berge schrumpfen zu Hügeln ein und verschwinden schließlich ganz, worauf das flache Land mit dem großen Alföld verschmilzt.

Die Berge gehören zwei besonderen Gruppen an. Die nordöstliche Gruppe ist der südlichste Ausläufer der Trachytberge von Máramaros, die östlichen Berge aber sind die Fortsetzung des Avas-Gebirges in Szatmár und gehören im allgemeinen zu den mittleren und niederen Bergen, da die höchsten 827 und 878 Meter haben. Bemerkenswerth sind der Feketehegy (568 Meter), östlich von Nagy-Szöllös, der Tupoj (878 Meter) bei

Das Schloß zu Nagy-Szöllös.

Kis-Rákócz und die Gipfel Siroki Verch (805 Meter) und Frosin (827 Meter) in dem von der Theiß südwärts ziehenden Avas-Gebirge. Die Ugocsaer Berge bestehen hauptsächlich aus Trachyt- und Riolith-Gestein. An vielen Stellen findet sich Porzellanerde und vorzüglicher, für Topfwaaren trefflich geeigneter, grauer und rother Thon. Gold und Silber kommt sporadisch in Nagy-Tarna und Turcz vor, wo viele Spuren auf einstigen starken Bergbau deuten. Braunkohle von guter Qualität tritt vielfach auf, namentlich in den Bergen von Rákócz, Tarna, Turcz und Kirva.

Die Theiß fließt mitten durch das Comitat und theilt es in zwei fast gleiche Hälften. Sie war hier einst ungemein fischreich; auch jetzt werden Lachsforellen, Störe, Welse und andere Fische gefangen, allein ihre Zahl nimmt von Jahr zu Jahr ab, so daß die Fischerei

sichtlich zurückgeht. Größere Flüsse sind dann noch im Norden die Borsa und ihr Nebenfluß Szalva, im Süden der Batár und Tur, die eine Strecke weit als natürliche Grenzen des Comitats dienen.

Das Klima ist mild, um etwa 5 Grad wärmer als im benachbarten Máramaros, und zwar weil die Berge im Osten und Norden als Schutz gegen die kalten Winde dienen. Die Hauptgewächse sind: Mais, das Hauptnahrungsmittel des Volkes, dann Weizen und Hafer, wogegen Roggen, Gerste und Kartoffeln weit weniger vorkommen.

Die Fauna und Flora ist dieselbe wie in den Nachbarcomitaten; der ebene Theil ist im allgemeinen wildarm, aber schon in den Bergen von Szöllös und Salánk finden sich Füchse, Rehe und Schwarzwild in größerer Zahl, und in denen von Turcz und Tarna kommt vereinzelt auch der Bär vor.

Die Bevölkerung betrug im Jahre 1891 75.461 Seelen. Etwa die Hälfte sind Ruthenen, die übrigen Magyaren, Rumänen und Deutsche.

Kommt man aus dem Bereger Comitat über den Borzsafluß nach Ugocsa, so ist die erste Ortschaft an der Eisenbahn Tißa-Ujlak, am linken Ufer der Theiß, mit größtentheils magyarischer Bevölkerung. Der kleine, aber sehr lebhafte und verkehrsreiche Ort ist einer der wohlhabendsten im Comitat. Die Häuser sind hübsch und sauber, die Hauptstraße hat Asphalttrottoirs. Die Bewohner sind praktische Kaufleute und geschickte Gewerbsleute, die den Bedarf eines großen Umkreises decken. Die lebhaften Märkte werden auch aus den Nachbarcomitaten Bereg und Szatmár viel besucht. Eine Specialität ist die Tißa-Ujlaker Schnurrbartwichse, die selbst in Amerika Absatz findet und seinerzeit von Napoleon III. benützt wurde.

In kaum einer halben Stunde führt die Eisenbahn von hier nach Nagy-Szöllös, dem Comitatssitz, mit 5187 magyarischen und ruthenischen Einwohnern. Es liegt in fruchtbarer Ebene zwischen dem Feketehegy und der Theiß. Außer seinen Kirchen sind noch das Comitatshaus, das Franciscanerkloster und das freiherrlich Perényi'sche Schloß hervorragende Gebäude. Das Comitatshaus ist ein großer, alter, schloßartiger Bau, der 1898 renovirt und erweitert wurde, so daß er jetzt für sämmtliche Ämter ausreicht. Der schöne, große Sitzungssaal enthält Bildnisse der Obergespäne und bedeutender Männer des Comitats. Vom Comitatshause länft die Hauptstraße aus; an ihr erheben sich der Reihe nach die reformirte, römisch-katholische und griechisch-katholische Kirche. Die römisch-katholische ist die größte und älteste. Sie bestand wahrscheinlich schon Ende des XIV. Jahrhunderts. Zur Reformationszeit wurde sie von den Reformirten benützt, die damals in Nagy-Szöllös die Mehrheit hatten; 1690 aber fiel sie den Franciscanern zu. 1748 wurde sie durch den Erlauer Bischof Barkóczy zur römisch-katholischen Pfarre von Fancsika geschlagen und zur Erinnerung daran ist über ihrem

Ausblick vom Harf-Berg auf das Theißthal.

Hauptthore noch jetzt das Wappen des Bischofs von Erlau zu sehen. Gegenüber steht das große Franciscanerkloster, das aber nur noch von einem Mönch bewohnt ist; die übrigen Räume werden vermiethet. Gegen das Ende der Stadt hin, nahe dem Feketehegy (schwarzen Berg), steht das Perényi'sche Schloß, in einem gegen 20 Joch großen Park. Sein Erdgeschoß wurde, nach den vom Familienarchiv gelieferten Daten, Mitte des XVI. Jahrhunderts erbaut, als die kaiserlichen Truppen Franz Perényi aus der benachbarten Burg Kankó vertrieben und diese geschleift hatten. Im XVIII. Jahrhundert wurde dem Erdgeschoß, unter Beibehaltung der ursprünglichen, vierthürmigen Anordnung, ein barockes Stockwerk aufgesetzt. Aus dieser Zeit stammt auch die innere Ausstattung, insbesondere die Wandmalereien. Im Obergeschoß befindet sich ein 18 Meter langer Saal, dessen Deckenbild, vom Jahre 1780, die Hochzeit des Ahasverus und der Esther darstellt. An den Saalwänden hängen zahlreiche alte Familienporträts und historische Scenen.

Auf einem Hügel unter dem Feketehegy stehen zwischen Weingärten die Reste der Burg Kankó, die im Mittelalter als Kloster benützt wurde. Auf dem Gipfel des Berges befindet sich eine kellerartige, mit Wasser gefüllte Höhle. Das Volk glaubt, sie sei voll mit Gold, Edelgestein und anderen Schätzen, die bei irgend einem Tatareneinfall das flüchtende Volk dort zusammengeschleppt habe. Wiederholte Versuche, in die Höhle einzudringen und ihre Geheimnisse zu erforschen, blieben vergeblich. Auf dem Feketehegy stehen zahlreiche, villenartige Kelterhäuser und wächst ausgezeichneter Wein; besonders die Nagy-Szöllöser Riesling- und Bakatorweine wetteifern an Kraft und Bouquet mit den berühmtesten ungarischen Bratenweinen. Die Landstraße umzieht den Feketehegy im Westen und steigt durch freundliche Felder und schattigen Wald zum Gipfel des Hark-Berges empor, um sich jenseits nach Veresmart hinabzuschlängeln. Hier steht eine sehr hübsche griechisch-katholische Kirche mit schönen Wandbildern von Ignaz Roskovics. Vom Hark-Berge hat man eine herrliche Aussicht auf die unten hingebreitete fruchtbare Ebene, in der die Theiß einem blitzenden Silberbande gleich umherzieht, und auf den Halbkreis der Berge von Kirva, Verécze und Tarna. Gegenüber erblickt man die Hußter Burg. Die Aussicht ist eine Merkwürdigkeit des Comitats, die auch Seine Majestät im Jahre 1852 gesehen hat. Mitten im Thale unterhalb des Berges erhebt sich ein Hügel, auf dem man etliche Trümmer sieht; sie sind das Einzige, was von dem Glanze der einst berühmten Burg Nyaláb übrig geblieben.

Westlich von Nagy-Szöllös sitzt eine im Allgemeinen recht wohlhabende, meist magyarische Bevölkerung. Die größte und hübscheste Ortschaft dieser Gegend ist Saláuk, in der hügeligen nordwestlichen Ecke des Comitats, am Fuße des Hömlöcz- oder Helmecz-Berges, der sich als spitze Pyramide 372 Meter hoch erhebt. Der mit mächtigem Eich-

Fischfang auf der Theiß.

wald bedeckte Berg gehört jetzt größtentheils dem Grafen Robert Zselénßky; seine südliche Flanke ist mit Reben bepflanzt. Saláuk gehörte Franz Rákóczi II., der hier im Jahre 1711 mit seinen Regierungsräthen die letzte Berathung hatte.

Östlich von Saláuk gelangt man in bergige, hügelige Gegend, unter arme Ruthenen, in deren Dörfern das Pfarrhaus der einzige bessere Bau ist, das Übrige aber aus strohbedeckten Hütten von Holz oder Luftziegeln besteht.

In neuerer Zeit ist die Regierung und auch die Gesellschaft bestrebt, die Lage der Ruthenen zu verbessern. Vorläufig bemüht man sich, die Entwicklung der Hausindustrie zu fördern. So ist in Ölyvös eine Schafwoll-Vorschußanstalt ins Leben gerufen, so daß das Volk aus creditirter Schafwolle Grobtuchmäntel und Teppiche verfertigt, nach deren Verkauf es den Preis der erhaltenen Wolle recht pünktlich und gewissenhaft erstattet. In Veresmart, Sásvár und Péterfalva wird das Volk in der Korbflechterei unterwiesen. Die Kinder haben sich darin eine ganz besondere Fertigkeit angeeignet und flechten aus den Weidenruthen, die an den Theißufern reichlich wachsen, sehr brauchbare und hübsche Körbe für die Obstversendung. Außerdem beschäftigt man das Volk mit der Verfertigung von Thonwaren, Hacken- und Sensenstielen, Besen und Wurfschaufeln, die Verwerthung aber wird durch eine organisirte Commission für Entwicklung der Industrie besorgt.

Die bedeutendste Gemeinde der Ruthenen ist Magyar-Komját, mit 2800 Einwohnern, die trotz des magyarischen Ortsnamens fast sämmtlich Ruthenen sind. Der Ort liegt auf mehreren Hügeln über dem fruchtbaren Borzsathale, das zum Theil schon dem Bereger Comitate angehört. Die neue griechisch-katholische Kirche ist die größte im Comitat. Bei Komját dehnt sich der Vidrás-Sumpf aus, ein etwa 10 Quadratkilometer großes Gebiet voll Weiden- und Rohrbestände, durch das vom Bereger Comitat her der Ilosvabach fließt. In Vidrás werden viel Krebse und Moorgrundeln gefangen und es wird auf Wildenten, Wildgänse und Fischottern gejagt. Nordöstlich von Magyar-Komját liegen die Ortschaften Nagy-Rákócz und Kis-Rákócz.

Von Nagy-Szöllös führen unter den Weingärten des Feketehegy entlang die Eisenbahn und eine gute Landstraße an die Theiß, wo zwei mächtige Brücken, eine östlich nach Királyháza, die andere südlich nach Tekeháza führen.

Jenseits der Eisenbahnbrücke ist in wenigen Minuten Királyháza erreicht, eine große Station, wo die Züge von Debrezin und von Szerencs nach Máramaros-Sziget zusammentreffen. Der Ort liegt unter dem Nyaláber Burghügel in offenem Flachlande. Sein Name (Königshaus) kommt daher, daß nach der Überlieferung Wladislaus II. hier längere Zeit als Gast der Herren von Nyalábvár geweilt hat.

Längs der Theiß, des Batár und Túr liegen sehr gute Felder von reinem oder mit Sand gemischtem Lehmboden, und auch die zum großen Theil magyarische Bevölkerung ist hier schon wohlhabender.

Unfern von Királyháza liegt Tekeháza. Es lag einst am Ufer der Theiß, wo noch Spuren der Obstgärten zu sehen sind; allein es wurde durch die Theißüberschwemmung von 1840 verwüstet und dann ein paar Kilometer weiter vom Flusse aufgebaut. Es besteht aus einer langen geraden Straße mit hübschen, sauberen Häusern; in der Mitte derselben stehen die griechisch-katholische und die reformirte Kirche einander gegenüber. Dann folgen an der Landstraße nach einander Szászfalu und Fekete-Ardó. In Szászfalu soll einst die Burg Ugocsa gestanden haben; sicher ist aber nur, daß Andreas III. hier Sachsen angesiedelt hat, von denen auch der Name des Ortes (Sachsendorf) stammt. Jetzt ist er von Magyaren und Ruthenen bewohnt.

Fekete-Ardó, mit 1500 Einwohnern, war einst königlicher Besitz. Die alte römisch-katholische Kirche mit dem stumpfen Thurm ist aus der Árpádenzeit und enthält Wandmalereien vom Ende des XIV. Jahrhunderts. In der Nachbarschaft liegt Csepe, mit mehreren schönen Herrensitzen; westlich davon, in fast rein magyarischer Gegend, sind Tivadar und Péterfalva die hübschesten Ortschaften. In der südwestlichen Ecke des Comitats liegen einander gegenüber zu beiden Seiten der Eisenbahn die Orte Kökényesd und Halmi. Letzteres ist Sitz des Stuhlrichteramtes für den Bezirk jenseits der Theiß. In seiner Hauptstraße finden sich städtisch gebaute Häuser.

Südlich der Theiß zieht sich, der Westgrenze des Comitats entlang, das sehr malerische Avas-Gebirge, theils in gerader Linie, theils in regellosen Berggruppen. Es ist mit dichten Eichen- und Rothbuchen-, stellenweise auch Weißbuchenwäldern bedeckt. An einem Fuße liegen ärmliche ruthenische und walachische Dörfer.

Unter den Ortschaften der Avas-Gegend ist Nagy-Tarna zu erwähnen, das südöstlich von Királyháza, im schönen Thale der Nyaláber Berge liegt und vom Tarnabach durchströmt ist. Längs des Baches gelangt man durch schattige Wälder in ein reizendes Thälchen und darin zu dem Tarnaer Bad, mit kohlensäurehältigem Wasser, dem einzigen Heilbad des Comitats. Es ist von Bergen umschlossen, deren Höhen eine herrliche Aussicht bieten, einerseits auf die mächtigen Alpen von Máramaros, andererseits auf das Theißthal.

Südlich von Nagy-Tarna liegt die walachische Gemeinde Turcz, mit 3000 Einwohnern. Sie treibt starke Pflaumenzucht, die ihr in günstigen Jahren schon 80.000 Gulden getragen hat. In der Nachbarschaft liegen die beiden Gércze (Nagy- und Kis-), gleichfalls mit walachischer Bevölkerung. In den Bergen von Gércze entspringt der Túrbach. An diesem liegt Túr-Terebes, südöstlich von Halmi, mit

3200 Einwohnern, nach Nagy-Szöllös die bestbevölkerte und wohlhabendste Gemeinde des Comitats. Die Einwohner sind größtentheils vollkommen magyarisirte Schwaben. Die bedeutendsten Gebäude sind die römisch-katholische Kirche und das Perényi'sche, jetzt dem Grafen Hessenstein gehörige stockhohe Schloß, das einst befestigt war; in dem umgebenden Park sieht man noch einen Theil der Schanzen.

Längs des Túr liegen vorzügliche Weizenfelder und ausgedehnte Waldung. Südwestlich von Túr-Terebes, auf dem Wege nach Szatmár, kommt man dann alsbald aus diesem kleinen, aber an Naturschönheiten reichen Comitat hinaus.

Nagybánya und Umgebung.

Schlägt man von Szatmár-Németi aus die Richtung nach Osten ein und hat das alte Schloß von Aranyos-Medgyes hinter sich gelassen, so thut sich vor dem Auge das Panorama einer dreifachen Bergkette auf, die im Halbkreise die fruchtbare Ebene umfängt. In der Mitte des Halbkreises erhebt sich in weiter Ferne das Gutin-Gebirge. Nach dieser gewaltigen Felsgruppe benennt sich jener Zweig des Vihorlát-Gutiner Trachytzuges der Nordost-Karpathen, der sich vom linken Theißufer in südöstlicher Richtung bis zur Grenze des einstigen Siebenbürgen erstreckt. Der nordwestliche Theil der Berggruppe, das Avas-Gebirge, umfaßt mit seinen sanfteren, niedrigen Bergen das Flachthal des Túr-Flusses beinahe im rechten Winkel. Wo die beiden Zweige des Avas zusammentreffen, beginnen die felsigen Berge des längs der Máramaroser Grenze aufsteigenden Köhát. Dem Gutin schließt sich in südöstlicher Richtung das Lápos-Gebirge an, und westlich vom Czibles, dem äußersten südöstlichen Theile des Halbkreises, geht in kühner Schwenkung das Ilosvaer Hügelland ab, um den Horizont zu schließen.

Die von Szatmár ostwärts streichende Ebene verliert sich plötzlich, fast ohne Übergang, am Fuße der südlichsten Ausläufer der Ostkarpathen. Am äußersten Ende dieser Ebene liegt Nagybánya, dessen alter schlanker Thurm schon von weitem das Auge anzieht. Jenseits von Nagybánya, zwischen den Bergen, taucht das malerisch gelegene Felsöbánya auf, mit den weiß schimmernden Thürmen seiner Kirche, die schon als Kathedrale gelten könnte. Die Ebene und das vor den Bergen wogende Hügelgelände sind mit kleinen, schmucken Dörfchen besät. Der Fuß und die Flanken der Berge sprenkeln sich mit Gärten, Weinpflanzungen, Kastanienhainen, die höheren Theile aber sind mit dichten Eichen- und Buchenwäldern bedeckt; zwischen die einzelnen Berggruppen senken sich anmuthige Thäler, deren Eingang schon die in ihren Tiefen harrenden Naturschönheiten verräth. Im Hintergrunde entfaltet sich in öden Hochebenen und himmelan starrenden Berggipfeln die düstere Pracht der Alpenwelt und beherrscht die Gegend, von der Alexander Petöfi schrieb, sie sei so schön, als habe die Natur sie nach seiner Phantasie gestaltet.

Das Gebiet, das die Bergketten Avas und Gutin und die Wasserscheidegrate des siebenbürgischen Grenzgebirges umschließen, ist im Westen durch den Szamos-Fluß von dem nördlichen Theile des Szilágyer Comitats und von der Szatmárer Ebene getrennt. Die drei Bergketten und der größte Fluß der Gegend sondern also dieses Stück Land als eine geschlossene geographische Einheit von den Nachbargebieten ab, ohne daß diese Selbständigkeit auch durch eine besondere Benennung ausgedrückt wäre.

Der einzige gemeinsame Zug des Gebietes ist die Eigenthümlichkeit, die ihr ihre Berge verleihen. Geologisch betrachtet ist das Avasság (Avasland) den großen Berggruppen verwandt, die sich dem Fuße des Gutin anschließen und deren reicher Erzgehalt den nordöstlichen Montanbezirk des Landes zu einem der bedeutendsten Bezirke des ungarischen

Nagybánya von Südwesten, mit dem Kreuzberg.

Bergbaues gemacht hat. Äußerlich jedoch sind die niederen Berge des Avas ganz anders geformt als die großen, breiten Plateaux des Köhát und die felsigen Berge des Gutin. In der Berggegend von Kövár, wo der Boden eine ganz andere geologische Bildung zeigt als im Montandistrikt, ist keine Spur von Bergbau. Auch die Bevölkerung dieser Gegenden ist nach Abstammung, wie nach Lebensweise und Denkart durchaus verschieden. Auf der Ebene, die von der westlichen Krümmung des Szamos bis Nagybánya reicht, und im fruchtbaren Láposthale wird der Boden von Magyaren und Walachen bebaut, denen der weizentragende Acker für geringe Mühe den Lebensunterhalt gewährt. In Nagybánya theilt sich eine rein magyarische Bürgerschaft, auch äußerlich dem Debrecziner und Szatmárer „civis“ vergleichbar, mit den Nachkommen eines alten deutschen, jetzt magyarisirten Bergmannsvolkes in die schwere Arbeit des Wein- und Obstbaues, Kleingewerbes und Bergbaues. Das Bergmannsvolk wird eigentlich in Felsőbánya, in den Thälern von Láposbánya, Fernezely und Kapnik herrschend, ist jedoch überall zwischen Walachen